

1986

NEUE

PHILANTHROPISCHE

GESELLSCHAFT

— 2011

SOCIETAS  
PHILANTHROPICA

SP

HAMBURG

- 4 **Zum Geleit**  
 Udo-Volkmar Reschke  
 PRÄSIDENT DER NEUEN PHILANTHROPISCHEN GESELLSCHAFT E. V.
- Grußworte**
- 7 **Olaf Scholz**  
 ERSTER BÜRGERMEISTER DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG
- 8 **Dr. Hans-Jochen Jaschke**  
 WEIHBISCHOF DES ERZBISTUMS HAMBURG
- 9 **Propst Jürgen F. Bollmann**  
 STÄNDIGER BISCHÖFLICHER STELLVERTRETER IM SPRENGEL HAMBURG  
 UND LÜBECK
- 10 **Rena M. Bargsten**  
 SPRECHERIN DES VORSTANDS EUROPEAN WOMEN'S MANAGEMENT  
 DEVELOPMENT INTERNATIONAL NETWORK DEUTSCHLAND E. V.
- 12 **Aletta Gräfin von Hardenberg**  
 GESCHÄFTSFÜHRERIN CHARTA DER VIELFALT E. V. BERLIN
- 14 **Christian Dyckerhoff**  
 VORSITZENDER DES VORSTANDS DER VERSAMMLUNG EINES EHR-  
 BAREN KAUFMANNS ZU HAMBURG E. V.
- 15 **Nikolaus von der Decken**  
 VORSITZENDER DES VORSTANDS PRO HONORE E. V.
- 16 **Generalmajor Achim Lidsba**  
 KOMMANDEUR FÜHRUNGSAKADEMIE DER BUNDESWEHR
- 18 **Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz**  
 HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER DER HANDELSKAMMER HAMBURG UND  
 PRÄSIDENT DER HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION
- 20 **Christopher Gosau** SPRECHER ALUMNI  
 HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION
- Arne Zass** STUDIERENDENSPRECHER  
 HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION

- 21 **Historischer Rückblick zur Namensgebung**  
Bernhard Jürgens und F. W. Schmidt
- 24 **Entstehung und Entwicklung**  
Bernhard Jürgens und F. W. Schmidt
- 28 **Die Präsidenten der Gesellschaft**
- 29 **Die Neue Philanthropische Gesellschaft**
- 30 **Neue Gesichter**
- 31 **Aufgaben und Ziele der Neuen Philanthropischen Gesellschaft**
- 32 **Satzung in der Fassung vom 24. Januar 2011**
- 36 **Die Veranstaltungsreihen der Gesellschaft**
- 45 **Ex tempore**

### **Vorträge**

- 46 **Religion in der modernen Kultur**  
Herbert Schnädelbach  
BIS ZUR EMERITIERUNG PROF. FÜR PHILOSOPHIE, INSBESONDERE THEO-  
RETISCHE PHILOSOPHIE AN DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
- 68 **Reflexion über Wahrheit**  
Gerald Pöttsch  
DIRECTOR SALES AND MARKETING BEI PHILIPS HEALTHCARE
- 80 **Nachhaltigkeit und Politik haben eines gemeinsam:  
Es wird zu viel geredet und zu wenig gehandelt**  
Tim Meyer  
JUNIOR SALES MANAGER BEI DER GEODIS WILSON GERMANY
- 96 **Vorträge 2011/2012**
- 99 **Danksagung**
- 99 **Impressum und Bildnachweis**



25 Jahre Neue Philanthropische Gesellschaft stehen für ein Vierteljahrhundert intensiven Engagements: Gestalten und Organisieren von Treffen zur Unterstützung der öffentlichen Meinungsbildung in einer dynamischen Zeit. Zur Zeit der Gründung der Gesellschaft versuchte gerade das Faksimile, auch als Kurzform Fax bekannt, im Markt als Kommunikationsmittel Fuß zu fassen. Heute werden die Nachrichteninhalte als PDF-Dateien der elektronischen Post angehängt. Diese Folge von Innovationen bedingt einen unterschiedlichen Stand der technischen Ausrüstung bei Mitgliedern und in der Gesellschaft – eine Lücke, die es zu schließen gilt, um wieder eine Generationen übergreifende Verständigung zu erreichen.

Vor diesem Hintergrund gestaltet sich die Meinungsbildung mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Um sich eine Meinung zu bilden, bedarf es eines breiten Wissensangebots; daraus und unter Einfluss der persönlichen Erfahrung entstehen Einsichten, die hinterfragt, zur Gestaltung des eigenen Meinungsbildes beitragen. Die *Neue Philanthropische Gesellschaft* bietet die Arena, die eigene Sicht der Dinge im Diskurs auf den Prüfstand zu stellen. Und das in einem realen Rahmen, in einer Atmosphäre des Miteinanders, also in einer gediegenen Erlebniswelt, die weder „Chat“ noch „Skype“ bieten können. Gleichwohl, der Wettbewerb zeichnet sich ab. Dabei stellt sich das Werben um die Zeit der Marktteilnehmer als wesentlicher Faktor dar.

Diese fordernde Aufgabenstellung kann nicht allein von den Mitgliedern erfüllt werden. Einen wesentlichen Erfolgsbeitrag leistet dabei die Öffentlichkeit, genauer gesagt, die Hamburgerinnen und Hamburger, die aus ihrer Geschichte heraus im Leben von Gemeinsinn geübt sind.

Diesem Miteinander fühlen sich nicht nur diejenigen verbunden, die uns mit einem Grußwort ehren. Als Mitgestalter unserer Arbeit unterstützen uns Persönlichkeiten aus der Politik, den Kirchen, aus der Wirtschaft und der Kultur, der Bundeswehr, der Wissenschaft und der Presse. Dafür steht ebenso die **Hamburger Kaufmannschaft** mit Vereinigungen aus ihrer Mitte wie die **Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg** und **Pro Honore**.

Sie alle haben dazu ihren Beitrag geleistet, dass neben den eigentlichen Mitgliedern bei den jeweiligen themenspezifischen Akzenten an unseren Abenden ein weiter Kreis von Interessierten durch wertvolle Diskussionsbeiträge mitgewirkt und sich eingebracht hat, ohne an eine Verpflichtung durch Mitgliedschaft gebunden zu sein. Ihnen gilt unser besonderer Dank ebenso wie allen Mitgliedern.

Ein wesentlicher Teil dieser Festschrift repräsentiert beispielhaft die erweiterten Manuskripte von ausgewählten Vorträgen aus dem Zyklus 2010/2011. Die damit verbundene Einladung an den Leser, die Brücke über Generationen und Fachbereiche gedanklich zu betreten, bietet einen besonderen Reiz. Die Lebenserfahrung der Referenten und die Inhalte ihrer Vorträge sprechen dafür:

– **Religion in der modernen Kultur**

Der Autor, Prof. em. Dr. Herbert Schnädelbach, Jahrgang 1936, Philosoph, Doktorand bei Theodor W. Adorno, Habilitand bei Jürgen Habermas, lehrt zuletzt am Lehrstuhl für Theoretische Philosophie der Humboldt-Universität in Berlin. Er bezeichnet sich als Atheist.

– **Reflexionen über Wahrheit**

Dr.-Ing. Dr. med. Gerald Pöttsch, Jahrgang 1972, verantwortet bei einem Elektrokonzern als Direktor Vertrieb und Marketing das Geschäft für bildgebende Systeme in Skandinavien. Als Humanmediziner und Maschinenbauer forscht er in der kundenorientierten Entwicklung und Gestaltung von Dienstleistungen sowie Organisationen in der Gesundheitswirtschaft.

– **Nachhaltigkeit als Unternehmenspraktik**

Tim Meyer, Jahrgang 1988, schließt im September 2010 sein Studium in Logistic Management mit dem akademischen Grad Bachelor of Arts ab. Er arbeitet als Junior Sales Manager bei einem der großen weltweiten Transport- und Logistikdienstleister.

In den vergangenen Zyklen wurde jeweils einem jungen Absolventen einer Bildungseinrichtung angeboten, sich der öffentlichen Diskussion zu stellen. Mit Freude lässt sich berichten, dass die Zuhörer die Einblicke in Denken und Handeln der IT-affinen Jungen über die Vortragsinhalte hinaus zu schätzen wissen.

Unsere Vereinigung spiegelt die Gesellschaft in weiten Bereichen. Mit knappen Ressourcen ausgestattet, ist sie auf freiwillige und spontane Hilfe angewiesen. In letzter Zeit haben sich insbesondere junge Menschen eingebracht und sich der elektronischen Medien angenommen. Unabdingbar ist aber auch, Verantwortung in der Kontinuität übernehmen zu wollen, was der Schritt in die Mitgliedschaft bekundet. Diese Entscheidung ist mehr ein symbolischer Akt, zumal die monetäre Verpflichtung – entgeltfrei für Studenten, für andere im zweistelligen Eurobereich pro Jahr – keine Barriere sein kann. Sie – die Entscheidung – stellt mehr eine Reaktion auf John F. Kennedys Forderung dar: *„Ask not what your country can do for you but ask what you can do for your country“*. Und erweitert: Frage nicht, was die **Neue Philanthropische Gesellschaft** für das Mitglied tun kann, sondern was wir gemeinsam tun können, um das Leben rund um den Globus noch lebenswerter für alle zu machen. Jeder kann an seinem Platz Ausschau halten, wo und wie sein Beitrag Nutzen stiftet, Werte schafft. Visionen können Treiber für die Kraft sein. Denken wir dabei primär an den Traum von Martin Luther King und wie er sich letztlich erfüllt hat, und nicht an das, was uns möglicherweise in der Kurzzeitbetrachtung des Tagesgeschäfts verunsichert.

Mit diesen Gedanken übergibt die **Neue Philanthropische Gesellschaft** diese Festschrift einer möglichst breiten und am Gemeinwohl interessierten Öffentlichkeit mit der Einladung zum Miteinander: *E pluribus unum*.

Udo-Volkmar Reschke

PRÄSIDENT DER NEUEN PHILANTHROPISCHEN GESELLSCHAFT E. V.  
Hamburg, im September 2011



**In Wirtschaft und Politik** ist meist rasches Handeln gefragt, wenn es darum geht, Probleme zu lösen und Herausforderungen zu bestehen. Schnelle und richtige Entscheidungen kann treffen, wer sich schon im Vorfeld mit den grundsätzlichen Fragen beschäftigt hat, die hinter dem konkreten Sachverhalt stehen. Das betrifft zum Beispiel die Frage, welche Möglichkeiten im Zeitalter der Globalisierung bestehen, die Gesellschaft zu gestalten. Das betrifft auch die Frage der Verantwortung sozialer und ökonomischer Eliten.

Die Neue Philanthropische Gesellschaft Hamburg bietet seit 25 Jahren ein Forum, auf der solche Themen kontrovers und konstruktiv diskutiert werden. Geistige Grundlage der Debatten sind die Menschenwürde, die Aufklärung und der Humanismus. Dabei bleiben die Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien nicht unter sich. Sie öffnen Türen, wenden sich an ein breites Publikum und ermöglichen eine öffentliche Diskussion.

Zum Jubiläum der Neuen Philanthropischen Gesellschaft gratuliere ich im Namen des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg. Und ich bitte Sie: Führen Sie Ihre gute Arbeit fort. Denn nicht nur schnelles Handeln zum richtigen Zeitpunkt, sondern auch die grundlegende Verständigung über Werte und Zielsetzungen ist für die Zukunft unserer Gesellschaft und unserer Stadt unerlässlich.

Olaf Scholz

ERSTER BÜRGERMEISTER DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG



**Drei große Wurzeln** speisen, prägen eine humane, geistige Kultur unsere Abendlandes, das im heutigen Europa weiterlebt: die griechisch-römische Antike. Die biblisch-christliche Tradition, die Erfahrungen der Neuzeit und ihres Denkens.

Das Christentum hat die Antike aufgenommen, integriert, weitergeführt und entscheidende Voraussetzungen für das neuzeitliche Denken geschaffen. Obwohl es Zeiten und Entwicklungen gegeben

hat, in denen Frontstellungen auf den verschiedenen Seiten aufgebaut wurden, hat sich doch mit Recht die Einsicht durchgesetzt: Die großen Wurzeln speisen sich gegenseitig, ihr fruchtbares Miteinander dient einer humanen Kultur.

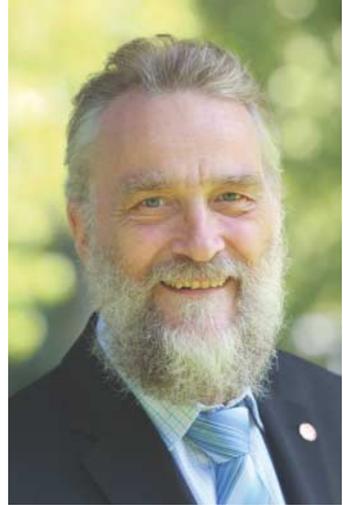
Dass Glaube und Vernunft ein spannungsvolles Verhältnis bilden, dass sie unabdingbar einander brauchen, hat gerade der deutsche Papst Benedikt XVI. immer wieder betont. Ich denke an den Philosophen Habermas, an das Signal der Regensburger Rede, an viele Ansagen im öffentlichen Bereich und im interreligiösen Dialog. Nichts, was wirklich unvernünftig ist, kann mit dem Glauben an Gott zu tun haben. Keine Form von Glauben kann Anspruch auf christliche Geltung erheben, wenn sie sich nicht der Vernunft öffnet.

In meinem langjährigen Dienst in unserer schönen Stadt erfahre ich immer wieder, wie wichtig das vorurteilsfreie Gespräch auf allen Ebenen ist. Im Dialog begegnen wir einander, machen wir uns aufmerksam für neue Sichten, verändern wir uns. Im Dialog lernen wir, respektvoll miteinander umzugehen.

So grüße ich die Neue Philanthropische Gesellschaft zu ihrem Jubiläum. Sie bleibe ein waches Forum für gute und auch immer neue Wahrnehmungen. Die biblische Mahnung: „*Löscht den Geist nicht aus!*“ (1 Tess 5,19) kann auch ein gutes Motto für eine Gesellschaft sein, die Liebe und Sympathie für den Menschen fordern will.

Dr. Hans-Jochen Jaschke

WEIHBISCHOF DES ERZBISTUMS HAMBURG



### Sehr geehrte Mitglieder der Neuen Philanthropischen Gesellschaft!

Wir leben in einer Zeit des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Wandels. Die Globalisierung der Welt fordert uns heraus, uns mit anderen Kulturen und deren gesellschaftspolitischen, religiösen und sozialen Vorstellungen auseinanderzusetzen. Sie nötigt uns aber auch, uns mit unseren eigenen Traditionen und Werten neu zu beschäftigen und diese selbstbewusst in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Die Neue Philanthropische Gesellschaft weiß sich den Gedanken der Aufklärung verpflichtet und sucht von daher Antworten auf die Fragen unserer Zeit. In den letzten 25 Jahren hat sie den öffentlichen Diskurs gesucht und ihn mit interessanten Veranstaltungen bereichert. Für unsere Freie und Hansestadt Hamburg sind solche Bestrebungen von großer Bedeutung, denn sie zeigen, wie unser Gemeinwesen den Weg in die Zukunft findet.

So wünsche ich der Neuen Philanthropischen Gesellschaft auch weiterhin den Willen und die Kraft, Menschen zu tragfähigen Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit zu verhelfen und diese öffentlich zu diskutieren.

Ihr Jürgen F. Bollmann

STÄNDIGER BISCHÖFLICHER STELVERTRETER IM SPRENGEL HAMBURG  
UND LÜBECK



*Sei du selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.*

Mahatma Gandhi (indischer Freiheitskämpfer, 1869 – 1948)

Veränderung – der Begriff an sich sagt weder etwas Negatives noch etwas Positives aus. Gleichwohl ist der Begriff Veränderung für die meisten Menschen mit negativen Erfahrungen und Assoziationen besetzt. In dem Augenblick, wenn eine Veränderung positiv eingeordnet wird spricht man sogar von positiver Veränderung. Tief greifende und fortlaufende Veränderungen prägen unser globalisiertes und vernetztes Zeitalter und damit zugleich die Wahrnehmungen der Menschen. Die Anforderungen an uns Menschen in dieser Zeit zu bestehen, sich immer wieder dem Wandel infolge von Krisen zu stellen, ist für einen Großteil der Menschen eine enorme Belastung und stellt keine positive Tendenz und/oder gar Chance dar.

Die Veränderungsprozesse haben eindeutig Einfluss und Auswirkungen auf unsere gesellschaftspolitische wie wirtschaftspolitische Struktur. Die Kernkompetenzen, die Geschlechter spezifischen Rollen werden diskutiert und neu aufgeladen, neue Lebensentwürfe und -konzepte entstehen und damit neue Strukturen in der Gesellschaft. Die Familien werden „männlicher“, weil mehr Männer/Väter ihre Kinder erleben wollen und von der Möglichkeit partizipieren, die ihnen der Staat aber auch ihr Selbstbewusstsein wie ihr Selbstverständnis geben. Die Wirtschaft wird auch in den Führungspositionen weiblicher. Immer mehr Frauen übernehmen Verantwortung, haben Einfluss und Macht um Prozesse zu gestalten.

Es entwickeln sich andere Führungsstile und ein neues Miteinander. Die vorgenannten Prozesse gilt es zu stützen und ihnen mit Toleranz zu begegnen. Wichtig ist es, die Menschen, egal ob Mann oder Frau, und ihre Lebensentwürfe zu akzeptieren. Sowie diese als Beitrag als Ressource zur Gestaltung des Wettbewerbsvorteils in der globalisierten Welt einzubringen. Wohlwissend dass es dadurch auch Verschiebungen wie Verwerfungen von männlichen Karrieren gibt.

Veränderungen wird es immer geben. Das Leben wie auch unser ganz persönliches Leben wird von Veränderungen bestimmt. Folglich sollten wir unseren Wandel selbst gestalten und nicht warten bis wir „verändert“ werden.

Die Neue Philanthropische Gesellschaft leistet ihren Beitrag zu diesem fortwährenden Veränderungsprozess, immer basierend auf dem Wert und der Würde des Menschen.

In diesem Sinne gratuliere ich der Neuen Philanthropischen Gesellschaft zu ihrem Jubiläum und wünsche ihr weiterhin viel Erfolg für ihr Wirken für die anstehenden aktuellen Themen, gesellschaftlichen Herausforderungen wie die gesellschaftsorientierte Umsetzung.

*Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.*

Francis Picabia (französischer Schriftsteller und Maler, 1879 – 1953)

Rena M. Bargsten

SPRECHERIN DES VORSTANDS EUROPEAN WOMEN'S MANAGEMENT  
DEVELOPMENT INTERNATIONAL NETWORK DEUTSCHLAND E. V.



## Vielfalt als Chance

### GRUSSWORT

Wirtschaft und Politik werden durch den zunehmenden Wandel der Arbeits- und Lebensgestaltung vor neue und spannende Herausforderungen gestellt. Das Schlagwort „Demographischer Wandel“ durchzieht die Medien und fordert von Unternehmen und Institutionen gleichermaßen ein Umdenken: Laut Studien schrumpft die Erwerbsbevölkerung in Deutschland schneller und stärker als in anderen Ländern, der Durchschnittsarbeitnehmer (männlich, weiß, gebildet und mittleren Alters mit einer Familie, die ihn unterstützt) wird in Zukunft in der Minderheit sein. Nutzen wir alle Ressourcen wie die der Frauen, der Menschen mit verschiedenem kulturellem Hintergrund und aller Generationen ausreichend, um für die Herausforderungen des demographischen Wandels richtig aufgestellt zu sein? Die Antwort lautet *nein, wir brauchen mehr Vielfalt im Arbeitsleben!* Gelebte Vielfalt – Diversity – in der Belegschaft ist also nicht nur eine Notwendigkeit, sondern auch von großem wirtschaftlichen Nutzen: Firmen und Institutionen, die vielfältige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen und richtig einzusetzen wissen, erzielen innovativere und kreativere Lösungen und sind damit nachhaltig erfolgreicher. Unter Vielfalts-Management ist das Führen von Menschen unterschiedlichen Geschlechts, verschiedener kultureller Herkunft, sexueller Orientierung, Generationen, Religionen und mit Behinderung zu verstehen. Und im Wettbewerb um qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind künftig die Unternehmen klar im Vorteil, die ihren Angestellten attraktive Angebote, einen ihrer Qualifikation entsprechenden Arbeitsplatz und ein vorurteilsfreies Arbeitsumfeld anbieten.

In der „*Charta der Vielfalt*“, einer 2006 gegründeten Unternehmensinitiative – heute geführt als ein gemeinnütziger Verein – unter der Schirmherrschaft von Angela Merkel, verpflichten sich die Unterzeichner daher zu einem vorurteilsfreiem Arbeitsumfeld, einem Klima der Akzeptanz und zu gegenseitigem Vertrauen und Respekt. Ziel ist eine nachhaltig wirkende Strategie, die alle Diversity Aspekte miteinbezieht und Vielfalt als belebendes Element begreift. Die Charta mit mittlerweile über 1100 Unterzeichnern bildet einen Handlungs- und Vernetzungsrahmen für die unterschiedlichsten Akteure in Deutschland, sie sind Agenda Setter für Diversity Management. Bei regelmäßig stattfindenden (Charta-) Veranstaltungen gibt es einen Austausch über Diversity Themen und die Möglichkeit für Unternehmen Best Practise vorzustellen. Nur über Erfahrungsaustausch und die Offenheit für Neues kann Vielfalt in Wirtschaft und Gesellschaft verankert werden und sich positiv auswirken. Wir sind überzeugt: Gelebte Vielfalt und Wertschätzung dieser Vielfalt hat eine positive Auswirkung auf die Gesellschaft in Deutschland. <http://www.charta-der-vielfalt.de>

Die Neue Philanthropische Gesellschaft Hamburg bietet seit Jahren eine Diskussionsplattform für gesellschaftspolitische Themen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Positionierung neuer Denkansätze. Wir gratulieren herzlich zum Jubiläum und wünschen für die Zukunft weiterhin kontroverse Diskussionen und regen Meinungsaustausch zu den Herausforderungen eines wertschätzenden und vielfältigen Miteinanders.

Aletta Gräfin von Hardenberg

GESCHÄFTSFÜHRERIN DER CHARTA DER VIELFALT E. V. BERLIN

Berlin, September 2011



**Die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg e. V.** gratuliert der Neuen Philanthropischen Gesellschaft zu ihrem 25-jährigen Jubiläum! Die guten Kontakte zwischen unseren Vereinigungen sind ein hervorragendes Beispiel für das bewährte Netzwerk Hamburger Bürgersinns. Die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg kommt sicherlich auch historisch betrachtet aus einer etwas anderen Richtung als die Neue Philanthropische Gesellschaft. Gleichwohl verbindet unsere

Mitglieder das innere Bedürfnis, über den Rahmen des täglichen Lebens hinaus für das Wohl der Gesellschaft in Hamburg und darüber hinaus einzutreten. Diese Form bürgerlichen Engagements ist vielleicht die größte Stärke Hamburgs. Für die Kaufmannschaft verkörpert sich diese Tradition in der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns seit 1517, und die erfreulich große Zahl von ideellen Vereinigungen in unserer Freien und Hansestadt spiegelt ein ebenso nachhaltiges wie erfreuliches Bild. Wir freuen uns sehr darüber, dass wir mit der Neuen Philanthropischen Gesellschaft eine Gruppe von Persönlichkeiten in Hamburg haben, die nicht nur in internen Gesprächskreisen aktiv sind, sondern unter anderem mit ihrer hochkarätig besetzten und im allerbesten Sinne interdisziplinären Vortragsreihe das geistige Leben unserer Stadt spürbar bereichern. In diesem Wirken setzt sich die lange und gute Tradition der Philanthropischen Gesellschaft zu Hamburg von 1796 fort. Die Übertragung der Ideale der Aufklärung in unsere heute außerordentlich komplexe Gesellschaft ist ein Beitrag von unschätzbarem Wert, um diese Richtlinien des Denkens in der erforderlichen Klarheit für die heutige und die künftigen Generationen leuchten zu lassen. Gerade der Blick in die Zukunft verbindet unsere Vereinigungen ganz besonders. Denn das Engagement für die ethische Bildung der Jugend ist ein zentrales Thema für den Ehrbaren Kaufmann und für die Neue Philanthropische Gesellschaft. Wir freuen uns sehr darauf, auch in den kommenden Jahren diesen Weg gemeinsam weiter zu gehen und wünschen der Neuen Philanthropischen Gesellschaft alles Gute für ihre verdienstvolle Arbeit!

Christian Dyckerhoff

VORSITZENDER DES VORSTANDS DER VERSAMMLUNG EINES EHRBAREN KAUFMANNS ZU HAMBURG E. V.



## Unternehmen und Ethik – ein Widerspruch?

Korruption, Untreue, Betrug, Preisabsprachen – wer in Zeitungen und Zeitschriften den Wirtschaftsteil liest, hat manchmal den Eindruck, der Alltag eines Managers besteht im Biegen oder Brechen der Gesetze. Ist nur der erfolgreich, der Gesetze nur respektiert solange sie ihm nutzen?

Diesem Eindruck widerspricht, dass insbesondere in Traditionsunternehmen zumeist nicht nur die Tradition sondern auch die Integrität der Unternehmensführung eine besonders wichtige Rolle spielt. Oder andersherum: Ohne eine korrekte Unternehmensführung wird ein Unternehmen nur selten alt. „*Unrecht Gut gedeiht nicht*“ weiß schon der Volksmund. Erlangt z. B. ein Unternehmen einen Auftrag durch Korruption, so ist diese Geschäftsbeziehung viel anfälliger als bei redlichen Geschäften, da sie nicht auf eigener Wettbewerbsfähigkeit oder Überzeugung des Auftraggebers beruht. Sie ist daher ungeeignet, längerfristige Planungen oder Investitionen abzustützen. Statt in Innovationen und die eigene Zukunftsfähigkeit wird in den Korruptionspartner „investiert“. Wird vom Geschäftspartner der „Fehler“ in der Geschäftsbeziehung erkannt, bricht diese zusammen. Zudem entsteht ein erheblicher Reputationsverlust. Ohne das Vertrauen seiner Kunden kann aber ein Unternehmen nicht existieren.

Unethisches Verhalten in der Wirtschaft ist daher häufig ein Krisenzeichen. Nicht ganz zufällig wurde Pro Honore 1925 von ehrbaren Kaufleuten gegründet, als nach den Jahren der Hyperinflation die guten Sitten in der Wirtschaft in Vergessenheit geraten waren.

→

Viele der damaligen Ziele von Pro Honore sind heute umgesetzt: Die Wirtschafts- und Konsumentenauskunfteien bieten Hinweise zu zahlungsschwachen Vertragspartnern, das Wettbewerbsrecht und die Wettbewerbszentralen Schutz vor wettbewerbswidrigem Handeln anderer Unternehmen. In beiden Fällen hatte Pro Honore eine wichtige Rolle als Katalysator. Seit 2003 besteht die Vertrauensstelle der Hamburger Wirtschaft gegen Korruption, die gemeinsam von der Handelskammer Hamburg, der Handwerkskammer Hamburg, der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg e. V. und Pro Honore e. V. getragen wird.

Am Anfang steht das Wort. Auch Ethik in der Wirtschaft beginnt mit klaren Worten. Kammern, Verbände, Pro Honore oder die Neue Philantrophische Gesellschaft sind dabei wichtige Orte der Meinungsbildung und Unterstützung. Aber jedes Unternehmen selbst muss seine Mitarbeiter ermutigen, tagtäglich die richtigen Wege zu beschreiten.

Nikolaus von der Decken

VORSITZENDER DES VORSTANDS PRO HONORE E. V.



**Die Würde des Menschen** zu achten – der Freiheit zu dienen – die eigene Verantwortung wahrzunehmen: diese hohen Ziele teilen die Neue Philanthropische Gesellschaft und die Führungsakademie der Bundeswehr. Für die höchste militärische Ausbildungseinrichtung in Deutschland gehören Ausbildung und Bildung untrennbar zusammen. Und zur Bildung gehört ebenso untrennbar die Ausrichtung an den Werten, die unsere freiheitliche Demokratie tragen und gestalten. Diese Grundsätze humanen Zusammenlebens vertreten Soldatinnen und Soldaten in ihren Einsätzen im Inland wie im Ausland. Menschen darin zu schulen und diese immer wieder neu mit Leben zu füllen, ist eine Aufgabe, der wir uns mit Nachdruck stellen.

Die Veranstaltungen der Neuen Philanthropischen Gesellschaft leisten seit 25 Jahren einen wertvollen Beitrag zur Ausbildung auch an der Akademie und für die „Staatsbürger in Uniform“.

Ich beglückwünsche Sie zu Ihrem Jubiläum und im Sinne des Leitspruchs der Führungsakademie der Bundeswehr *„mens agitat molem – der Geist bewegt die Materie“* freue ich mich auch für die Zukunft auf weitere gute Zusammenarbeit.

Generalmajor Achim Lidsba

KOMMANDEUR FÜHRUNGS-AKADEMIE DER BUNDESWEHR



*Homo oeconomicus und Homo moralis* – oder wie durch Vertrauensgewinn Transaktionskosten gesenkt werden können?

Obwohl der Ehrbare Kaufmann in § 1 IHK-Gesetz niedergelegt ist und gerade in Hamburg eine lange Tradition besitzt, hat er doch erst durch die Wirtschaftskrise eine wahre Renaissance gefunden. Dabei stellt sich vielfach die Frage der konkreten Begriffsbestimmung des ehrbaren Kaufmanns. Ehrbarkeit im Geschäftsverkehr ist eine relationale Kategorie, betrifft also die Umstände der Abwicklung von Transaktionen. Eine „Transaktion“ besteht aus einem System von Elementarhandlungen, welches zu einer kooperativen Zielsetzung von Wirtschaftsobjekten gehört – in der Regel festgelegt durch einen Vertrag. Solche Verträge, denen allesamt ein bestimmtes kooperatives Handlungsmuster zugrunde liegt, sind maßgeblich durch das Vertrauen darauf geprägt, dass die mit ihnen verbundenen Versprechen und die aus ihnen wechselseitig erwachsenen Pflichten erfüllt werden.

Bedauerlicherweise ist die wechselseitige Pflichtenerfüllung in der heutigen Zeit nicht immer gewährleistet. Versprechen werden – leider – immer wieder gebrochen. All dies erzeugt „Transaktionskosten“. Um diese zu vermeiden, ist der Aufbau von Vertrauen ein wirksames Mittel. Vertrauen entsteht z. B. dadurch, dass eine Transaktion mit demselben Transaktionspartner immer wieder wiederholt wird – eine gängige Geschäftspraxis, die im Alltag vieler Kaufleute sicherstellt, dass man sich kooperativ verhält, weil man Gewinne aus der künftigen Fortentwicklung derselben Geschäftsbeziehung nicht aufs Spiel setzen will. Um dieses kooperative Verhalten sicherzustellen, ist also die Wiederbegegnungswahrscheinlichkeit hinreichend zu erhöhen. Neben dieser eher den privaten Dispositionen der Geschäftsleute obliegenden Flankierung von

Geschäftsbeziehungen ist natürlich auch der Staat aufgerufen, bei der Vertragsdurchsetzung zu helfen. Leider kann der Staat aufgrund eingeschränkter Ressourcenausstattung der Exekutive dies nicht vollständig gewährleisten. Der kluge und ehrbare Kaufmann setzt daher ergänzend auf Mechanismen von Reputation und Vertrauen, um Transaktionskosten zu senken.

Diese Gedanken spiegeln sich im Leitbild der Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg e. V. wieder, das unter anderem von folgenden Denkrichtungen geprägt ist: *„Der Ehrbare Kaufmann ist welt-offen und freiheitlich orientiert. Der Ehrbare Kaufmann steht zu seinem Wort, sein Handschlag gilt und er hält sich an das Prinzip von Treu und Glauben.“* Die Wurzeln des Ehrbaren Kaufmanns in Hamburg reichen bis in das Jahr 1517 zurück. Das Bekenntnis zur Internationalität und zum Freihandel hat diese Geschichte geprägt und ist für die Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg (VEEK) ein wesentlicher Teil des Selbstverständnisses gewesen. Der Grundsatz *„Ein Mann, ein Wort“* gehört zu den allseits anerkannten Idealen des kaufmännischen Geschäftsverkehrs. Der wirtschaftliche Erfolg der Hamburger Kaufleute über die vergangenen Jahrhunderte zeigt dabei, dass die kaufmännische Ehrbarkeit auch ökonomisch sinnvoll ist, um Transaktionskosten zu reduzieren. So bleibt festzustellen, dass der Ehrbare Hamburger Kaufmann in dieser Frage häufig eine Nasenlänge voraus war und in Zeiten der allgemeinen Virtualisierung reale Netzwerke und vertrauensbildende Institutionen wie die VEEK und unsere Handelskammer eine Notwendigkeit bilden und Zukunft haben. Auch die Neue Philanthropische Gesellschaft setzt sich nun bereits seit 25 Jahren für die Beachtung verantwortungsethischer Vorstellungen und Werte in der Wirtschaft sowie im Bereich individuellen Handelns und der freien Entfaltung des Einzelnen bei gleichzeitiger Rücksichtnahme und Verantwortung für das Wohl Anderer ein. Die Neue Philanthropische Gesellschaft setzt damit auf das Wechselspiel des *Homo oeconomicus* und des *Homo moralis* und unterstützt damit im besten Sinne die Werte des Ehrbaren Kaufmanns.

Prof. Dr. Hans-Jörg Schmidt-Trenz

HAUPTGESCHÄFTSFÜHRER DER HANDELSKAMMER HAMBURG UND  
PRÄSIDENT DER HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION



Christopher Gosau



Arne Zass

## GRUSSWORT

**In Zeiten**, in denen die Welt durch die Globalisierung enger zusammen rückt und moderne Kommunikationstechnologien unseren Handlungsbedarf beschleunigen, bietet die Neue Philanthropische Gesellschaft Hamburg seit 25 Jahren ein Forum zur grundlegenden Wertediskussion. Generationsübergreifend wird der Frage nachgegangen, welche Rolle seit langem in unserer Gesellschaft verwurzelte Werte der Aufklärung unter diesen neuen Rahmenbedingungen spielen können und sollen. Redner aus den verschiedensten Bereichen bieten den Teilnehmern dabei in einer Vielzahl von Vortragsveranstaltungen die Möglichkeit, die persönlichen Wertevorstellungen kritisch zu hinterfragen und weiterzuentwickeln. Klarheit über die eigenen Werte ist die Grundlage, um unsere Gesellschaft mitgestalten zu können aber auch, um sich sicher in einer Welt zu bewegen, in der für Europa, die Geburtsstätte der Aufklärung, der Dialog mit anderen Kulturen immer mehr an Bedeutung gewinnt. Studenten, die noch am Anfang ihres persönlichen und beruflichen Werdegangs stehen, profitieren besonders von derartigen Gelegenheiten zum Gedankenaustausch. Für diesen Beitrag zur Meinungs- und Persönlichkeitsbildung bedanken sich daher Studentenschaft und Alumni der Hamburg School of Business Administration und gratulieren zum 25-jährigen Jubiläum.

Christopher Gosau SPRECHER ALUMNI  
HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION

Arne Zass STUDIERENDENSPRECHER  
HAMBURG SCHOOL OF BUSINESS ADMINISTRATION

## Historischer Rückblick zur Namensgebung

Unsere „Neue Philanthropische Gesellschaft“ fühlt sich laut Satzung den freiheitlichen Idealen der Aufklärung verpflichtet. Dazu rechnet vornan die fortschreitende Erziehung des Menschengeschlechts, getragen von der Hoffnung dadurch zu einer Welt beizutragen, die lebenswert wird, weil in ihr *nicht* die Unterschiede der Abstammung, der Nationalität und der Religion ausschlaggebend sind, sondern Wert und Würde des Menschen.

Als wir uns mit sieben Herren 1986 im Hotel „Atlantic“ zur Gründungsversammlung einfanden, bestand in dieser Frage absolute Einmütigkeit zwischen uns. Der von einem Gründungsmitglied, dem Philosophen Prof. Dr. Alfred Schmidt, dem Nachfolger Horkheimers auf dessen Lehrstuhl an der Universität Frankfurt/Main, vorgeschlagene Name unserer Gesellschaft sollte erinnern und an die Tradition anknüpfen jener „Philanthropischen Gesellschaft“, die für nur kurze Zeit in den Jahren 1797 und 1798 in Hamburg bestand.

Deren aktivstes Mitglied und Mitgründer war Georg Kerner (1770 in Ludwigsburg geboren), der ältere Bruder des Dichters Justinus Kerner. Georg Kerner, Absolvent der Stuttgarter Militärakademie, der späteren Hohen Karlsschule, promovierte 1791 als Mediziner und wirkte nach einem unsteten Leben ab 1803 als Arzt und Geburtshelfer in Hamburg. Als 1812 in Hamburg eine Fleckfieberepidemie ausbrach, half er unermüdlich, infizierte sich aber und starb 1812.

Die seinerzeitige Hamburger Philanthropische Gesellschaft erlangte europäische Berühmtheit. Ein Zeitgenosse schrieb: *„Über keine Anstalt in der Welt, über keine gesellschaftliche Verbindung ist man unbarmerziger hergefallen, als über die Philanthropische Gesellschaft.“* Dazu trug wohl auch bei, dass die stark französisch geprägte Gesellschaft in Auseinandersetzungen zwischen royalistisch-britischen und französischen republikanischen Interessen geriet.

Gewiss, in ihr wurden bürgerlich-republikanische Ideale hoch gehalten, dennoch war sie keine revolutionäre Vereinigung in diesen unruhigen Jahren, acht Jahre nach der französischen Revolution, für die sie offen Sympathie bekundete. Als ihren Hauptzweck betrachtete diese internationale Gesellschaft *„in öffentlichen Sitzungen Aufsätze über moralische und politische Gegenstände, Debatten, Mitteilungen von wichtigen Ereignissen und Vorschläge zur Beförderung gemeinnütziger Zwecke zu entfalten“*.

Vorangegangen war der kurzen Zeitspanne, in der die „Philanthropische Gesellschaft“ existieren konnte, bekanntlich ein epochales Ereignis.

Begeistert von der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der „Bill of Rights“ war in Paris, auf der Grundlage eines vom amerikanischen Gesandten Jefferson überarbeiteten Entwurf des Marquis de Lafayette, am 26. August 1789 kurz nach der Französischen Revolution vom 14. Juli gleichen Jahres, die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte beschlossen worden. Theoretischer als das amerikanische Vorbild postulierte diese Deklaration einen universalen Anspruch, wobei vieles Utopie blieb. Alexis de Tocqueville popularisierte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das amerikanische Demokratiemodell in Europa.

Diese wechselseitige Befruchtung amerikanischen und französischen Strebens gab nach den Weltkriegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die „Initialzündung“ ab für die am 10. 12. 1948 von der Vollversammlung der Vereinten Nationen proklamierten „Allgemeinen Menschenrechte“. Diese Erklärung des Rechtes eines jeden Menschen auf Leben, Freiheit und Sicherheit der Person ist bis heute ein Leuchtfeuer der Hoffnung. Artikel 1 proklamiert: *„Alle Menschen sind gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“*

Georg Kerner verfasste für die Philanthropische Gesellschaft ein „Moralisches Glaubensbekenntnis des Philanthropen“ und forderte vom Menschenfreund, dass er *„nur alsdann die Freiheit würdig liebt, wenn er auf die Vervollkommnung seiner Sittlichkeit bedacht ist.“* *„Nur dann rechnet er es sich zur Ehre, der Freiheit seiner Mitmenschen seine Bemühungen zu widmen, wenn er es in der Befreiung seiner selbst von der Tyrannei zerstörender Leidenschaften bis auf eine gewisse Höhe gebracht hat. Der Herrschsucht fremd, strebt er allein nach der Herrschaft über sich selbst. Er verehrt alle Tugenden und sucht sie alle auszuüben.“*

Der Hamburger Magistrat freilich schätzte die Vereinigung für so gefährlich ein, dass er sie 1798 verbot. Ausschlaggebend war unter anderem ein Programmpunkt, in dem es hieß:

*„Der Philanthrop glaubt, dass die Menschen um glücklicher zu sein, besser werden müssen; aber er ist überzeugt, dass die Verbesserungen der gesellschaftlichen Einrichtungen die Herrschaft der Sittlichkeit bei den Einzelnen erweitern wird. Er glaubt, dass die Verbesserung der Sitten mit der Verbesserung der bürgerlichen Einrichtungen gleichen Schritt gehen muss und dass sie wechselweise sich vorbereiten und begründen.“*

Damit sprach Kerner durch das Medium der Philanthropischen Gesellschaft etwas an, was auch und gerade in unseren Tagen von ausschlaggebender Bedeutung für die Sicherstellung von Weltfrieden ist, nämlich gesellschaftliche Zustände herbeiführen zu helfen, die nicht durch Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung geprägt sind, sondern das Streben nach ein wenig Glück möglich machen.



Gründungsort „Salon Elbe I“  
im Hotel „Atlantic Kempinski“,  
Hamburg

## Entstehung und Entwicklung

Im Gedenken an die historische „Philanthropische Gesellschaft zu Hamburg von 1786“ wurde die „Neue Philanthropische Gesellschaft e.V.“ am 21. Januar 1986 im „Atlantic Hotel“ in Hamburg gegründet.

Die Initiative ging aus von Herrn Jürgen Holtorf, Hamburg, Journalist und Leiter der Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Techniker Krankenkasse (TK). Im Vorfeld der Gründung hatte er ihm bekannte Persönlichkeiten für seine Idee gewinnen können und in das Hotel Atlantic, Hamburg, Salon Elbe I, eingeladen.

Es waren die Herren:

- Dr. jur. Rolf Höhler, Richter am Oberlandesgericht, Hagen †
- Jürgen Holtorf, Journalist, Hamburg †
- Horst Kischke, Polizei-Direktor a. D., Zirndorf †
- Dipl.-Kfm. Rainer Schicke, Geschäftsführer, Hamburg
- Prof. Dr. Alfred Schmidt, Professor für Philosophie und Soziologie, Frankfurt
- Friedrich Wilhelm Schmidt, Hauptgeschäftsführer TK, Hamburg
- Karl Theodor Walterspiel, Hotelier, Hamburg †.

Relativ schnell wurden die Gründungsmitglieder über den von Prof. Dr. Alfred Schmidt vorgeschlagenen Namen der zu gründenden Gesellschaft und über Grundzüge des neuen Vereins einig. So konnte um 12:04 Uhr der Gründungsbeschluss einstimmig gefasst werden.

Bereits in der Gründungsversammlung wurde eine Vereins-Satzung verabschiedet, die ins Vereinsregister beim Amtsgericht Hamburg unter Nr. 10911 eingetragen wurde.

Ziel der Vereinigung sollte es sein, die Verwirklichung der Menschen- und Grundrechte in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland zu stützen und zu fördern. Grundlage dieser Arbeit sollten Studium und Verbreitung der Ideen der europäischen Aufklärung sein: Humanität, Toleranz und Freiheit und Gleichheit aller Menschen.

Als neutrale und unabhängige Vereinigung kritischer Bürger sollte die neue Gesellschaft insbesondere eintreten und Informations-, Aufklärungs- und Bildungsarbeit leisten.

- für eine freie, tolerante und am Gemeinwohl orientierte Lebenshaltung;
- für eine über nur formale Duldung hinausgehende aktive Toleranz im zwischenmenschlichen Umgang;
- für die Beachtung verantwortungs-ethischer Vorstellungen und Werte in der Wirtschaft, der Wissenschaft sowie im Bereich politischen und nicht zuletzt individuellen Handelns und
- für Menschenwürde und freie Entfaltung des Einzelnen bei gleichzeitiger Rücksichtnahme und Verantwortung für das Wohl anderer.

Zum 1. Vorsitzenden/Präsidenten wurde Herr Professor Dr. Alfred Schmidt, zum 2. Vorsitzenden/Vizepräsidenten Herr Jürgen Holtorf gewählt. Ehrenamtlicher Geschäftsführer (Schriftführer) wurde Herr Friedrich Wilhelm Schmidt, dessen Privatanschrift auch als Verbandsadresse diente.

Nicht genug kann die wertvolle Unterstützung der Arbeit durch den Geschäftsführer des Atlantic-Hotels, Herrn Karl Theodor Walterspiel hervorgehoben werden. Seine große Gastfreundschaft und sein Engagement ermöglichten eine harmonische Startphase über einige Jahre. Durch sein Entgegenkommen konnten die ersten Vortragsveranstaltungen der Gesellschaft gekoppelt werden mit der renommierten und bestens eingeführten Alster-Tafel des Hauses Atlantic.

Auswahl und Gewinnung neuer Vereinsmitglieder erwiesen sich als unerwartet schwierig. Insbesondere zeigte sich, dass die beabsichtigte Ausdehnung der Arbeit auf das gesamte Bundesgebiet nicht zu realisieren war. Die Konzentration auf die Freie und Hansestadt Hamburg ließ es geraten erscheinen, auch den Vereinsvorsitz hier anzubinden. So wurden am 6. Februar 1989 Herr Jürgen Holtorf zum neuen Präsidenten und Herr Karl Theodor Walterspiel zum Vizepräsidenten gewählt. Berufen wurde auch ein Wissenschaftlicher Beirat, dem die Herren Professoren Alfred Schmidt und Herbert Schnädelbach bis heute angehören. Eine neue Veranstaltungsreihe fand in den Räumen des vom Hotel Atlantic bewirtschafteten Übersee-Club mit beachtlichem Erfolg statt.



Prof. Dr. Alfred Schmidt



Jürgen Holtorf



Karl Theodor Walterspiel



F. W. Schmidt

Mit dem plötzlichen Tod des amtierenden Präsidenten Jürgen Holtorf Anfang 1994 fand eine fruchtbare Periode des ersten Aufbaus öffentlicher Vortragsveranstaltungen eine jähe Unterbrechung.

In der Mitgliederversammlung vom 25. Oktober 1994 wurde Herr Bernhard Jürgens zum neuen Präsidenten, und der gesamte Vorstand neu gewählt. Ebenfalls mußten wir uns um einen neuen Standort für die künftigen Vorträge und Versammlungen kümmern.

Als bald wurde der „Remter“-Raum im Ratsweinkeller ausgemacht, wo die künftigen Versammlungen und Vorträge mit einem kleinen Imbiss begannen. Unter Bernhard Jürgens gelang der Durchbruch zu einer auf Dauer lebensfähigen, lebendigen und bekannten Gemeinschaft.

Da die Kontakte der Mitglieder zu interessanten Vortragenden sich allmählich erschöpften, hatten wir die Idee, in einem Brainstorming-Kreis Themen und Kontakte zu geeigneten Persönlichkeiten zu suchen.

Einige Mitglieder unserer Gesellschaft und ehemalige Vortragende mit entsprechenden Kontakten trafen sich künftig einmal im Jahr zum Brainstorming. In diesem Kreis wurde dann das jährliche Leitthema entwickelt. Sodann über geeignete Vortragende zu den hierfür passenden Untertiteln nachgedacht. Dieser „Brainstorming-Kreis“ entwickelte sich über die Jahre

zu einem hervorragenden Instrument sowohl für die Themen als auch besonders für die Kontakte zu den geeigneten Rednerpersönlichkeiten.

In diesem Zusammenhang ist neben einer Reihe von Mitgliedern unserer Gesellschaft insbesondere den außenstehenden Herren zu danken, in erster Linie Herrn Paul Otto Vogel, der als langjähriger Pressesprecher des Senats einen unerschöpflichen Vorrat von Kontakten zu hervorragenden Persönlichkeiten in Hamburg besaß. Er war es auch, der den Rat erteilte: *„Sie müssen sich über einige Jahre eine Referenzliste von hochqualifizierten und bekannten Persönlichkeiten schaffen, dann werden Sie keine Schwierigkeiten mehr haben, weitere erstrangige Vortragende zu bekommen. Ich will Ihnen dabei in den ersten Jahren helfen.“*

So kam es, daß wir nach einigen Jahren eine Übersichtsliste der bisherigen Redner und deren Vortragsthemen in unserer Gesellschaft entwickelten und sie bei Neueinwerbungen von geeigneten Vortragenden stets mit vorlegten. Diese Listen haben Wunder gewirkt. Hierin ist der Erfolg zu suchen, den wir im Verlaufe der Jahre im Ansehen unserer Gesellschaft verzeichnen konnten.

Als im Jahre 2003 Herr Florian Hammes-Scheidt zum Präsidenten gewählt wurde, führte auch er dieses hervorragende Instrument des „Brainstormings“ fort und leitete sehr erfolgreich die Gesellschaft mit Engagement und Humor. Im Jahre 2005 verloren wir wieder unseren Tagungs-ort im Ratsweinkeller, da dieser umgebaut wurde. Von nun an tagten wir für einige Jahre im „Goethesaal“ des Logenhauses Welckerstraße.

Und als im Jahre 2009 unser jetziger Präsident, Herr Udo-Volkmar Reschke, sein Amt antrat gab es den nächsten Umzug. Diesmal in das Logenhaus Moorweide. Sein ganz besonderes Anliegen ist die Sorge um den Altersaufbau der Mitglieder, denn die langjährigen Mitglieder sind inzwischen nicht jünger geworden. Dieser Präsident bringt viele junge Menschen mit in die Veranstaltungen und ist unermüdlich, wenn es geht, aus diesem Reservoir eine Verjüngung des Mitgliederbestandes zu bringen.

Mit Genugtuung und einigem Stolz konnte unsere Gesellschaft in der ersten Hälfte des Jubiläumsjahrs die 124. Vortragsveranstaltung registrieren. Die Besucherfrequenz schwankte im Auf und Ab von 25 Jahren zwischen 30 und 300 Teilnehmern. Alles in allem wurden so einige Tausend Menschen erreicht. Viele darunter gelangten nicht nur zu erweitertem Wissen, sondern konnten auch ihre Bekanntenkreise auf Dauer ausdehnen.

Bernhard Jürgens und F. W. Schmidt

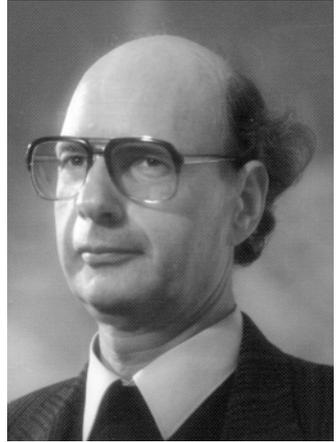
Die Präsidenten der Neuen  
Philanthropischen Gesellschaft  
seit der Gründung



1986 bis 1989 Prof. Dr. Alfred Schmidt



1989 bis 1994 Jürgen Holtorf †



1994 bis 2003 Bernhard Jürgens



2003 bis 2009 Florian Hammes-Scheidt



Seit 2009 Udo-Volkmar Reschke

## Die Neue Philanthropische Gesellschaft

### Präsidium:

Udo-Volkmar Reschke, Präsident

Tel.: (040) 420 43 32;

E-Mail: mail@uvr-hh.de

Florian Hammes-Scheidt, Vizepräsident

### Vorstand bis 2011:

Prof. Dr. Hans-Joachim Herms

Dipl.-Ing. Horst Schuback

Bernhard Jürgens

Lutz O. Schade

Alptekin Özdemir

Pit Christianus, Geschäftsführer

### Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Alfred Schmidt

Prof. Dr. Herbert Schnädelbach

### Postanschrift des Vereins:

Pit Christianus

Lessingstraße 2, 22087 Hamburg

Tel.: (040) 251 41 81 abends

Fax: (040) 25 60 54

E-Mail: christianus-hmb@t-online.de

E-Mail für Anmeldungen:

anmeldung.neuephil@web.de

Vorstand ab 2011:

Udo-Volkmar Reschke,  
Präsident

Florian Hammes-Scheidt,  
Vizepräsident

Monika Wild,  
Schatzmeisterin



Monika Wild, Schatzmeisterin



Lisa Pietsch, stellvertretende Schatzmeisterin



Silvia Welt, Protokoll

## Aufgaben und Ziele der Neuen Philanthropischen Gesellschaft

Zur Hansestadt Hamburg gehört nicht nur die kaufmännische Praxis, sondern auch die Tradition freiheitlich-aufklärerischen Denkens.

In dieser Tradition sieht sich die Neue Philanthropische Gesellschaft e.V., die 1986 gegründet wurde.

Es sind deren unabhängig und konstruktiv denkende Mitglieder, die durch ihr Engagement aufklärerische Ideale und daraus hervorgegangene ethische Werte in der heutigen Zeit fortleben lassen und zu deren weiterem Entwicklungsprozess beitragen wollen.

Der Name soll an die „*Philanthropische Gesellschaft zu Hamburg von 1796*“ erinnern.

Die Neue Philanthropische Gesellschaft e.V. beteiligt sich aktiv an der Bildungsarbeit. Sie organisiert Gesprächsrunden und öffentliche Veranstaltungen, um durch Diskussion und persönlichen Kontakt zum Gedankenaustausch anzuregen.

Dabei stehen aktuelle Themen und gesellschaftliche Herausforderungen im Vordergrund. Im Dialog mit sachkundigen Referenten wird der Frage nachgegangen, welche Antworten die Ideale und die Entwicklungsprozesse der Aufklärung für diese Themen und ihre gesellschaftsorientierte Umsetzung liefern.

Die Bilanz kann sich sehen lassen:

Bislang hat die Neue Philanthropische Gesellschaft e.V. 124 öffentliche Vorträge mit Diskussionen organisiert und sich einen festen Zuhörerschaft erworben.

Wenn es dabei gelungen ist, zu eigenem Nachdenken anzuregen, Meinungs- und Verhaltensprüfung zu fördern und mehr menschliche Verbundenheit zu schaffen, so ist dies im Sinne der Gründer.

Es gehört zum Selbstverständnis der Neuen Philanthropischen Gesellschaft e.V., dass sie unabhängig von politischen, wirtschaftlichen oder religiösen Gruppierungen ist. Mitglied kann jede natürliche Person und jede juristische Person privaten oder öffentlichen Rechts werden. Aufgrund der von ihr geleisteten Arbeit ist die Neue Philanthropische Gesellschaft e.V. als gemeinnützig anerkannt.

Neue Philanthropische Gesellschaft e. V.

## **Die Satzung**

### **§1 Name und Sitz**

- (1) Der Verein führt den Namen „Neue Philanthropische Gesellschaft e. V.“. Der Verein ist im Vereinsregister des Amtsgerichts Hamburg unter der Nummer 10911 eingetragen.
- (2) Der Sitz des Vereins ist Hamburg.
- (3) Soweit in dieser Satzung die männliche Form Verwendung findet, gilt auch die weibliche.

### **§2 Zweck**

Zweck des Vereins ist es, die Menschen- und Grundrechte in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der Bundesrepublik Deutschland zu fördern. Grundlage hierfür sind Studium und Verbreitung der humanitären Ideen der europäischen Aufklärung. Er tritt ein für freie, tolerante und am Gemeinwohl orientierte Lebenshaltung, für Menschenwürde und freie Entfaltung des Einzelnen. Der Verein führt alle ihm zur Erreichung des Vereinszwecks geeignet erscheinenden Maßnahmen durch, insbesondere leistet er Informations-, Aufklärungs- und Bildungsarbeit.

### **§3 Gemeinnützigkeit**

Der Verein ist selbstlos tätig; er verfolgt keine eigenwirtschaftlichen Belange. Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsgemäßen Ziele verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins. Es darf keine Person durch Aufgaben, die dem Zweck des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden. Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabenordnung.

### **§4 Das Geschäftsjahr**

Geschäftsjahr des Vereins ist das Kalenderjahr.

## § 5 Mitgliedschaft

- (1) Mitglied des Vereins kann jede natürliche Person und jede juristische Person des privaten und öffentlichen Rechts werden.
- (2) Über den schriftlichen Antrag entscheidet der Vorstand. Die Mitgliedschaft wird erworben durch Aushändigung einer Mitgliedschaftsbestätigung.
- (3) Die Mitgliedschaft endet
  - a) mit dem Tod des Mitgliedes,
  - b) durch die schriftliche Austrittserklärung, gerichtet an den Vorstand. Sie ist nur zum Schluss des Kalenderjahres unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen zulässig,
  - c) durch den Ausschluss aus dem Verein.
- (4) Ein Mitglied, das in erheblichem Maße gegen die Vereinsinteressen verstoßen hat, kann durch Beschluss des Vorstandes aus dem Verein ausgeschlossen werden. Vor dem Ausschluss ist das betroffene Mitglied persönlich oder schriftlich zu hören. Die Entscheidung über den Ausschluss ist schriftlich zu begründen. Das ausgeschlossene Mitglied kann innerhalb einer Frist von einem Monat ab Zugang schriftlich Berufung beim Vorstand einlegen. Über die Berufung entscheidet die Mitgliederversammlung. Macht das Mitglied vom Recht der Berufung innerhalb der Frist keinen Gebrauch, unterwirft es sich dem Ausschlussbeschluss.

## § 6 Organe

Die Organe des Vereins sind

- 1) der Vorstand
- 2) der Beirat
- 3) die Mitgliederversammlung.

## § 7 Der Vorstand

- (1) Der Vorstand des Vereins besteht aus dem 1. Vorsitzenden/Präsidenten, dem 2. Vorsitzenden/Vizepräsidenten und dem Schatzmeister. Der Verein wird gerichtlich und außergerichtlich durch zwei Vorstandsmitglieder vertreten.
- (2) Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Er bleibt so lange im Amt, bis eine Neuwahl erfolgt. Scheidet ein Mitglied des Vorstandes während einer Amtsperiode aus, wählt der Vorstand ein Ersatzmitglied für den Rest der Amtsdauer des ausgeschiedenen Mitgliedes.

- (3) Geschäftsführung
  - a) Der Vorstand kann einen Geschäftsführer berufen, der mit beratender Stimme an den Vorstandssitzungen teilnimmt. Der Geschäftsführer ist an die Vorgaben und Beschlüsse des Vorstandes gebunden.
  - b) Der Vorstand kann ferner einen Schriftführer berufen.
  - c) Zur Erfüllung von Aufgaben im Zusammenhang mit der Förderung des Vereinszwecks kann der Vorstand weitere Personen – extern oder aus dem Kreis der Mitglieder – berufen.
- (4) Der in § 7 genannte Personenkreis arbeitet ehrenamtlich und erhält keinerlei Vergütung.

#### § 8 Der Beirat

Der Unterstützung der Vereinsarbeit dient ein wissenschaftlicher Beirat. Er hat die Aufgabe, den Vorstand, insbesondere in philosophischen, sozialpolitischen sowie staats- und völkerrechtlichen Fragen zu beraten. Er besteht aus mindestens zwei Mitgliedern. Der Beirat wird vom Vorstand berufen.

#### § 9 Aufwändungsersatz

- (1) Aufwändungsersatz kann nur für Aufwendungen geleistet werden, die ausschließlich dem Sinn und Zweck des Vereins dienen.
- (2) Aufwändungsersatz kann ausschließlich für belegbare Leistungen erbracht werden, die laut Steuerrecht steuerfrei gezahlt werden dürfen.
- (3) Es wird kein Aufwändungsersatz geleistet für entgangene Einnahmen (z. B. Lohn- oder Verdienstaufschlag).
- (4) Durchlaufende Gelder und Auslagenersatz sind Erstattungen für Aufwendungen, die durch die in § 7 genannte Personengruppe für den Verein getätigt wurden bzw. werden.
- (5) Ferner gehören zum Aufwändungsersatz Reisekostenerstattungen bis zu der Höhe, wie sie von den Finanzbehörden steuerfrei anerkannt werden.

#### § 10 Die Mitgliederversammlung

- (1) Die Mitgliederversammlung ist jährlich vom 1. Vorsitzenden/Präsidenten unter Einhaltung einer Einladungsfrist von zwei Wochen einzuberufen (mittels Brief, Telekopie (Fax) oder E-Mail). Dabei ist die vom Vorstand festgesetzte Tagesordnung mitzuteilen.
- (2) Die Mitgliederversammlung hat insbesondere folgende Aufgaben:

- a) Genehmigung des Haushaltsplanes für das kommende Geschäftsjahr,
  - b) Entgegennahme des Rechenschaftsberichtes des Vorstandes und dessen Entlastung,
  - c) Wahl des Vorstandes,
  - d) Festsetzung der Höhe der Mitgliedsbeiträge,
  - e) Beschlüsse über Satzungsänderungen und Vereinsauflösung,
  - f) Beschlüsse über die Berufung eines Mitgliedes gegen seinen Ausschluss durch den Vorstand.
- (3) Die Mitgliederversammlung ist mindestens einmal jährlich oder dann einzuberufen, wenn es mindestens 10 % der Mitglieder schriftlich unter Angabe der Gründe fordern, jedes Mitglied hat eine Stimme. Die Mitgliederversammlung ist beschlussfähig, wenn mindestens 1/5 der Mitglieder anwesend sind. Schriftliche Stimmübertragung ist zulässig.
- (4) Über die Beschlüsse der Mitgliederversammlung ist ein Protokoll aufzunehmen, das vom Versammlungsleiter und vom Protokollführer zu unterzeichnen ist.

#### § 11 Mitgliedsbeiträge

Die Mitgliedsbeiträge sind Jahresbeiträge und jeweils am 1. Januar eines Jahres im Voraus fällig. Über die Höhe des Beitrages entscheidet die Mitgliederversammlung.

#### § 12 Auflösung des Vereins und Anfall des Vereinsvermögens

Bei Auflösung oder Aufhebung des Vereins oder bei Wegfall des bisherigen Zweckes fällt das Vermögen des Vereins an die Freie und Hansestadt Hamburg, die es unmittelbar und ausschließlich zur Förderung humanitärer Aufgaben zu verwenden hat.

Festgestellt und beschlossen in Hamburg am 21. Januar 1986 sowie Änderungen festgestellt am 5. Juni 1992 und am 24. Januar 2011.

## Die Veranstaltungen der Gesellschaft

### 1988/1989 *„Ethik in unserer Zeit“*

- Professor Dr. Herbert Schnädelbach, Universität Hamburg:  
*„Philosophische Ethik heute“*
- Professor Dr. Rudolf Haas, Universität Hamburg:  
*„Das II. Gebot: Humor und Ethik“*
- Professor Dr. Gerhard Bettendorf, Universität Hamburg: *„Reproduktions-  
medizin im Spannungsfeld zwischen Moral, Ethik und Recht“*
- Professor Dr. Klaus-Michael Meyer-Abich, Universität Hamburg:  
*„Praktische Naturphilosophie in der Umweltkrise“*
- Generalleutnant Jörn Söder:  
*„Die politische und ethische Legitimation der Sicherheitspolitik“*
- Dr. Theo Sommer, Chefredakteur Zeitverlag:  
*„Journalistische Ethik heute“*
- Dr. Ingo Zuberbier, Vorsitzender der Geschäftsführung Lintas,  
Hamburg: *„Werbung und Ethik – ein Widerspruch?“*

### 1989/1990

- Dr. phil. habil. Josef Meran, Universität Hamburg:  
*„Probleme einer zeitgemäßen Wirtschaftspolitik“*
- Dr. phil. Manfred Pohl, Deutsche Bank Frankfurt/Main:  
*„Geschäft, Politik und Moral“*
- Oberkirchenrat Dr. Eckart Schwerin und Professor Dr. Herbert  
Schnädelbach, Uni Hamburg: *„Alte Werte für neue Zeiten“*

### 1991/1992 *„Unsere goldenen Jahre“*

- Prof. Dr. Dr. Hans-Joachim Weber, Uni Hamburg:  
*„Die reifen Jahre lebenswert gestalten“*
- Diplom-Volkswirt Rainer Stubenvoll, B.A.T. Freizeitforschungsinstitut:  
*„Die dritte Lebensphase – Chance für neue Aktivitäten“*
- PD Dr. Hans-Peter Meier-Baumgartner:  
*„Gesundheitsbewusste Lebensführung im Alter“*
- Verwaltungsgerichtspräsident Rainer Biskup:  
*„Rechtsfragen, die sich im Alter stellen“*
- Pastor Heinrich Kuhfuß: *„Freundschaft und Liebe im Alter“*  
Hauptpastor Hans-Jürgen Quest: *„Schlussbetrachtung“*

1992/1993 *„Die Würde des Menschen ist unantastbar“*

- Edgar Bein, Albert-Schweizer-Gymnasium, Hamburg:  
*„Menschenwürde – philosophische und theologische Deutung des höchsten Rechtswertes unserer Verfassung“*
- Senatorin Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit:  
*„Menschenwürde in der gesellschaftlichen und rechtlichen Wirklichkeit“*
- Friedrich Wilhelm Schmidt, Hauptgeschäftsführer der Techniker Krankenkasse: *„Menschenwürde in der Wirklichkeit der Arbeitswelt“*

1993/1994 *„Zwischen Leipzig und Moskau – Wind der Veränderung“*

- Dieter Knötzsch, Deutsche Schule in Moskau:  
*„Wandel und Geschichte in Russland“*
- Hermann E. Reinhardt, Geschäftsführer Medienstadt Leipzig GmbH:  
*„Medienstadt Leipzig – eine Leitidee wird umgesetzt“*
- Professor Dr. Eberhard G. Schulz, Universität Duisburg:  
*„Das kulturelle Erbe des deutschen Ostens“*
- Oberkirchenrat Dr. Eckart Schwerin: *„Perspektiven im Wandel“*  
Michael Foedrowitz, Historiker:  
*„Versöhnung ehemaliger Kriegsgegner“*
- Dr. Karin König, Dozentin:  
*„Probleme Jugendlicher aus den neuen Bundesländern“*

1995/1996 *„Ethische Werte heute“*

- Hauptpastor Dr. Lutz Mohaupt und Prof. Dr. Traugott Koch, Universität Hamburg im Dialog: *„Zehn Gebote für die Menschlichkeit. Ein Orientierungsrahmen der Menschlichkeit“*
- Dr. Lutz Hoffmann, Chefarzt Onkologie und Palliativstation:  
*„Vom Umgang mit dem Tod“*
- Dr. Helmut Plambeck, Oberlandesgerichtspräsident a. D.:  
*„Rechtsbewusstsein im Wandel“*
- Dr. Winfried Scharlau, Direktor des NDR:  
*„Vom Umgang mit der Wahrheit“*
- Prof. Dr. Peter Struck, Universität Hamburg:  
*„Vom Umgang mit Kindern und Jugendlichen“*
- Prof. Dr. Rudolf Haas, Universität Hamburg:  
*„Wie modern ist Shakespeare?“*
- Pastor Dr. Thies Gundlach: *„Von der Lebensform Ehe“*

1996/1997 *„Verantwortung und Gesellschaft“*

- Paul Otto Vogel, Senatssp. a. D.: *„Wandel der Worte, Wandel der Werte“*
- Hans-Ulrich Klose, Vizepräsident des Deutschen Bundestages:  
*„Demografischer Wandel und Politik“*
- Generalmajor a. D. Jürgen von Falkenhayn:  
*„Verantwortung in der und für die Bundeswehr“*
- Pastor Dr. Stephan Reimers, Gründer des *„Spendenparlamentes“*:  
*„Leben im Lichte der Bergpredigt“*
- Dr. Roland Makowka, Landgerichtspräs. a. D.: *„Justiz und Strafrecht“*
- Friedrich Wilhelm Schmidt, Vorsitzender der Geschäftsführung der  
Techniker Krankenkasse a. D.: *„Was geht mich die Gesellschaft an?“*

1997/1998 *„Wohin geht die Reise unserer Gesellschaft?  
Fragen zur Zukunft der deutschen Republik“*

- Prof. Dr. Will Teichert Direktor der Akademie für Publizistik,  
Hamburg: *„Journalistische Ethik“*
- Dr. Jürgen Westphal, Landesminister a. D., Rechtsanwalt, Hamburg:  
*„Fehlentwicklungen in unserer Volkswirtschaft“*
- Ulf Andersen, Schulleiter des Christianeum, Hamburg:  
*„Fragen an die Schule, Fragen an die Eltern“*
- Ernst Uhrlau, Polizeipräsident: *„Innere Sicherheit in Hamburg“*
- Peter Schulz, Erster Bürgermeister a. D. Rechtsanwalt, Hamburg: *„Ist  
der demokratische Rechtsstaat in Gefahr?“*
- Dr. Martin Willich, Vorsitzender der Geschäftsführung Studio  
Hamburg: *„Unternehmer sein in christlicher Verantwortung“*

1998/1999 *„Europa im Aufbruch“*

- Karl Theodor Walterspiel, Hoteldirektor:  
*„Gedanken eines Deutschen zu Europa“*
- Dr. Hans-Joachim Seeler, Senator a. D.: *„Europa am Scheideweg“*
- Dr. Olaf Koglin, Direktor Arbeitsamt Hamburg:  
*„Arbeits- und sozialrechtliche Auswirkungen in Europa“*
- Hans Fahning, Staatsrat a. D.: *„Der Euro! Chancen und Risiken“*
- Dr. Klaus von Dohnany, Erster Bürgermeister a. D.:  
*„Denkt Deutschland unternehmerisch genug?“*
- Michael Daleki, Ltd. Kriminaldirektor:  
*„Kriminalitätsbekämpfung in Hamburg“*

1999/2000 *„Herausforderungen im 21. Jahrhundert –  
Zwischen Tradition und Vision“*

- Dr. habil. Peter Robejsek, Haus Rissen:  
*„Brauchen wir Visionen und Leitbilder?“*
- Dr. Dieter Buhl, Redakteur der „Zeit“:  
*„Gesucht: Politische Wegzeichen“*
- Dr. Siegfried von Kortzfleisch, Theologe und Publizist:  
*„Babylon 2000“*
- Dr. Henning Voscherau, Erster Bürgermeister a. D.:  
*„Hamburg und Europa“*
- Prof. Dr. Hans Hermann Höhmann, Universität Bremen: *„Russland in  
Europa – Partner oder Fremdkörper?“*
- Günter Apel, Senator a. D.:  
*„Ist Deutschland ein Einwanderungsland?“*

2000/2001

*„Bewährung der Demokratie“*

- Paul-Otto Vogel, Senatssprecher a. D.:  
*„Bilanz eines Lebens in Deutschland“*
- Dr. Lore Maria Peschel-Gutzeit, Rechtsanwältin, Justizsenatorin:  
*„Justiz in der Krise?“*
- Prof. Dr. Dieter Roß, Uni Hamburg:  
*„Journalismus in der Mediendemokratie“*
- Prof. Dr. Hans-Jürgen Krupp, Präsident Landeszentralbank:  
*„Die Zukunft des Sozialstaates“*
- Weihbischof Dr. Hans-Jochen Jaschke:  
*„Wie viele Tugenden braucht unsere Gesellschaft?“*
- Dr. Dieter Haas, Staatsrat a. D.:  
*„Verantwortung des öffentlichen Dienstes im Wandel“*

2001/2002 *„Lebensqualität“*

- Prof. Dr. Peter Struck, Uni Hamburg:  
*„Die Jugend gestern, heute und morgen“*
- Prof. Dr. H. P. Baumgartner, Ärztlicher Direktor des Albertinen Hauses,  
Zentrum für Geriatrie: *„Chancen der späten Jahre“*
- Dr. Horst Schierholt, Notar: *„Woran man denken muss, solange man  
Zukunft hat. Vorsorge zu Lebzeiten und von Todes wegen“*
- Prof. Dr. Fulbert Steffensky, Uni Hamburg, Religionspädagoge:  
*„Wie schnell ist die Seele? Auf der Suche nach der eigenen Zeit.“*
- Friedrich Wilhelm Schmidt, Vorsitzender der Geschäftsführung der  
Techniker Krankenkasse a. D.:  
*„Leben und Sterben als Bioware?“*
- Prof. Dr. Birgit Recki, Uni Hamburg:  
*„Die Tugend der Freundschaft“*

2002/2003 *„Mut zur Änderung“*

- Generalmajor Hans-Christian Beck,  
Kommandeur der Führungsakademie der Bundeswehr:  
*„Unsere Bundeswehr – Gedanken zur Aufgabenstellung“*
- Prof. Dr. Udo Steinbach, Direktor Orientinstitut Hamburg:  
*„Friedliches Miteinander oder Kampf der Kulturen?“*
- Gunnar Uldall, Senator für Wirtschaft und Arbeit:  
*„Politik für eine wachsende Stadt“*
- Landespastorin Annegrethe Stoltenberg:  
*„Umkehr – Mut zur Änderung zum Guten“*
- Prof. Dr. Jörn Walter, Oberbaudirektor Hamburg:  
*„Die städtebauliche Zukunft Hamburgs“*
- Dr. habil. Peter Robejsek, Direktor Haus Rissen:  
*„10 Thesen für das 21. Jahrhundert“*

2003/2004 *„Quo vadis Deutschland?“*

- Dr.-Ing. W. Marnette, Vorstandsvorsitzender Norddeutsche Affinerie AG, Hamburg:  
*„Zukunftsfähigkeit: eine Verpflichtung für den Unternehmer.“*
- Dr. Hans-Jochen Jaschke, Weihbischof Hamburg und Schleswig-Holstein: *„Verantwortung und Beteiligung – der gute Geist einer Bürgergesellschaft“*
- Dr. K.-J. Juhnke, Landesvorsitzender des Wirtschaftsrates der CDU:  
*„Wirtschaftspolitik und Eigenverantwortung“*  
Prof. Dr. H.-J. Seeler; Senator a. D., Präsident des Europa-Kollegs:  
*„Ist Deutschland zu groß für Europa? – Die Not der Europäer mit uns Deutschen“*
- Dr. Ingrid Künzler, erste Direktorin der LVA102,5 mm:  
*„Was geschieht eigentlich in der Sozialpolitik?  
Ist die Rente tatsächlich noch sicher?“*
- Friedrich Wilhelm Schmidt, Vorsitzender der Geschäftsführung der Techniker Krankenkasse a. D.: *„Frieden – die große Hoffnung“*

2004/2005 *„Weltreligionen – Gemeinsamkeiten und Unterschiede“*

- Oberkirchenrat Wolfgang Vogelmann, Ökumenebeauftragter der Nordelbischen Kirche:  
*„Zusammenarbeit der Religionen – eine Gemeinschaft gegenseitigen Andersseins“*
- Pfarrer Msgr. Wilm Sanders, Katholische Akademie Hamburg:  
*„Außerhalb der Kirche kein Heil?  
Die katholische Kirche und die Weltreligionen“*
- Mehdi Imam Razvi, Prof. für Islamistik:  
*„Islam – gestern und heute“*
- Dov-Levi Barsilay, Landesrabbiner für Hamburg und Schleswig-Holstein: *„Judentum heute – Wissen und Vorurteile“*
- Oliver Petersen, Leiter des tibetischen Zentrums Hamburg:  
*„Buddhismus im Dialog mit den Weltreligionen“*
- Dr. Schindehütte, Institut für Religionswissenschaften in Hamburg:  
*„Die gesellschaftliche Verantwortung der Religionswissenschaften“*

2005/2006 *„Gelebte Verantwortung – Vorbild für unsere Gesellschaft“*

- Dr. Lutz Mohaupt, Leiter der staatlichen Pressestelle, Pressesprecher:  
*„Können Eliten noch ethische Werte fördern?“*
- Dr. Martin Willich, Geschäftsführer Studio Hamburg Atelier-GmbH.:  
*„Sind Eliten, ethische Werte noch zeitgemäß in Politik, Wirtschaft und Medien?“*
- Prof. Dr. Michael Göring, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied  
ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius:  
*„Beitrag der Stiftung zur verantwortungsbewussten Bürgergesellschaft“*
- Dr. med. Heinzpeter Moecke, Ärztlicher Direktor Klinikum Nord:  
*Psynova 2005 – eine neue patientenorientierte Behandlungsqualität aus  
Verantwortung für psychisch Erkrankte“*
- Senator Jörg Dräger, Ph. D.; Präses Behörde für Wissenschaft und  
Gesundheit: *„Wechsel zwischen den Welten –  
Bilanz eines Quereinsteigers in die Politik“*
- Prof. Dr. Thomas Straubhaar, Präsident Hamburgisches Welt-Wirtschafts-  
Archiv: *„Leitbilder – Vorbilder für die (deutsche) Wirtschaftspolitik“*

2006/2007 *„Wohin geht die Reise?  
Gegenwart und Zukunft unserer sozialen Systeme“*

- Ralf Meyer, Kriminaldirektor, Pressesprecher der Polizei Hamburg:  
*„Prävention im sozialen Umfeld. Lokale Polizeiarbeit in Hamburg“*
- Rolf Steil, Vorsitzender der Geschäftsführung der Bundesagentur für  
Arbeit, Hamburg: *„Von Bismarck bis Hartz IV“*
- Stefan Rehm und Thomas Illing, Vorstand bzw. Bereichsleiter der  
Diakonie EKD Hamburg: *„Die Vertreibung aus dem Paradies?  
Die sozialen Dienste der Diakonie heute und morgen“*
- Eckhard Schupeta, Vorstand der Deutschen Angestellten Krankenkasse  
i. R.: *„Gesundheitspolitik heute und morgen“*  
Vortrag 1: *„Die Zukunft der Krankenversicherungen“*
- Prof. Dr. med. Heiner Greeten, Direktor Hanseatisches Herzzentrum  
am AK St. Georg: *„Gesundheitspolitik heute und morgen“* Vortrag 2:  
*„Die Zukunft der Krankenhäuser“*
- Jörg Laser, Bankdirektor, Conrad Hinrich Donner Bank AG:  
*„Ist unser Sozialsystem noch zu retten?  
Was kann, darf und muss der Staat leisten?“*
- Birgit Schnieber-Jastram, 2. Bürgermeisterin und Sozialsenatorin:  
*„Sozialstaat im Wandel. Herausforderungen an die Politik“*

2007/2008 *„50 Jahre Europa – und danach?  
Europäische Wertegemeinschaft in der Globalisierung“*

- Reinhard Stuth, Staatsrat Freie und Hansestadt Hamburg: *„Europa: vereinigt oder uneinig“*
- Dr. Paul Schulz, Gründer der Senioren-Akademie Alstertal e. V.: *„Ethik ohne Gott? Nur eine atheistische Weltpolitik garantiert eine globalisierte Wertegemeinschaft der Religionen und Kulturen“*
- Brigadegeneral Karl H. Schreiner, Direktor Lehre an der Führungsakademie der Bundeswehr: *„Sicherheitspolitik für das 21. Jahrhundert“*
- Prof. Dr. med. Jörg F. Debatin, Ärztlicher Direktor und Mitglied des Vorstandes des UKE: *„Globalisierung der Medizin – erste Ansätze“*
- Prof. Hellmuth Karasek, Schriftsteller und Literaturkritiker: *„Veränderung der medialen Wirklichkeit in der Globalisierung“*
- Dr. Klaus-M. Kott, Großmeister der Vereinigten Großlogen der Freimaurer von Deutschland: *„Gibt es eine Wertegemeinschaft der Freimaurer in einer globalisierten Welt?“*

2008/2009 *„Ethische Werte im Zeitenwandel“*

- Udo-Volkmar Reschke, MBM, Lehrbeauftragter für Wirtschaftsingenieurwissenschaften: *„Entscheidungen im Spannungsfeld zwischen materialer und formaler Ethik“*
- Dr. jur. Lore-Maria Peschel-Gutzeit, Rechtsanwältin, Justizsenatorin a. D.: *„Gerechtigkeit im Spannungsfeld zwischen Recht und Gesetz“*
- Ivo von Trotha, Commendator des Johanniterordens: *„Ethik im Alter“*
- Prof. Dr. med. Rüdiger Templin, Leiter des Transplantationswesens in Rostock i. R.: *„Ethik in der Organtransplantation“*
- Hauptpastor em. Helge Adolphsen, Hauptpastor a. D. St. Michaelis, Hamburg: *„Das christliche Verständnis von Toleranz“*
- PD. Dr. med. Wiest, Chefarzt Krankenhaus Harburg, Lungenabteilung: *„Rauchen – kleines Laster oder tödliche Gefahr?“*
- Stephan-Andreas Casdorff, Chefredakteur „Tagespiegel“, Berlin: *„Mensch, mit Würde. Vom Beruf und Ethos des Journalisten“*

2009/2010 *„Weltwirtschaftskrise – Chance für die Zukunft“*

- Christiane Froböse, Private Banking, Conrad Hinrich Donner AG, Hamburg: *„Weltwirtschaftskrise – die Chance für Privatanleger. Kapitalanlage mit individueller Strategie“*
- Christopher Gosau, Vorstandsvorsitzender Alumni HSBA, Hamburg School of Business Administration:  
*„Die Auswirkungen der Finanzkrise in den USA und Deutschland – Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Wechselwirkungen“*
- Christoph Berdi Chefredakteur „absatzwirtschaft“ Zeitschrift für Marketing, Handelsblatt, Düsseldorf: *„Anpassung ist alles“*
- Martin Krafft, Prokurist Columbia (Deutschland) GmbH, Schifffahrt:  
*„Paradigmawechsel am Schifffahrtsstandort“*
- Dr. Karl Wolfgang Menck, Research Fellow am HWWI und Lehrbeauftragter Uni HH und der HAW: *„Perspektiven für Arbeitsmarkt, Bildung, Steuerpolitik und Organisation der Wirtschaft in den Unternehmen“*
- Egbert Diehl, Vorstandsvorsitzender Versammlung Eines Ehrbaren Kaufmanns zu Hamburg e.V.: *„Aktuelle Anforderungen an ethische Maßstäbe in Unternehmen bzw. von Unternehmern und Managern aber auch allgemein von der Gesellschaft“*

2010/2011 *„Deine Wahrheit – fern von meiner?“*

- Ludolf Baron von Löwenstern, Fregattenkapitän der Reserve./VebStOffz. beim Flottenkdo./Chairman der BvL Liegenschaftsverwaltung: *„Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren“*
- Tim Meyer B. A., Junior Sales Manager bei der Geodis Wilson Germany: *„Nachhaltigkeit und Politik haben eines gemeinsam: Es wird zu viel geredet und zu wenig gehandelt“*
- Univ.-Prof. em. Dr. Herbert Schnädelbach, Prof. em. für Philosophie, insbesondere Theoretische Philosophie an der Humboldt-Universität, Berlin:  
*„Religion in der modernen Kultur“*
- Univ.-Prof. Dr. Sabine Fliess, Fernuniversität Hagen, Douglas-Stiftungs-Lehrstuhl für Dienstleistungsmanagement:  
*„Ideenmanagement im Unternehmen – kann man Ideen managen?“*
- Dr. med. Dr.-Ing. Gerald Pöttsch, Direktor Integral Solutions bei Philips Healthcare: *„Reflexionen über Wahrheit“*
- Dr. phil. Anette Kleinfeld, Stellvertr. Vorstandsvorsitzende Deutsches Netzwerk Wirtschaftsethik: *„Verantwortung tragen – Verantwortung wahrnehmen“*





Herbert Schnädelbach  
**Religion in der modernen Kultur**

Man wird sich wohl kaum über Fragen der Religion in der modernen Kultur verständigen können, ohne zuvor zumindest anzudeuten, was man mit den Begriffen ‚*Religion*‘ und ‚*moderne Kultur*‘ jeweils meint.

### ‚*Religion*‘

Was die Religion betrifft, so liegt es nahe, von unserem alltäglichen Vorverständnis auszugehen. Ich denke, wir halten sie heute für etwas Persönliches, und wenn wir nicht nur nach unserer Konfessionszugehörigkeit, sondern nach unserer religiösen Einstellung gefragt werden, haben wir den Eindruck, dass hier Intimitätsgrenzen berührt sind. (Meine Mutter berichtete, dass sie in der Zeit des Ersten Weltkriegs mit ihrem Vater – einem Prediger der Methodistenkirche – in der Straßenbahn fuhr, und dass der sich plötzlich an seinen Nachbar wandte mit der Frage: „*Haben auch Sie schon Ihr Herz dem Herrn Jesus geöffnet?*“; sie sei damals am liebsten unter der Sitzbank verschwunden.) Es ist übrigens ähnlich mit politischen Themen, die wir auch in der Familie oder unter Bekannten nicht so gern anschneiden, aber da geht es uns mehr um Streitvermeidung, während wir bei Glaubensfragen eher der Meinung zuneigen, dass hier ein Streit gar nicht lohnt, weil sie halt „Privatsache“ seien, und sie jeder für sich selbst beantworten müsse. Hier ist eine moderne Variante dessen im Spiel, was man vor dem Hintergrund der Begriffsgeschichte den subjektiven Religionsbegriff nennen kann; er betrifft die Überzeugungen, Haltungen und Lebensstile derer, die sich und anderen Religiosität zuschreiben. Daneben sprechen wir auch von Religion in einem objektiven Sinn und verwenden dabei in der Regel den Plural; da beziehen wir uns auf Religionen als kulturelle Großgegenstände, d. h. auf Glaubenssysteme wie den Taoismus, den Shintoismus, den Buddhismus, das Judentum, den Islam, und

dann ebenso das Christentum. Wenn wir so über Religion reden, geschieht dies in einer quasi-ethnologischen Perspektive, d. h. in der Rolle von Beobachtern, die das Religiöse, an dem sie selbst teilhaben mögen, dabei ausklammern oder unter dem Mantel der Intimität verbergen. Der traditionelle Religionsbegriff, der bis auf terminologische Festlegungen Ciceros zurückgeht, war auch objektiv zu verstehen gewesen, aber nicht im Sinne wissenschaftlicher Objektivierung, sondern als Inbegriff der Praxis der richtigen Gottesverehrung, die für alle Menschen verbindlich ist; wer nicht an der eigenen institutionell verfassten Einheit von Kultus und Bekenntnis teilnimmt, hat in dieser Sichtweise gar keine Religion, sondern ist gottlos, „Heide“. (Spricht man in der Mission heute noch von den Heiden?) Das subjektive Pendant war hier nicht unsere moderne Religiosität, sondern bei Cicero die *pietas* und bei Thomas die auch als Tugend verstandene *religio*, wobei freilich beides bezogen war auf das objektiv-richtige Religionssystem, d. h. das eigene.

Der Übergang vom objektiven Religionsbegriff in der Teilnehmerperspektive zu dem in der Beobachterperspektive war ein langer Prozess, der zu Beginn der Neuzeit einsetzt und eng mit der Geschichte der europäischen Aufklärung zusammenhängt; davon später mehr. Was hier geschieht, wird besonders deutlich anhand der Geschichte des Begriffs ‚Christentum‘, der erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufkommt und den älteren Begriff ‚Christenheit‘ ablöst<sup>1</sup>. Man stelle sich vor, im Weihnachtslied hieße es: „*Freue, freue dich, o Christentum!*“ Was ist hier geschehen? Der eigene Blick aufs Fremde anderer Religionen, die man als Religionen überhaupt erst noch anzuerkennen lernen musste, wurde zum fremden Blick aufs Eigene fortgebildet, und nun stand im Ergebnis die eigene religiöse Tradition in einer Reihe mit anderen Traditionen, mit denen man sich jetzt „wertfrei“ und ohne konfessionellen Bekenntnisdruck beschäftigen konnte. Man kann sagen, der Begriffswandel „Von der Christenheit zum Christentum“ signalisiert den Übergang von der christlichen Theologie zur Religionswissenschaft.

Um künftige Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich, was die Verwendung der Ausdrücke ‚Religion‘ und ‚Theologie‘ betrifft, einen Vorschlag machen. Ich denke, dass wir den Festlegungen von Karl Barth hier nicht folgen sollten. Er schreibt: „*Religion ist Unglaube; Religion ist eine Angelegenheit, man muss geradezu sagen: die Angelegenheit des gottlosen Menschen...Sie ist der ohnmächtige, aber auch trotzige, übermütige, aber auch hilflose Versuch, mittels dessen, was der Mensch wohl könnte aber nun gerade nicht kann, dasjenige zu schaffen, was er nur, weil und wenn Gott*

*selbst es ihm schafft: Erkenntnis der Wahrheit, Erkenntnis Gottes.*<sup>2</sup>“ Barths positiver Gegenbegriff ist der der Offenbarung im Wort Gottes. Das hindert ihn freilich nicht daran, an späterer Stelle positiv von der „christlichen Religion“ zu sprechen, die nur als „Prädikat an dem Subjekte des Namens Jesus Christus“ zur „wahren“ Religion werden könne<sup>3</sup>. So zeigt der Autor in einem und demselben ersten Band der Kirchlichen Dogmatik, dass er seine terminologische Gewaltsamkeit, die man sehr gut aus seinem Widerstand gegen den wilhelminischen Kulturprotestantismus verstehen kann, selbst gar nicht durchhalten kann. Dazu müsste er nicht nur das gesamte Common-sense-Verständnis von ‚Religion‘, sondern auch dessen theologische und philosophische Begriffsgeschichte dementieren. Luther spricht ganz unbefangen von „*unserer christlichen Religion*“<sup>4</sup> und ist doch bestimmt kein „gottloser Mensch“ gewesen. Man kann Barths Intuition dadurch bewahren, dass man zwischen natürlicher Religion und Offenbarungsreligion unterscheidet, wobei sich natürlich die Frage stellt, ob Offenbarung ohne natürlich-religiöse Vorbedingungen überhaupt möglich ist<sup>5</sup>; aber das ist ein anderes Thema. Darum mein Vorschlag: Religion ist das, was man hat und lebt – im subjektiven und objektiven Sinn des Wortes. Theologie hingegen ist das, was man darüber denkt und sagt; sie ist die Reflexionsstufe von Religion, also dasjenige, was man mit Rationalitätsanspruch im Hinblick auf den Glauben, den man hat und lebt, vertreten zu können meint. So zu verfahren, ist deswegen praktisch, weil es auch Religion gibt ohne Theologie; die jüdische Orthodoxie und der Islam kennen nur die Auslegung und Kommentierung der heiligen Texte, aber sie verbieten sich die Formulierung einer davon abgehobenen systematischen Gotteslehre. Umgekehrt gibt es auch Theologie unabhängig von einem religiösen Glaubensfundament; das ist dann rationale Theologie, die beansprucht, mit den Mitteln der „bloßen Vernunft“ auszukommen. Dabei handelt es sich seit Aristoteles in Wahrheit um eine Sparte der Metaphysik, von der allgemein gilt, dass sie durch Kants Kritik der Gottesbeweise erledigt sei, aber auch da gibt es Gegenstimmen. Es ist bemerkenswert, dass Kant nach dieser Kritik noch eine Religionsschrift für notwendig hielt – Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft – in der von der rationalen Theologie überhaupt nicht die Rede ist. Die sollten wir in unserem Zusammenhang auch auf sich beruhen lassen. Darum ist im Folgenden, wenn von Theologie die Rede ist, immer der Inbegriff der Reflexionen über die Religion gemeint, und in diesem Sinne gehört dann Kants Religionsschrift auch dazu.

### „Moderne Kultur“

Mit diesem Ausdruck ist nicht die Kultur gemeint, die gerade modern ist; er sollte nicht chronologisch, sondern strukturell verstanden werden. Dann ist Modernität ein Zustand, in dem sich Kulturen zu verschiedenen Zeitpunkten befinden können, was zugleich bedeutet, dass auch unsere eigene Kultur den Charakter, modern zu sein, wieder verlieren könnte – als Rückfall in die ebenfalls nur strukturell zu kennzeichnende Prämoderne. Die Soziologie hat seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert immer wieder versucht, Merkmale kultureller Modernität anzugeben, und ich denke, dass mindestens drei von ihnen als relativ unumstritten gelten können.

Moderne Kulturen sind zunächst dadurch geprägt, dass sie plural und dezentriert sind. Das bedeutet, dass sie aus mehreren Teilbereichen bestehen, von denen aber im Unterschied zu den prämodernen pluralen Gesellschaften keine einzige die Funktion der gesamt-kulturellen Steuerung ausübt. Moderne Kulturen haben kein Zentrum mehr; sie sind gekennzeichnet durch den „Verlust der Mitte“, den die konservative Kulturkritik zu beklagen pflegte<sup>6</sup>. Max Weber und seine Nachfolger haben diesen Zustand als das Ergebnis der Ausdifferenzierung und Autonomisierung von Weltbildern und Lebensformen beschrieben, die den Sonderweg der westlichen Rationalisierungsgeschichte bestimmte. Politik, Wirtschaft, das Recht, aber auch Moral, Kunst und Wissenschaft bilden in der Moderne selbstständige kulturelle Teilsysteme, und keines davon kann beanspruchen, alle übrigen zu dominieren. (Die Soziologen nennen dies mit Niklas Luhmann „funktionale Differenzierung“.) Genau dies gilt jetzt auch für die Religion, die über Jahrtausende in den Hochkulturen die kulturelle Zentralfunktion beanspruchen konnte; sie steht jetzt neben den anderen Teilbereichen – mit eigenem, aber beschränktem Recht. Diese Marginalisierung betrifft aber auch alle anderen Subsysteme; die Politisierung, Ökonomisierung, Verrechtlichung, aber auch die Moralisierung, Ästhetisierung oder Verwissenschaftlichung aller unserer Lebensbereiche machte jede für sich uns das Leben unerträglich. Tatsächlich bestimmt die lebendige Konkurrenz dieser verschiedenen „Wertsphären“ (Weber) unsere Lebensqualität und das, was wir als unsere individuelle Freiheit erleben und schätzen. Unsere Freiheiten – Meinungsfreiheit, Gewissensfreiheit, Wissenschaftsfreiheit etc. – gründen sämtlich in der Tat in der Tatsache, dass in modernen Kulturen keine kulturelle Teilmacht total werden kann, ohne dass das kulturelle Ganze in die Prämoderne zurückfällt.

Diese Pluralität ist anstrengend und konfliktreich; dies erklärt auch die Sehnsüchte nach Einheit und Harmonie, die die verschiedenen totalitaristischen Angebote zu befriedigen versprechen. Erträglich ist sie nur durch die Existenz einer formalen Rechts- und Verfassungsordnung, die alle miteinander streitenden Mächte zur Friedlichkeit zwingt.

Kulturen, in denen die Religion zu einem kulturellen Teilsystem herabgesetzt ist, sind dadurch profane Kulturen. Profan ist, was im Vorhof des Heiligen verbleibt, aber in der modernen Welt wird niemand daran gehindert, Heiligtümer zu betreten; nur totalitäre Systeme versuchen dies und erweisen sich dadurch als prämodern. Genau das ist mit dem Slogan gemeint, demzufolge in der heutigen Welt Religion „*Privatsache*“ sei. Der Ausdruck ‚privat‘ bezeichnet das Gegenteil von ‚öffentlich‘ oder genauer: das Eigenrecht von etwas Besonderem (τὸ ἰδιον, idiótes), Abgesonderten gegenüber dem Allgemeinen, von dem es sich abgesondert hat. Die Religion ist dann privat, wenn die politische Macht auf religiöse Legitimations- und Steuerungsansprüche verzichtet und die Bildung nichtstaatlicher Religionsgemeinschaften freigegeben hat und nur verlangt, dass die sich im Rahmen der allgemeinen Rechtsordnung bewegen. Die Privatisierung der Religion bedeutet somit zunächst nichts anderes als Religionsfreiheit im Sinne der Freiheit der Religionsausübung von staatlichen Direktiven; die Religionszugehörigkeit spielt dann im Gegenzug keine Rolle mehr bei der Zuerkennung der bürgerlichen Freiheitsrechte – im Prinzip zumindest. Der Preis, den die Religion dafür zu zahlen hat, besteht darin, dass ihre Institutionen – also die Kirchen – ihre traditionelle Monopolstellung in der kulturellen Gesamtsteuerung verlieren, und dass ihre Wahrheitsansprüche, was die politische Willensbildung betrifft, in einem vielstimmigen Konzert mit anderen Ansprüchen in Konkurrenz treten müssen. Privatisierung der Religion bedeutet aber nicht unmittelbar ihre Individualisierung; denn wir wissen, dass „*private*“, nichtstaatliche Religionsgemeinschaften intern außerordentlich repressive Zwangssysteme ausbilden können, in denen die Einzelpersonen weit härter diszipliniert und unterdrückt werden, als dies in den vielgescholtenen „öffentlichen“ Staatskirchen jemals der Fall war. Gleichwohl ist die Individualisierung in der Privatisierung der Religion schon angelegt, denn für den persönlich Gläubigen bestehen ja Alternativen, da in modernen Kulturen keine einzelne Religionsgemeinschaft das Monopol im Bereich des religiösen Angebots beanspruchen kann; genau dadurch wird hier individuelle Selbstbestimmung überhaupt möglich.

Ein drittes Merkmal der Modernität von Kulturen ist ihre vollständige Reflexivität. Solange es „uns“ gibt, haben wir samt unseren anthropoiden Vorfahren in Kulturen gelebt, denn *„der Mensch ist von Natur ein Kulturwesen“* (Gehlen); der *„natürliche Mensch“* ist eine romantische Projektion. Im Unterschied zu fast anderen Lebewesen auf dieser Erde haben die Menschen durch intentionales Handeln, z. B. durch Werkzeuggebrauch und Beherrschung des Feuers der Natur ihr Leben abgewinnen müssen. Reflexiv sind Kulturen, wenn sie sich von der sie umgebenden Welt zu unterscheiden und damit in Ansätzen als Kulturen zu erfassen vermögen, und dies scheint erst relativ spät möglich geworden zu sein. Gleichwohl reicht dies in unserem kulturellen Gedächtnis bis weit in unsere animistische und mythische Vergangenheit zurück; immer gilt ein Anderes als die vertraute soziale Welt als eine überlegene Macht, mit der man gleichwohl kultischen Umgang pflegen muss, um das menschliche Leben zu sichern. Dass die Menschen aus der Natur herausgefallen sind, dass sie nicht mehr für sie sorgt wie für das übrige Lebendige, zeigt uns der biblische Mythos vom Sündenfall und der Austreibung aus dem Paradies; er erzählt, wenn wir Kant oder Hegel folgen, in Wahrheit die Geschichte der eigentlichen Menschwerdung, denn *„im Paradies waren nur Gott und die Tiere“*. Die Griechen haben das Andere der Menschenwelt, auf die der Mythos in zahllosen Varianten immer wieder verweist, dann auf den Begriff gebracht – den der Natur (phýsis), die nach Aristoteles dadurch gekennzeichnet ist, dass sie das Prinzip der Bewegung und Veränderung in sich selbst hat, während die menschlichen Angelegenheiten (tà anthrópina) von den Menschen selbst erzeugt und in Bewegung gehalten werden müssen. (Der Gegenbegriff der Kultur musste mit seinem Auftritt noch bis ins 18. Jahrhundert warten.) Wird das Andere der Kultur, mit dem man sich um des Bestands und des Gedeihens der Kultur religiös ins Benehmen setzen muss, mit dem Inbegriff natürlicher Mächte identifiziert, haben wir es mit Naturreligion zu tun. Die mosaïschen Offenbarungsreligionen Judentum, Christentum und Islam hingegen verstehen jenes Andere als reine Transzendenz, d. h. als einen bildlosen Gott, dessen Weisungen gerade aus der Naturabhängigkeit und Naturverfallenheit herausführen; an die Stelle des Kosmotheismus (Assmann) tritt ein Monotheismus, der die natürliche Welt religiös neutralisiert, sie aber auch entdämonisiert und der menschlichen Naturbeherrschung überlässt.

Vollständig reflexiv werden Kulturen in dem Maße, in dem sie das

naturreligiöse oder das Offenbarungsreligiöse jenseits der Kultur selbst als ein kulturelles Produkt verstehen lernen. Jetzt schlägt die Stunde der Mythen- und Religionskritik, dessen Standardargument das des Anthropomorphismus ist; Xenophanes sagt im 6. Jh. v. C.: *„Die Äthiopen stellen sich ihre Götter schwarz und stumpfnasig vor, die Thraker dagegen blauäugig und rothaarig. Wenn Kühe, Pferde oder Löwen Hände hätten und damit malen und Werke wie die Menschen schaffen könnten, dann würden die Pferde pferde-, die Kühe kuhähnliche Götterbilder malen und solche Gestalten schaffen, wie sie selber haben.“* (Fr. 15 und 23) Und doch fügt er hinzu: *„Es herrscht nur ein einziger Gott, unter Göttern und Menschen der Größte, weder an Aussehen den Sterblichen ähnlich noch an Gedanken.“* Bleibt Xenophanes immerhin noch beim Gottesglauben, so beteuert ein Jahrhundert später der Sophist Protagoras: *„Von den Göttern vermag ich nichts festzustellen, weder, dass es sie gibt, noch, dass es sie nicht gibt, noch, was für eine Gestalt sie haben; denn vieles hindert ein Wissen hierüber: „die Dunkelheit der Sache und die Kürze des menschlichen Lebens.“* (Fr. 4) Die Athener hielten dies freilich für eine bloße Ausrede und verurteilten den Protagoras wegen Gottlosigkeit (asébeia) zum Tod; der entzog sich der Vollstreckung durch die Flucht – im Unterschied zu Sokrates, den der gleiche Vorwurf traf. Am Ende einer langen Reihe skeptischer Religionskritiker steht Ludwig Feuerbach mit seiner Erklärung des Gottesglaubens: Nicht Gott schuf den Menschen sich zum Bilde, sondern umgekehrt; Gott ist eine projektive Vergegenständlichung der menschlichen Wesenskräfte durch die Menschen selbst. Noch im 19. Jahrhundert reichte der Atheismusvorwurf hin, um Feuerbach die *venia legendi* zu entziehen und ihn von der Universität zu vertreiben.

Die Religionskritik kann man somit als den Schatten verstehen, den das Vollständig-reflexiv-Werden von Kulturen in diesen Kulturen selbst wirft. Dass wir tatsächlich in einer vollständig reflexiv gewordenen Kultur leben, kann man daran ablesen, dass die Religionskritik heute niemanden mehr aufregt, ja dass man sie wie die Religion allgemein für Privatsache hält; nicht einmal der Atheismus, der meine Generation in der Jugend umtrieb, ist jetzt überhaupt noch ein Thema. Das ist auch kein Wunder, denn politisch geht alle Gewalt vom Volk aus und ist nicht länger „von Gottes Gnaden“. Unsere gelebte Moral hat keine religiöse Basis mehr, sondern lässt sich vernünftig begründen, so weit sich Moral überhaupt begründen lässt; dass, wenn Gott tot ist, alles erlaubt sei, stimmt nicht. Die Welt wird wissenschaftlich und nicht länger reli-

giös interpretiert, was der Schöpfungstheologie einen schweren Stand verschafft. Die Kunst ist autonom und folgt ihren eigenen profanen Gesetzen. Jürgen Habermas schrieb einmal, die Moderne „*müsse ihre Normativität aus sich selber schöpfen. Die Moderne sieht sich, ohne Möglichkeit der Ausflucht, auf sich selbst verwiesen*“<sup>7</sup>.“ Solche Modernität ist eine grandiose Chance für alles Kulturelle, aber auch eine Last, die immer wieder die nostalgische Sehnsucht nach den vermeintlichen „haltenden Mächten“ der Prämoderne weckt; gerade der Totalitarismus als ein spezifisch modernes Phänomen hat hier seine Wurzeln. So entsteht hier zugleich ein Markt für Ersatzreligionen und ihre Angebote, die Entlastung von der „Unbehaustheit“ des modernen Menschen versprechen; ironischerweise gehört auch der moderne Naturalismus zu solchen Offerten.

So kann man sagen: Vollständig reflexiv sind Kulturen, wenn sie sich bei ihrer Selbstinterpretation nicht länger auf etwas zu beziehen vermögen, was nicht Kultur und damit menschlicher Verfügung entzogen wäre – seien es Dämonen, Götter und selbst „die“ Natur. Das ist die Signatur moderner Kulturen. In der Moderne ist die Kultur in allen Dingen ganz auf sich selbst verwiesen; sie ist ihr eigenes Subjekt, denn es gibt hier keine höhere Instanz als das kulturelle „Wir“. So wird im Rückblick deutlich, warum moderne Kulturen als vollständig reflexiv gewordene notwendig profane Kulturen sind; das Jenseits der Kultur ist jetzt als Jenseits der Kultur, d. h. als ihre eigene Projektion erkannt, wodurch die Religion zu einer durch und durch innerkulturellen Erscheinung herabgesetzt ist. – Diese Profanität aber bedeutet zugleich pluralistische Dezentrierung der Kultur, weil in prämodernen Kulturen die Religion in der Regel das kulturelle Zentrum bildet; jetzt können auch andere Mächte auf den Plan treten und untereinander um die Steuerungsmacht konkurrieren. Das bedeutet nicht, dass die marginalisierte Religion einfach verschwindet; sie lebt fort als Religion in der modernen Kultur, d. h. in selber modernisierter Form. Jetzt steht sie als kultureller Teilbereich neben anderen Teilbereichen – mit eigenem Recht und auf eigene Rechnung. Hier ist an das besondere Verdienst Schleiermachers zu erinnern, der als der wohl erste moderne Theologe auf der Autonomie der Religion bestand. Hatte Kant sie in seiner Religionsschrift in einen Anhang zur Moral verbannen und Hegel sie zu einer unfertigen Vorform der Metaphysik herabsetzen wollen, so befreite sie Schleiermacher aus beiden babylonischen Gefangenschaften und gründete sie auf ein ganz und gar eigenständiges Fundament – das Gefühl. Dass dies

nichts mit Sentimentalität oder gar Gefühlsduselei zu tun hatte, belegt die Tatsache, dass die Reden über die Religion ihren Verfasser nicht daran hinderten, eine berühmte und lesenswerte Glaubenslehre zu verfassen.

### „Aufklärung“

Der Prozess des Reflexivwerdens von Kulturen – das ist nichts anderes als die Aufklärung. Wir verwenden diesen Ausdruck in der Regel als Name für eine kulturgeschichtliche Epoche, also das Zeitalter der Aufklärung, das in anderen Sprachen als *the enlightenment*, *les lumières* oder *i lumi* bezeichnet wird. Im Deutschen wird das Wort erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gebräuchlich, und in den 80er Jahren kommt es zu Klärungsversuchen, was damit eigentlich gemeint sei, und dabei lässt auch Immanuel Kant seinen berühmten Aufsatz *Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung?* (1784) erscheinen, der heute geradezu kanonische Geltung besitzt, und dessen Eingangsdefinition *„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen“* fast jeder sinngemäß wiederholen kann, der jemals eine philosophische Lehrveranstaltung besucht hat. Kant spricht zudem von seinem Zeitalter als einem *„Zeitalter der Aufklärung“*, lehnt es aber ab, es als *„aufgeklärtes Zeitalter“* zu bezeichnen, denn dann hielte man den Aufklärungsprozess für bereits abgeschlossen, was ja nicht der Fall sei. Bemerkenswert ist, dass man schon um 1800 beginnt, auf die Aufklärung so zurückzublicken, als sei sie etwas Vergangenes und Abgetanes – allen voran Hegel. Auch nach Hegel finden sich Autoren, die darauf bestehen, dass die Aufklärung ein unvollendetes Projekt ist, das sie weiter vorantreiben wollen, aber nur eine kleine Minderheit verwendet dabei noch den Ausdruck, weil der sich offenbar als historischer Epochenname durchgesetzt hat.

Wenn es darum geht, den Zusammenhang zwischen dem Reflexivwerden von Kulturen und der Aufklärung aufzuweisen, genügt der historische Aufklärungsbegriff nicht, denn wenn wir nur erzählen – und das meint ja das Wort *historêin* –, was im 18. Jahrhundert geschah, oder was alles noch geschehen ist und noch geschehen muss, wenn die Aufklärung tatsächlich ein Prozess mit offenem Ausgang war und ist, dann haben wir noch nicht verstanden, in welchem Sinne es sich dabei um eine Epoche oder einen Prozess der Aufklärung handelt: Was ist Aufklärung? Diese Frage drängt sich uns auch deswegen erneut auf, weil

wir ja auch von der sophistischen Aufklärung im Griechenland des 5. Jh. v. C. sprechen, oder von der Aufklärung, die dem Islam noch bevorsteht: Was ist da das Gemeinsame? Wir brauchen somit einen strukturellen Aufklärungsbegriff, der die Merkmale abgibt, die kulturelle Bewegungen aufweisen müssen, damit wir sie unter diesen Begriff befassen können. Kant bietet uns hier das Ziel der Mündigkeit an im Sinne des Gebrauchs des eigenen Verstandes, das den Aufklärungsprozeß bestimmt. Anstelle des älteren Ausdrucks ‚Mündigkeit‘ können wir auch den der „vernünftigen Selbstständigkeit“ (Mittelstraß) verwenden, um das Ziel der Aufklärung im Sinne Kants zu bezeichnen, und dies verweist dann unmittelbar auf den Zusammenhang zwischen Aufklärung und Reflexivität. Man kann nicht dadurch selbstständig werden, dass einem die Eltern sagen: „*Nun sei doch endlich selbstständig!*“ und man dies dann brav zu befolgen versucht; Weg und Ziel müssen zusammenpassen. Als die progressiven Pädagogen der 60er Jahre die Parole ausgaben „Erziehung zur Mündigkeit“, haben sie ganz sicher die Schwierigkeiten unterschätzt, die damit verbunden sind: Kann man wirklich zur Mündigkeit „erziehen“, oder kann nicht vielmehr nur Bedingungen schaffen, die die Menschen zur vernünftigen Selbstständigkeit ermuntern und ermutigen? Denn die werden sie nur dann erreichen, wenn sie von Anfang an selbstständig waren – zumindest in Ansätzen; der „Ausgang“ aus der Unmündigkeit muss durch den selbstständigen und selbsttätigen Gebrauch des eigenen Verstandes erfolgen, oder er findet nicht statt. In diesem Ergebnis können wir uns schon durch das Wort ‚Aufklärung‘ bestätigt sehen. Man kann etwas aufklären – z. B. ein Verbrechen, und man kann jemanden über etwas aufklären – z. B. unsere Kinder über das Kinderkriegen, aber damit haben wir nur Randbedingungen dafür angegeben, was mit ‚vernünftiger Selbstständigkeit‘ gemeint ist; wenn es darum geht, kann man nur sich aufklären. Damit sind alle Formen der bloßen Information oder auch Indoktrination ausgeschlossen, die den eigenen Verstandesgebrauch behindern oder sogar ausschließen, und geschehe dies selbst im Dienste noch so „fortschrittlicher“ oder als aufgeklärt geltender Theorien. Dass wir dem auch intuitiv zu folgen bereit sind, mag der perverse Titel des Ministeriums des Dr. Josef Goebbels belegen: „...für *Volksaufklärung und Propaganda*“ – als wäre Propaganda nicht das klare Gegenteil von Aufklärung. Natürlich entsteht hier ein Anfangsproblem: Wenn der Ausgang aus der Unselbstständigkeit selber schon Selbstständigkeit voraussetzt, dann muss man offenbar schon selbständig sein, um selbstständig zu werden, und

das ist dann überflüssig. So stellt sich die Frage: Wer beginnt denn mit der Aufklärung, wenn nicht die bereits Aufgeklärten – die mit dem „*richtigen Bewusstsein*“ – und bedeutet dies nicht wieder bloß Information, Indoktrination, Propaganda? Tatsächlich fängt die Selbstständigkeit nicht mit der Selbständigkeit an, und die Aufklärung nicht mit den Aufgeklärten, sondern mit dem Zweifel. Selbst in unserer persönlichen Lebensgeschichte waren es Zweifel an vertrauten Sachverhalten und Autoritäten, die uns dazu nötigten, selbst nachzudenken und uns ein eigenes Urteil zu bilden. Der systematische Zweifel steht nicht zufällig am Anfang der gesamten Philosophie der Neuzeit, die mit Descartes beginnt und ihn zum „Vater der Aufklärung“ werden ließ. Schon die sophistische Aufklärung und insbesondere Sokrates traten als Zweifelnde auf und machten sich damit bei den dadurch verunsicherten, konservativen Zeitgenossen verhasst. Bereits die Schlange im Paradies säte den Zweifel – „*Ja, sollte Gott gesagt haben...?*“ (Gen 3, 1) und hatte damit Erfolg; Eva gebrauchte ihren eigenen Verstand und glaubte der Schlange mehr als der Weisung und Drohung Gottes. Man mag darüber streiten, ob nicht dies bereits der eigentliche „Sündenfall“ war, aber klar ist: Dadurch wurden Adam und Eva zu Menschen, denn jetzt wussten sie, was gut und böse ist – was sogar Gott selbst einräumt (Gen 3, 22) – und dass sie nackt waren. Sie wurden ihrer selbst gewahr; in einem ersten Aufklärungsschritt wurde ihnen klar, wie es um sie steht, und genau deswegen mussten sie das Paradies verlassen. So fordert die vernünftige Selbstständigkeit einen hohen Preis: den Verlust der Naivität und die Lasten des Erwachsenseins, die die Bibel in den Geburtsschmerzen Evas und dem „Schweiß“ des „Angesichts“ Adams symbolisiert. Verständlich wird somit auch der Hang zum nostalgischen Rückblick auf das Verlorene, das dann als Paradies erscheint – Adam und Eva im Paradies wussten nicht, dass sie im Paradies waren – und die Widerstände gegen die Aufklärung speisen sich nicht zuletzt aus erneuten Verlustängsten.

Der Zweifel als Auslöser des Sich-Aufklärens als eines reflexiven oder selbstreferentiellen Vorgangs ist freilich mehr als eine bloß psychische Tatsache in einzelnen Zweiflern; wo er aufkommt und kulturelle Resonanz findet, ist er Symptom eines tiefer gehenden Vorgangs: der Erschütterung lebensweltlicher Selbstverständlichkeiten, die die Menschen zu verunsichern beginnen. Die Sophistik und Sokrates sind dafür ebenso Belege wie die frühen Aufklärer zu Beginn der Neuzeit: Sie waren die Seismographen kultureller Erdbeben, reagierten darauf mit

ihren skeptischen Rückfragen, und wurden deswegen von der Mehrheit, die das Bisherige um jeden Preis stabilisieren wollten, verfolgt. Man bestrafte die Boten für ihre Botschaft und wollte sie zum Schweigen bringen; so wurde Sokrates zum ersten Märtyrer der Aufklärung. Was die Aufklärung zu allen Zeiten verdächtig macht, ist die Tatsache, dass sie in der Regel nicht bei der skeptischen Zurückhaltung stehen bleibt, sondern sich der Idee der Kritik verschreibt. Kant sagt über sein Zeitalter der Aufklärung: *„Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muss. Religion, durch ihre Heiligkeit, und Gesetzgebung, durch ihre Majestät, wollen sich gemeinlich derselben entziehen. Aber alsdenn erregen sie gerechten Verdacht wider sich, und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.“* (A XI) Dass in diesem Zeitalter die traditionellen Objektivitäten und Autoritäten zwar nicht einfach abgeschafft, aber nur in so weit anerkannt werden sollen, als sie mit dem Ideal der vernünftigen Selbstständigkeit vereinbar sind, zeigt an, dass mit der Kultur insgesamt etwas Entscheidendes geschehen ist; man kann dies nur als einen „Ruck“ im Prozess ihres Reflexivwerdens verstehen.

Verdeutlichen kann man dies anhand des inneren Zusammenhangs zwischen Kultur und Kulturkritik. In dem Maße, in dem Menschen ihre Lebenswelt von der bloß vorhandenen natürlichen Umwelt zu unterscheiden lernen, begreifen sie, worüber sie handelnd verfügen und worüber nicht. Worüber sie verfügen, dafür sind sie dann auch selbst verantwortlich. Damit aber ist der soziale Diskurs über dieses selbst zu Verantwortende eröffnet; es muss nicht nur geklärt und entschieden werden, wie weit der Bereich dessen reicht, was man in der Kultur selbst verantworten muss, sondern vor allem auch, wie man es am besten verantworten kann. Auf diese Weise entsteht das, was wir aus unserer Perspektive ‚Kulturkritik‘ nennen, und was die Kultur seit dem Beginn ihres Reflexivwerdens wie ein Schatten begleitet. Die Kulturkritik tritt zuerst in mythischer und religiöser Gestalt auf – z. B. im Bericht über die Sintflut als göttlicher Strafe für die Vergehen der Menschen; sie verkörpert sich in der Reihe der großen Propheten und Mahner, zu denen auch der Jesus des Matthäus-Evangeliums gehört mit seinen Strafreden gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten. In der Neuzeit emanzipiert sich der kulturkritische Diskurs von seinen mythisch-religiösen Wurzeln und wird vollständig reflexiv wie die Kultur, der er angehört. Bei Rousseau findet man ein erstes Modell dafür, was es heißt, auch in der

Kulturkritik die Normativität ausschließlich aus der Kultur selbst zu schöpfen, d. h. über keine kulturexternen Maßstäbe der Kritik zu verfügen; seit dem ist fast alle Kulturkritik eine Fußnote zu Rousseau.

### **Aufklärung im Christentum**

Wenn es zutrifft, dass moderne Kulturen den Prozess des Vollständig-reflexiv-Werdens durchlaufen haben und deshalb profane und dezentrierte Kulturen sind, kann man mit einem gewissen Recht sie als Kulturen „nach der Aufklärung“ (Lübbe) bezeichnen, was freilich Rückfälle in die Prämoderne und neue Naivitäten nicht ausschließt; so bestehen weitere Aufklärungsbedarfe fort, und mit neuen ist in der Zukunft zu rechnen. Wenn wir somit die Aufklärung strukturell – und nicht bloß historisch – als die intellektuelle Außenseite kultureller Modernisierung im Sinne des fortschreitenden Reflexivwerdens von Kulturen verstehen und dann auf unsere Tradition zurückblicken, stellen wir fest, dass auch das Christentum an diesem Prozess teilnahm, und zwar aktiv; er ist ihm nicht einfach von außen widerfahren, so als sei es im Strom der Zeit nur mit fortgeschwemmt worden, sondern das Christentum hat selber die Aufklärung kräftig vorangetrieben. Was *„Ausgang aus der Unmündigkeit“* zu nennen ist, war schon im Judentum und erst recht im Christentum von vornherein als Ziel enthalten; sie sind Religionen der Freiheitsverheißung. Die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft und das Versprechen der messianischen Zukunft in Frieden und Freiheit sind das A und O des Judentums; den Christen wird die Befreiung von der Last des Gesetzes und der Macht der Sünde und des Todes versprochen. Mit der Freiheit war hier wie da immer auch die des Individuums gemeint und nicht bloß die eines Kollektivs, dessen Religiosität in einer Priesterschaft und der von ihnen vollzogenen Riten repräsentiert wäre; immer wieder betont die Bibel, dass Gott *„das Herz ansieht“*, und zwar das eines jeden Menschen, sodass die jüdisch-christliche Tradition nicht nur eine Verinnerlichung, sondern zugleich die Individualisierung der Religion heraufführte; die Idee der Mündigkeit hat auch hier ihre Wurzeln und nicht nur bei Sokrates. Im späteren Christentum bedeutete dies einen ständigen Konflikt zwischen den Ansprüchen persönlicher Frömmigkeit und den Folgen der unvermeidlichen Institutionalisierung des Christlichen in einer Amtskirche und ihrer Dogmatik; ja dieser Konflikt erwies sich später selber als Motor der abendländischen Aufklärung.

Möglich wurde dies nur, weil die Geschichte des Christentums selbst als

eine interne Aufklärungsgeschichte erzählt werden kann. Es ist die Offenbarungsreligion, die am nachhaltigsten eine Theologie ausbildete, und zwar im Sinn einer Reflexion und rationalen Durcharbeitung des Gegläubten. Schon unter den Juden tritt das entstehende Christentum mit einem Aufklärungsanspruch an – mit dem der Aufklärung des Judentums über sich selbst und seine Selbstmissverständnisse, wenn es Jesus als den Messias ablehnt. Was das Judentum selbst betrifft, so kann man die Entstehung einer Theologie wohl erst ins 18. Jahrhundert datieren, trotz einiger Vorläufer im hohen Mittelalter. Was im Islam Theologie genannt werden könnte, beschränkt sich wohl auch weiterhin auf die Auslegung von Texten, die im Koran versammelt sind und unmittelbar als Gottes Wort gelten. Darum müssen Moslemkinder in den Koranschulen die Suren in arabischer Sprache auswendig lernen, obwohl sie davon kein Wort verstehen<sup>8</sup>. Da sich die christliche Dogmatik in ihrer Entwicklung nur wenig an die biblischen Texte gebunden fühlte, und zudem sehr viel Stoizismus, Gnostizismus und Neuplatonismus in sich aufzog, um in der Konkurrenz der hellenistischen Philosophien mithalten zu können, erwies sich das Christentum als viel weniger aufklärungsresistent als der Islam. Es ist eben ein Unterschied, was als der Gegenstand des Glaubens gilt: eine göttliche Person, von dessen Wirken verschiedene Texte berichten, oder ein einzelner unberührbarer und aller Kritik entzogener Text. (Im Zweiten stimmen übrigens die christlichen Fundamentalisten mit dem Islam überein.) Die *Scientia christiana* in der wesentlich durch Augustinus geprägten Gestalt war eine grandiose Mischung aus Offenbarungsreligion und Metaphysik, die für sich selbst einen hohen Rationalitätsanspruch erhob und sich sogar Wissenschaft (*scientia*) nannte; nur einige Mysterien wie das der Schöpfung, Inkarnation und Auferstehung blieben dem gläubigen Fürwahr-Halten vorbehalten. Die Folge war, dass in dieser Kultur der gleichzeitigen rationalen Beschäftigung mit dem metaphysischen und dem religiösen Erbe die profanen und die sakrosankten Elemente auseinander strebten, und so ist die uns vertraute Unterscheidung von Philosophie und Theologie schon eine Leistung der Hochscholastik. Gleichwohl verstand sich die christliche Theologie stets als ein wissenschaftliches und damit der Kritik zugängliches Unternehmen; man behauptet somit nicht zu viel, wenn man sie als die im Christentum selbst institutionalisierte Religionskritik bezeichnet. (Das erklärt auch die permanenten Probleme, die der Vatikan mit den eigenen Leuten an den Universitäten hat).

Der Maßstab der Kritik besteht aber nicht nur in der Freiheit und Öffentlichkeit der Prüfung, sondern vor allem im Wahrheitsanspruch. Das Christentum lehrt, dass es die Wahrheit ist, die frei macht. Dass es diese Wahrheit in der Person des Christus verkörpert sieht, mag für den Laien schwer verständlich sein; Tatsache aber ist, dass die christliche Lehre sich im Unterschied zum Judentum, das wesentlich von der Autorität der Anweisungen der Thora lebt, vor allem in der Gestalt von Tatsachenbehauptungen und Prophezeiungen vorträgt, die als wahr gelten oder anzunehmen sind. Es ist erstaunlich, wie viele historische und zukünftige Sachverhalte im christlichen Credo aufgezählt werden, die der Gläubige als wirklich eingetretene und zu erwartende akzeptiert und bekennt. Als wichtigen Unterschied zwischen dem Judentum und dem Christentum hat vor allem die protestantische Theologie immer das Verhältnis von Indikativ und Imperativ angegeben; während den Juden zufolge die religiöse Wirklichkeit durch das Gesetz bestimmt sei, gründe die christlich Ethik auf der Realität dessen, was durch Jesus wirklich der Fall ist. Wahrheitsansprüche aber, die mit Tatsachenbehauptungen verbunden werden, öffnen ein viel breiteres Einfallstor für den Zweifel als der Autoritätsanspruch der „*Weisungen*“, die der gläubige Jude als Zeichen der Gnade und besonderen Zuwendung Gottes zum eigenen Volk versteht.

So waren es die Orientierungen an individueller Freiheit und Wahrheit, die das Christentum selbst gebietet, die die Theologen beider Konfessionen dazu veranlassten, die rationale und historische Bibelkritik, die von der Aufklärungsbewegung ausging, zu ihrer eigenen Sache zu machen. Die Aufklärer waren ja in der Regel selbst keine Ungläubigen gewesen; nur eine Minderheit – vor allem in Frankreich – verstand sich im Sinne eines neuen Heidentums. Wenn sich vor allem die Philosophen unter ihnen immer wieder vor dem Offenbarungsglauben verneigten und dann meist nichts weiter darüber sagten, so war das häufig auch Taktik, um Konflikte mit den allmächtigen und stupiden kirchlichen Zensurbehörden zu vermeiden; gleichwohl können wir davon ausgehen, dass die meisten Aufklärer gläubige Christen waren. Wenn sie sich dann aber explizit der Religionskritik zuwandten, bestanden sie wie schon die großen Scholastiker darauf, dass das Geglaubte mit den Ansprüchen der mündigen Vernunft vereinbar sein müsse, und deswegen machten sie sich auf die Suche nach dem rationalen Kern der christlichen Überlieferung; der sollte dann auch Anspruch erheben dürfen auf die „unverstellte Achtung“, die in Kants Worten „*die Vernunft nur demjenigen*

*bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können.“ Dieses Geschäft ist seit dem 19. Jahrhundert an die Theologie als Wissenschaft übergegangen, und so mag man sich fragen, was es heute am Christentum noch zu kritisieren gibt, was nicht von den Theologen nicht schon selbst erledigt worden wäre; sie muss man fragen, wenn man religionskritische Argumente sucht. Die traditionellen Bestände des Christentums scheinen heute am stärksten durch die Freiheit der Theologie als Wissenschaft und ihrer Wahrheitsverpflichtung gefährdet zu sein, und so liegt es nahe, Nietzsche recht zu geben, wenn er behauptet, „der unbedingte redliche Atheismus“ sei „ein endlich und schwer errungener Sieg des europäischen Gewissens,...der folgenreichste Akt einer zweitausendjährigen Zucht zur Wahrheit, welche am Schlusse sich die Lüge im Glauben an Gott verbietet...Man sieht, was eigentlich über den christlichen Gott gesiegt hat: die christliche Moralität selbst, der immer strenger genommene Begriff der Wahrhaftigkeit, die Beichtväter-Feinheit des christlichen Gewissens, übersetzt und sublimiert zum wissenschaftlichen Gewissen, zur intellektuellen Sauberkeit um jeden Preis.“<sup>9</sup>*

### **Christentum in der modernen Kultur?**

Wenn wir Nietzsche folgen und die christliche Theologiegeschichte selbst als Aufklärungsgeschichte verstehen, ist zu fragen: Gibt es für theologisch Aufgeklärte eine Alternative zum „*unbedingt redlichen Atheismus*“? Ist Karl Barths Auskunft, die wahre Theologie beginne überhaupt erst nach dem Abschluss der Religionskritik, akzeptabel? Was wird aus dem Christentum in der modernen Welt?

Das ist zunächst eine sozial- oder kulturwissenschaftliche Frage; hier geht es um Prognosen auf der Basis von Theorien über die Funktionen von Religion überhaupt in der Gegenwart, aber der Funktionalismus in Religionsfragen hat mindestens zwei Schwächen: Zu bestimmten Funktionen bestehen in der Regel immer auch funktionale Alternativen – Trost kann man nicht nur im Glauben, sondern auch im Alkohol oder anderen Drogen finden – und zum anderen kann der Funktionalist nicht zu Wahrheitsfragen Stellung nehmen. Man mag einwenden, dass das, was in der einen oder anderen Weise funktionieren soll, auch wahr sein muss (Albert gegen Lübke), aber tatsächlich genügt hier, dass es für wahr gehalten wird; ob zu Recht oder zu Unrecht, das muss der Funktionalist auf sich beruhen lassen.

Die christliche Theologie hingegen kann die Wahrheitsfrage nicht auf sich beruhen lassen, denn wenn sie die Reflexionsform des christlichen

Glaubens ist, der auf Wahrheit festgelegt ist, ist sie auch auf die Wahrheitsfrage festgelegt, und deren Beantwortung nötigt zur Fortsetzung ihres kritischen Geschäfts. Dass es nach wie vor lebendige Formen von Frömmigkeit gibt, die die theologische Aufklärung noch gar nicht berührt hat, schafft hier keine Erleichterung, denn deren Überlebenschancen sind gering. Der faktische Abstand zwischen dem religiösen Bewusstsein der aktiven Gemeindemitglieder und dem Kritikniveau der wissenschaftlichen Theologie ist nur schwer zu überschätzen. Viele Pfarrer sind gezwungen, hier ständig auf zwei Stockwerken gleichzeitig zu leben, und manche versuchen es mit dem Abbruch der Reflexion und bieten erneut traditionelle Naivitäten an: einen Kinderglauben für Erwachsene. Regression aber endet notwendig in Sackgassen, zumal die Untersuchungen von Klaus-Peter Jörns zeigen, dass die so genannten einfachen Gläubigen gar nicht so naiv sind; es ist erstaunlich, was hier alles geglaubt und nicht geglaubt wird, und das gilt auch für angehende Theologiestudenten, ja selbst für amtierende Pfarrer. Wo die theologische Aufklärung des Christentums nur als destruktiv und bedrohlich für den Glauben angesehen wird, öffnet sich das Einfallstor des Fundamentalismus, der in Wahrheit auf das Ende eines mündigen und kritischen Umgangs mit den biblischen Texten hinausläuft und sie zu Fetischen macht.

Aus der Beobachterperspektive betrachtet scheint mir das Christentum in unserer modernen Welt vor allem zwei Herausforderungen zu begegnen zu müssen. Zum einen hat die religionsgeschichtliche und bibelwissenschaftliche Forschung die christliche Überlieferung so vollständig in den Kontext unseres historischen Wissens eingerückt, dass sie nunmehr selbst als ein kontingentes Faktum wie alle anderen kulturellen Fakten erscheint. Damit aber stellt sich die Frage, worin die Wahrheit des Christentums besteht, wenn die sich nicht in der historischen Wahrheit über das Christentum erschöpfen soll: Worin besteht die Differenz zwischen der Teilnehmer- und der Beobachterperspektive im Hinblick auf die Objektivität der christlichen Religion? Gibt es noch einen Unterschied zwischen Theologie und Religionswissenschaft? Der ließe sich nur stabilisieren, wenn sich in der Theologie selbst als der Reflexionsform des Glaubens im Geglaubten selbst eine Objektivität eigener Art ausmachen ließe, die sich von der religionswissenschaftlichen *toto genere* unterschiede. Dabei müsste es sich im Christentum als einer Offenbarungsreligion um die Objektivität der Offenbarung selbst handeln, weil ohne sie der christliche Glaube sich in reine Religiosität ohne

Objekt auflöste. Der Fundamentalismus hält es hier wie der Islam und spricht dem biblischen Kanon selbst diese Objektivität zu; damit revoziert er die gesamte theologische Aufklärung. Wenn das aber nicht akzeptabel ist – worin besteht dann das Objektive des Glaubens?

Diese Schwierigkeit wird noch dadurch verstärkt, dass das Christentum eine Schriftreligion ist. Seine Texte sind offenbar nicht selbst die Offenbarung wie der Koran, sondern berichten von ihr und verkündigen sie, indem sie von ihr berichten. Damit ist Zweifel möglich, denn die Boten könnten irren, ihre Erinnerung könnte sich getäuscht haben, und vor allem ihre Glaubwürdigkeit kann man in Zweifel ziehen wie schon bei der Nachricht von der Auferstehung Jesu. So fordert die Schriftreligion durch ihr Medium die Religionskritik geradezu heraus. Bei der Offenbarung selbst hingegen ist kein Irrtum möglich: Als Mose vor dem brennenden Busch stand und Gottes Stimme hörte, hatte er keine Möglichkeit, sich zu fragen, ob das alles nicht wahr sei, und genau so ist es mit den Berufungserlebnissen der Propheten und der Bekehrung des Paulus. Der Ausweis der Objektivität von Offenbarung ist ihre unbezweifelbare Evidenz, und entsteht das Problem: Wie lässt die sich konservieren, objektivieren und transportieren, obwohl es sich bei solchen Evidenz-erfahrungen doch um ganz persönliche und flüchtige Erlebnisse handelt? So ist es kein Zufall, dass schriftvermittelte Weltreligionen von einer tiefen Sehnsucht nach der simplen Präsenz des Göttlichen bestimmt sind. Die Kabbala suchte sie im verborgenen Sinn der biblischen Schriftzeichen selber, während der christliche Reliquienkult bis heute glaubt, zumindest Überbleibsel und unbezweifelbare Anzeichen dessen unmittelbar vor sich zu haben, von dem die Bibel und die Heiligenlegenden bloß erzählen. (Vergleichbare Beispiele finden sich auch im Buddhismus und im Islam). Die moderne Variante dieser religiösen Evidenzkultur ist der pietistische und evangelikale Kult der Bekehrungserlebnisse; ursprünglich gegen die verknöcherte protestantische Orthodoxie gerichtet sollen hier die unpersönlichen Kirchenlehren, die sämtlich im problematischen Raum von Wahrheit und Irrtum stehen, ihre ganz subjektive Beglaubigung finden.

Auf die Frage nach der Objektivität der Offenbarung habe ich keine Antwort. Im Christentum als einer Schriftreligion kann sie offenbar nicht im Bestand der kanonischen Texte selbst bestehen, aber was weist diese dann als heilige Texte, ja als Wort Gottes aus? Individuelle Erleuchtungserlebnisse, die mit dem Umgang mit diesen Texten verbunden sein mögen, reichen hier nicht aus, denn die sind ganz subjektiv.

Offenbar muss es sich um Fakten und Sachzusammenhänge handeln, auf die jene Texte berichtend verweisen, aber wir haben durch die neutestamentliche Wissenschaft gelernt, wie schwer die zu fassen sind. Damit meine ich nicht nur die Information, dass Jesus geboren und gestorben ist, obwohl sogar dies in der Debatte um den historischen Jesus der 50er Jahre für irrelevant erklärt wurde. Nein, es geht um die glaubensrelevanten Fakten und Sachzusammenhänge, die im Credo genannt und bekannt werden – also dass Jesus der Sohn Gottes ist, der für uns gestorben und auferstanden ist und vieles andere mehr – und die müssen tatsächlich bestanden haben oder noch bestehen, wenn das Wort wirklich Fleisch und geschichtlich konkret geworden sein soll. Das alles haben wir offenbar nur in der Form interpretierender Verkündigung vor uns, wobei das Neue Testament mit vielen Stimmen spricht, und diese Interpretationen werden von Anbeginn immer erneut interpretiert und kommentiert, so dass man sich schließlich fragt, wo hinter all dieser Hermeneutik die Offenbarungstatsachen geblieben sind, um die es doch eigentlich geht. Nietzsche meinte, es gebe gar keine Tatsachen, sondern nur Interpretationen; ist das die hermeneutische Weisheit der theologischen Wissenschaft? Was wird aus einer Schriftreligion wie dem Christentum, wenn in ihr alle Objektivität in Interpretationen von Interpretationen von Interpretationen etc. verschwunden ist und sie sich in ein reines Sinngebilde ohne historische Bodenhaftung aufgelöst hat? Was in ihren Texten könnte man dann noch wörtlich nehmen? Ich denke, ein theologisch aufgeklärter Zeitgenosse vermag im Gottesdienst das Credo nur dann aus Überzeugung mitzusprechen, wenn er gleichzeitig in seinem „Inneren“ einen komplizierten Begleitkommentar ablaufen lässt, der das alles im Einzelnen erläutert, aber viel mehr Zeit beansprucht als der zu rezitierende Text. Da stellt sich mir die Frage: Kann man in der modernen Kultur überhaupt Christ sein, ohne Theologie studiert zu haben? Und wenn man nicht Theologie studiert hat, lebt man dann als Christ nicht in der Prämoderne?

Die andere Schwierigkeit des Christentums in der Moderne besteht in der vollständigen Individualisierung der Religion unter Bedingungen der Globalisierung und Kommerzialisierung. Im Unterschied zu früheren Epochen sieht sich der einzelne Gläubige im liberalen Westen heute einem breiten Spektrum religiöser Angebote gegenüber, das längst die Form eines riesigen Warenkatalogs angenommen hat; er erlebt sich als Kunde auf dem weltweiten Jahrmarkt des Glaubens. Das wäre vielleicht nicht zu beklagen, wenn sich auf diesem Markt nicht längst eine durch

und durch kommerzialisierte Religionswirtschaft durchgesetzt hätte, in der das Religiöse industriell produziert und vertrieben wird. Ich meine die US-amerikanischen Evangelikalen, die ganz offen so reden: „*Wir verkaufen Religion als Ware, so wie andere Waren verkaufen.*“

Was da angeboten wird ist Wiedergeburt, Neuanfang, neues Lebensgefühl, Kreativität und vor allem ein gutes Gewissen; mit diesem Pharisäismus im Herzen konnte man dann auch Bush wählen. Das alles steht auf fundamentalistischen Füßen; da braucht man keine Theologie mehr, weder als Wissenschaft noch als Selbstkritik des Glaubens, sondern Effektivität als Lehrziel für künftige Prediger genügt, und wenn die Spendenmaschinen auf Hochtouren laufen, kann man sich sogar noch einbilden, man hätte etwas für das Christentum weltweit geleistet. Entkirchlichung ist ein weiteres Ziel, denn die immer noch leidlich funktionierenden Institutionen der traditionellen Kirchen mit ihren internen Kontrollmechanismen müssen in der evangelikalen Perspektive als schlicht repressiv erscheinen. Wieder einmal erleben wir, dass der hemmungslose Marktliberalismus als große Befreiung angepriesen wird. Ich denke, dass die protestantischen Strömungen in Deutschland, die die Individualisierung des Glaubens am weitesten vorangetrieben haben – also die Pietisten – hier am stärksten Gefahr laufen, in eine Falle zu laufen: Dass sich unter der Wirkung der aggressiven Evangelisation der Billy-Graham-Leute und ähnlicher Organisationen im religiösen Bereich etwas tut und sich Menschen bekehren, ist nicht per se zu begrüßen, ohne dass man genau hinsieht, was sich da tatsächlich tut. Statistiken zeigen, dass bei uns die Gesamtzahl der Frommen nicht gestiegen ist, sondern dass es sich bisher bei der Evangelisation im amerikanischen Stil nur um eine Verschiebung der Anteile an der religiösen Nachfrage gehandelt hat; auch in den USA gehen die Zuwächse der Evangelikalen fast ausschließlich auf Kosten der protestantischen Großkirchen. In Wahrheit handelt es sich hier um Verteilungskämpfe, bei denen die Bataillone mit der größten finanziellen Schlagkraft gewinnen werden. So lassen die Erfolge der evangelikalen Missionare vor allem in Osteuropa und in Südamerika ja auch nicht auf sich warten.

Vielleicht ist es merkwürdig, dass sich ein frommer Atheist Sorgen um die Kirchen macht. Die katholische Kirche hat sich in diesem Feld bisher als ziemlich immun erwiesen, aber der Preis dafür ist ein Grad innerkirchlicher Disziplin, den viele von uns nicht aufbringen könnten. Aber was wird aus dem Protestantismus? Es scheint so, als ließe ihn sein modernes Prinzip der persönlichen Freiheit im Glauben wehrlos werden

gegenüber den Versuchungen einer völlig individualisierten, von allen institutionellen und kritischen Zumutungen entlasteten Religiosität, der in der globalen Marktökonomie die Kommerzialisierung aller Glaubensgüter auf dem Fuße folgt. Ich denke, dies bedeutete das Ende des Protestantismus als einer ernst zu nehmenden Stimme im kulturellen Diskurs. Die Religion ist ein ausdifferenzierter und autonomisierter Teilbereich unserer modernen Kultur, wobei der Geist des Protestantismus selbst eine wichtige Antriebskraft dieser Modernisierung war. Die Kritik am Protestantismus, die in der Geschichte stets reichlich Nahrung fand, war wesentlich immer Selbstkritik gewesen, um nur den Pietismus, Kierkegaard, Barth, Tillich oder Bonhoeffer zu nennen, und dies strahlte stets auch auf die Selbstkritik der Gesamtkultur aus. Die Vorstellung, die Zukunft des Protestantismus sei die fundamentalistische Sekte aus selbstgerechten Wiedergeborenen, die immun gegen alle Formen theologischer Aufklärung zur religiösen Welteroberung mit marktwirtschaftlichen Mitteln ansetzen, um der Menschheit das Heil zu bringen, ist schwer zu ertragen; von dieser Version des Missionsbefehls bis zum Marschbefehl der *Nation under God* ist es dann nur ein Schritt. Dass in einer solchen Welt die Philosophen keine theologischen Gesprächspartner mehr fänden, wäre vielleicht noch zu verschmerzen, aber was aus der modernen Kultur wird, in der die christliche Überlieferung nur noch in regredierter und pervertierter Gestalt fortwirkt, kann auch einem kirchenfernen Zeitgenossen Sorgen bereiten; das hat auch die Religion in der modernen Kultur nicht verdient.

- 1 Artikel ‚Christentum‘ (Trutz Rendtorff), in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 1, S. 772 ff.
- 2 Karl Barth, Kirchliche Dogmatik (ausgewählt und eingeleitet von Helmut Gollwitzer), Frankfurt am Main/Hamburg 1957, S. 51 und 53
- 3 Ebd. 88
- 4 Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 8, Spalte 642
- 5 Dies war der Streitpunkt in Barths heftiger Auseinandersetzung mit Emil Brunner
- 6 Dies der Titel des sehr verbreiteten Buches von Hans Seldmayr, München/Salzburg 1948
- 7 Jürgen Habermas, Der philosophische Diskurs der Moderne, Frankfurt am Main 1984, S. 16
- 8 Annemarie Schimmel berichtet, dass Koranschüler in Ankara ihren Lehrer mit dem Hinweis auf seine der arabischen Grammatik nicht entsprechende Aussprache kritisierten, worauf der antwortete: „Aber der Koran ist doch nicht arabisch! Er ist doch Gottes Wort!“ Vgl.: *Der Koran* (übers. v. Max Henning; Einleitung und Anmerkungen von Annemarie Schimmel), Neuausgabe Stuttgart 1991, 7
- 9 Friedrich Nietzsche, *Die fröhliche Wissenschaft*, § 357

## Univ.-Prof. em. Dr. Herbert Schnädelbach

BIS ZUR EMERITIERUNG PROF. FÜR PHILOSOPHIE, INSBESONDERE THEORETISCHE PHILOSOPHIE AN DER HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

### Lebenslauf

- 1936 am 6. August geboren in Altenburg/Thüringen
- 1942 – 55 Schulbesuche in Breslau, Leipzig, Bergzabern und Landau/Pfalz
- 1955 Abitur am Staatlichen naturwissenschaftlichen Gymnasium Landau/Pfalz
- 1955 – 65 Studium (Germanistik, Geschichte, Musikwissenschaft, Philosophie und Soziologie) an der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt/Main
- 1965 Promotion zum Dr. phil. bei Theodor W. Adorno
- 1966 – 69 Stipendiat der Deutschen Forschungsgem.
- 1970 Habilitation und Privatdozent für Philosophie in Ffm
- 1971 Ernennung zum Professor und erster Dekan des neugegründeten Fachbereichs Philosophie
- 1978 Professor für Philosophie insbes. Sozialphilosophie an der Universität HH
- 1988 – 90 Präsident der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland
- 1993 Professor für Philosophie insbesondere Theoretische Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin
- 2002 Emeritierung



Gerald Pötzsch  
Reflexionen über Wahrheit

**Ehre und Wagnis liegen eng beieinander, wenn die Loge ruft.** Dem Philanthropen gereicht es zur Ehre, wenn er wie Kant dazu aufrufen darf: „*Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen*“. Der Philanthrop geht zugleich das Wagnis ein, revolutionär zu wirken, gilt er doch als politischer Außenseiter und nicht zwangsläufig der herrschenden Lehre von Staat und Kirche verpflichtet.

Aber es liegt nicht in meiner Absicht, die Gründungsgeschichte der Alten Philanthropischen Gesellschaft zur Zeit der französischen Revolution mit dem heute im Programm angekündigten Thema der Wahrheit in Verbindung zu bringen.

Reizvoll wäre es schon gewesen, läuft doch gerade in Bonn die auch in Paris vielbeachtete Ausstellung „*Traum und Trauma des Napoléon Bonaparte*“, und wer wollte verneinen, dass die Wahrheit zuweilen zwischen den beiden Antipoden von Traum und Trauma liegt, wie in jener Epoche. Trotzdem, obwohl ich als Naturwissenschaftler mit meiner ganz persönlichen Meinung aufwarte, werden Sie merken, dass die Wahrheit vor allem gesellschaftspolitisch und deshalb auch machtpolitisch zu begreifen ist.

#### **Wortstamm des Wahrheitsbegriffes**

Es heißt im biblischen Kontext der Schöpfungsgeschichte: „*Am Anfang war das Wort*“. Das klingt fast schon wieder modern, so als würde die Hirnforschung zum Ergebnis gelangt sein, dass das Wort nicht bloße Bezeichnung des Wahrgenommenen darstelle, sondern selber Schöpfungsakt sei, weil erst die Namensgebung das Bewusstsein dafür schaffe, was das Wahrgenommene denn inhaltlich sein soll.

In diesem Sinne frage ich nach der Schöpfungsgeschichte des Wortes Wahrheit. Was haben sich diejenigen dabei gedacht, als sie „*im wahrsten Sinne des Wortes*“ dem Worte seinen Namen gaben?

Die *Sprachforschung* – hier beziehe ich mich auf die Quellen des Kluge und des Robert – führt das Wort Wahrheit auf den germanischen Wortstamm „*waero*“ zurück, was so viel heißt wie „*Verpflichtung*“ oder „*Vertrag*“. Wahrheit ist hiernach folglich subjektabhängig zu verstehen, möglicherweise gar verhandelbar. Da es auch im Lateinischen mit dem Wort „*veritas*“ einen vergleichbaren Ausdruck gibt, könnte das noch ältere und beiden Sprachgruppen gleichermaßen vorgelagerte Sanskrit weitergehende Hinweise zur Entstehungsgeschichte des Wortes Wahrheit geben. Nach diesem indo-europäischen Ursprung heißt „*wera*“ schlicht „*achten*“. Schärfer noch gibt sich das hethitische „*werite*“, das die Wendung von „*fürchten*“ annimmt, ich ergänze: *wovor oder vor wem?*

Kurzum, Wahrheit ist etwas, das es zu achten gilt, gleich ob aus Respekt oder aus Furcht. Unverkennbar ist mithin die autoritäre Gebärde, die dem Wort anhaftet und folglich ein Gegenüber, einen Adressaten der Botschaft voraussetzt. Wahrheit ohne diese *Subjektbeziehung* wäre ein leeres Wort.

### Die kollektive Dimension der Wahrheit

A) Normierung und Variationsbreite des „*wahren Wertes*“

Mit dem Wort Wahrheit verbindet sich aber auch der Anspruch von „*allgemeingültig*“ bis hin zur Normierung oder Reglementierung einer ganzen Population. Adressat der Wahrheit ist also nicht das Subjekt *allein*, im Sinne einer Einzelfallanweisung, sondern die Allgemeinheit, also das *Kollektiv*, die Gesellschaft, schlicht die mehr oder weniger homogen ausgeformte Gemeinschaft. Brüsseler Eurokraten würden in diesem Zusammenhang von „*acquis communautaire*“ sprechen.

Was Normierung bedeutet, lässt sich anschaulich an dem aus der Mathematik entlehnten Beispiel der *Gauß'schen Normalverteilung* zeigen. Mit ihr ist die Sichtweise verbunden, dass die Norm nicht ausdrücklich genannt, also bekannt sein muss, sondern ihre Existenz aufgrund der faktischen Messwerte oder erhobenen Beobachtungsdaten nur vermutet wird. Im übertragenen Sinne ist es allein die *Gesamtheit der Einzelvorstellungen* der Mitglieder des Kollektivs, die die Norm definiert, soweit sichergestellt ist, dass diese Vorstellungen nicht allzu weit auseinanderliegen. Die zulässige Variationsbreite – der sogenannte Mutungsbereich der Norm – lässt sich dabei mathematisch nach Maßgabe der Häufung der Einzelmeinungen eingrenzen.

Die Normalverteilung erschließt sich anschaulich, wenn man den Messvorgang des Handwerkers betrachtet. Nehmen wir an, es solle Maß genommen werden an einem Grundriss. Um möglichst genau und sicher zu sein, wiederholt der Geselle mehrfach den Messvorgang mit seinem Zollstock. Es verwundert nicht, dass trotz höchster Sorgfalt es zu messfehlerbedingten unterschiedlichen Messergebnissen kommt, so klein sie auch sein mögen. Also sagt sich unser Geselle, dass es sinnlos sei, unendliche Male weiter zu messen. Er nimmt stattdessen den Mittelwert seiner bisherigen Messungen und vermutet, dass dieser Wert der „wahre Wert“ sein müsse. „Wahrer Wert“ oder „Erwartungswert“ ist denn auch die fachspezifische mathematische Bezeichnung für die *abstrakte Form der Wahrheitsnorm*.

Die Variationsbreite, innerhalb welcher die Norm zu liegen kommt, ist dabei abhängig nicht nur von der Streuung der einzelnen Messergebnisse, sondern auch von der relativen Häufigkeit, mit der das Normverhalten eingefangen werden soll. Im gesellschaftspolitischen Kontext sollten sich wenigstens 75% bis 90% der Population zur Norm bekennen. Im Naturwissenschaftlichen Kontext sind die Sicherheitsanforderungen höher; hier sollten über 99% der Messwerte die Norm erfüllen, also dem entsprechen, was dem wahren Wert nahekommt (3-Sigma-Regel).

Somit erschließt sich die Norm erst über die beobachteten Einzelfälle innerhalb des Kollektivs, sprich der Gesellschaft. Anders gwendet: Was wahr ist, entzieht sich der direkten Messung und wird allein durch die *vielfältigen Ausprägungsformen* einer gemeinsamen Erwartung definiert. *Wahrheit findet sich in der beobachteten Realität also nicht in reiner Form wieder, sondern wird durch mehr oder weniger ausgeprägte Abweichungen von ihrer abstrakten Form wiedergegeben*. Noch schärfer formuliert: die Norm wird nicht gesetzt, sondern sie erschließt sich allein auf der Grundlage ihres übergreifenden Geltungsbereiches.

#### b) Wertewandel und Wahrheit auf Abruf

Nun darf man sich das um den „wahren Wert“ gruppierte Kollektiv der Gemeinschaft nicht als statisches, unverrückbares Gebilde vorstellen. Denn wenn das Kollektiv die gelebte Gemeinsamkeit wiedergibt und aufgrund dieser Gemeinsamkeit erst den wahren Wert prägt, ist nicht auszuschließen, dass die Mehrheiten um den wahren Wert zerfallen

können und dieser folglich gegenstandslos wird, weil nicht mehr repräsentativ. Es bilden sich dann neue Wahrheiten heraus, getragen ihrerseits von starken Mehrheiten. Heutzutage spricht man gern von „*Paradigmenwechsel*“.

Man denke beispielhaft an pädagogische Moden, wie die antiautoritäre oder autoritäre Erziehung, ein Thema, das zur Zeit auf der Bestsellerliste in den USA steht, vor dem Hintergrund des chinesischen Aufstiegs. Oder an die gewandelte kollektive Einstellung zu Lebenspartnerschaften und Ehe oder andere Sinndimensionen wie die Pränatale Implantationsdiagnostik (PID).

Eindeutiger und weniger strittig vollzieht sich der Wertewandel in Naturwissenschaft und Technik: Wo gestern noch Eternit verbaut wurde, werden heute Asbestbaustoffe als krebserregend erkannt und gemieden.

So sind Wahrheiten stets *Kinder ihrer Zeit*. Das macht ihr Verständnis jenseits der eigenen Positionierung so schwierig, vor allem wenn damit Werturteile moralischer Art verbunden sind und deren Hinterfragung stur axiomatisch ausgeschlossen wird.

In den Naturwissenschaften fällt es leichter, mit der Instabilität von Wahrheiten zu leben, ist hier doch die Empirie der Angelpunkt des wissenschaftlichen Selbstverständnisses. „*Versuch und Irrtum*“ im Labortest prägen die Erkenntnis. Allein das unter unveränderten Versuchsbedingungen wiederholte Experiment führt hiernach zur „*Bestätigung*“ einer eingeblandeten Ausgangshypothese und damit zur Akzeptanz der nun zur Wahrheit mutierten Beobachtung. Die Wahrheit kann insofern nie richtig oder falsch sein, sie wird weder verifiziert noch falsifiziert, sie wird lediglich durch Messungen oder Beobachtungen bestätigt oder nicht bestätigt (nach Carnap und Wittgenstein). *Die Wahrheit hat bis zum Beweis des Gegenteils Bestand, sind doch die Fakten entscheidend.*

Wie auch immer gewendet – ob moralisch dimensioniert oder vermeintlich moralfrei – was wahr ist, gilt nur vorläufig. Wahrheit ist nicht absoluter Natur, sondern eine Wahrheit auf Abruf.

### c) Multiple Kollektive und multiple Wahrheiten

Dem Befund einer nur temporären Gültigkeit von Wahrheit entspricht andererseits die Möglichkeit, dass je nach Kollektiv – sagen wir, je nach

unterschiedlichen kulturellen Gepflogenheiten einer diesbezüglich homogenen Gruppe – unterschiedliche Wahrheiten nebeneinander existieren. Eine jede wird getragen von der ihr eigenen gesellschaftlichen Mehrheit in der jeweils tolerierten Variationsbreite.

Die einen praktizieren die Todesstrafe, die anderen definieren sie als menschenunwürdig. Die einen bedienen sich der Atomkraft, die anderen lehnen sie ab. Die einen sind Anhänger dieser Religion, die anderen jener Religion.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Kollektive stets im Hinblick auf ein Merkmal oder ein Merkmalbündel definiert werden. Sie sind in sich geschlossene Ganzheiten, nicht zwingend territorial zu verorten: beispielsweise die Umma des Islam, die jüdische Diaspora, die christliche Kirche, die Bruderschaft, der Fan-Club usw. Mit anderen Worten, die Anhängerschaft in diesen Fällen ist länderübergreifend.

Dem steht nicht entgegen, dass in raumbezogener, territorialer Betrachtungsweise viele Kollektive und folglich viele Wahrheiten, jede auf ihr Merkmal zugeschnitten, nebeneinander existieren oder sich überlagern. So entpuppt sich das Staatsgebiet als Konglomerat vieler Wahrheiten, wobei Kollektive und Staatsgebiet nicht deckungsgleich sind.

Fragt man demgegenüber, wie sich angesichts vielfältiger Wahrheiten das Zusammenleben im Staatsgebiet organisieren lässt, wird damit ein weiteres eigenständiges Merkmal angesprochen, nämlich das des friedlichen Zusammenlebens in örtlicher Nachbarschaft. Auch hierzu gibt es spezifische Wertvorstellungen und folglich eine empirisch gestützte Wahrheit. Das zugehörige Kollektiv wäre diesmal sogar territorial eingrenzbare.

### Wege der Gefolgschaftsbildung

A) Im Klartext zur Sache

Die Aussage, dass die Wahrheit kein absoluter – wenngleich abstrakter – Wert ist, sondern nur relativ in Bezug auf sein kollektives Umfeld definiert ist, führt aus handlungsorientierter Sicht zur Frage der *Gefolgschaftsbildung*. Inwieweit sind Wahrheiten machbar? Wie werden diesbezügliche Kollektive geformt? Angesprochen ist also ein politisches Wahrheitsverständnis.

Auch bei dieser Frage darf die Linguistik Pate stehen. So bildete sich in der Neuzeit – ausgehend vom lateinischen „*veritas*“, deutsch „*in Wahrheit*“ – die Konnotation „*in Wirklichkeit*“ oder „*wirklich*“ heraus. Anders als noch im 13. Jahrhundert, wo „*wirklich*“ die Bedeutung von „*werken*“, also „*durch Handeln geschehend machen*“ hat, liegt nun die Betonung auf „*real*“, also „*zur Sache*“. Hinter „*wirklich*“ steht folglich der Klarheitsanspruch, den die Ausformung der Wahrheit braucht, nämlich der ungetrübte Durchblick auf den Wesenskern, von allem Beiwerk befreit, auf Neudeutsch: *Transparenz*. Und weiter: Wahrheit ist nicht gottgegeben, sondern hart zu erarbeiten (siehe die Wortwurzel „*werken*“!), gar auszufechten. Wage zu denken, was aus eigener Kraft geschieht!

Mit der Forderung nach Transparenz und Erarbeitung soll die Sache, um die es „*in Wahrheit*“ geht, auf den Punkt gebracht werden, und zwar „*sachlich*“, sagen wir „*emotionslos*“ oder „*uneigennützig*“.

Förderlich ist hierbei insbesondere der *ergebnisoffene Diskurs*, sei es in Laboratorien, sei es in Gremien oder in der Öffentlichkeit. Je breiter der Diskurs, desto größer die spätere Akzeptanz durch das Kollektiv. Transparenz heißt in diesem Zusammenhang, dass sich jedermann ein *unabhängiges*, unverzerrtes eigenes Urteil zur Sache bilden möge. Auch im bereits mehrfach angesprochenen Experiment der Gauß'schen Zufallsverteilung wird Unabhängigkeit der gezogenen Stichproben verlangt, andernfalls ein „*systematischer*“ Erkenntnisfehler unterlaufen würde.

Mit der Forderung nach unabhängiger *Hinterfragung* der Botschaft und Offenlegung der Umstände ihrer Offenbarung ist zugleich die Bedingung dafür gegeben, dass Konflikte um der Wahrheit willen friedfertig, allein der Sache verpflichtet, ausgetragen werden. Dahinter steht also die *kognitive Dimension* des Überzeugens und des Überzeugtseins. Die rationale *Nachvollziehbarkeit* der Wahrheitsinhalte ist dabei entscheidend, nicht der unerschütterliche Glaube.

Dem Anliegen des ergebnisoffenen Diskurses dienlich sind zum Beispiel die in letzter Zeit des öfteren erhobenen Forderungen nach mehr Wissensvermittlung, mehr Bildung und Konfliktmanagement.

Wissen umfasst zuvörderst die enttabuisierte Spitzenforschung, verschiedentlich im Geheimen betrieben, wie zum Beispiel embryonale

Retortenversuche, quantenphysikalische Experimente, Simulation von Cyber-Angriffen usw. Die Medien verweisen auf US-amerikanische, chinesische und israelische Labore.

Wissen umfasst aber auch die breitenwirksame Vermittlung von Kenntnissen, wie die schulischen PISA-Tests oder die finanzielle Prämierung der sogenannten Exzellenz-Universitäten erkennen lassen. Der Bildungsbegriff ist demgegenüber stärker auf die Aneignung von typischen Verhaltensweisen wie die Weitung des persönlichen Horizonts, die Neugier, die Mäßigung, die Beachtung des Menschlichen usw. ausgerichtet, teilweise belächelt wie die Ideale des Bildungsbürgertums der Biedermeierzeit oder des protestantischen Pfarrhauses. „*Üb' immer Treu und Redlichkeit ...*“, klingt es. Im Vordergrund steht hierbei die subtile Formung der Gesellschaft nach dem Muster der staatstragenden „*éducation nationale*“. Ähnlich das Muster der vom post-kolonialen Westen propagierten „*Zivilgesellschaft*“ als Rezeptur für das „*nation building*“ und die Unruhegebiete dieser Welt.

Konfliktmanagement appelliert an Vertragsgestaltung, zum Beispiel Abrüstungsverträge, innerbetriebliche Zielvereinbarungen zwischen Unternehmensleitung und Mitarbeitern, ferner an Offenheit, sprich Verfahrenstransparenz und Informationszugang (siehe Stuttgart 21), aber auch an Datenschutz als Bollwerk gegen die Überwachungs-maschinerie.

Damit sind Wege aufgezeigt, wie Wahrheit, wie also die beachtenswerte Norm mit den Kategorien des Verstandes vermittelt oder gefunden werden kann.

#### b) Emotionen als Wahrheitskatalysator

Transparente und ergebnisoffene Entdeckungsverfahren sind allerdings keine Garantie dafür, dass die Wahrheitssuche allein durch sachbezogene Einsicht friedvoll abläuft. Erfahrungsgemäß beflügeln im Gegenteil *Emotionen*, also die Aufwallung von Gefühlen, diejenigen, denen die Sache nicht gleichgültig ist. Und daran hat sich seit Menschengedenken nichts geändert.

In seiner Abhandlung „*Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam*“ schildert Stefan Zweig, wie Luthers wutgeladene Kompromisslosigkeit sich durchsetzt im Widerstreit mit dem gemäßigten Reformanliegen des Erasmus. Hier die Vernunft, dort die Emotion: „*Der*

*Heilige Geist – so Luther – ist kein Skeptikus, er hat nit einen ungewissen Wahn in unsere Herzen geschrieben, sondern ein kräftige Gewissheit. ... Wer den Erasmus zerdrückt, der würget eine Wanze, und diese stinkt noch tot mehr als lebendig.*“ Nur eins zählt also: Schach matt! Tertium non datur, einen dritten Weg gibt es nicht.

Fragt man sich, weshalb *Polarisierung* oder Übertreibung das Salz der Wahrheitsfindung ist, stößt man auf die allzu menschliche Schwäche – oder ist es ein Lebenstrieb? – nicht mit *Ungewissheiten* leben zu können. Obwohl der Verstand sagt, eine Sache sei unscharf bis unentscheidbar, werden stattdessen Trugbilder entworfen, Halbwahrheiten verbreitet, Lügen produziert, um Anhängerschaft zu gewinnen. Der geduldigen Recherche mag sich kein Politiker hingeben; die Kanzlerin bescheidet knapp: „*alternativlos!*“. Dem ewigen Warten mag keiner folgen. Wie unbefriedigend die Vorstellung, nicht wissen zu können, wozu das Leben gut sei! Wie unbefriedigend, den Markt als ergebnisoffenes Entdeckungsverfahren von Versuch und Irrtum (von Hayek) hinnehmen zu müssen! Eine Vision muss her, wir wollen Gewissheit!

Damit rückt eine zweite Sichtweise von Wahrheitsvermittlung und Gefolgschaftsbildung in den Vordergrund. Sie ist weniger rational, dafür mehr emotional konnotiert. *Diktat und Dogma, nicht Hinterfragung und Ergebnisoffenheit* sind ihre Merkmale.

Gehorsam wird erzwungen. Nicht selten sind Erniedrigung oder Aufgehren Begleiterscheinungen des Zwangs und der Indoktrinierung.

Beispiele finden sich zuhauf, allen voran im Bereich der religiösen Dogmen. Ich denke an das altägyptische radikale Verbot des monotheistischen Echnaton-Glaubens, an Verurteilungen wie die des Giordano Bruno und des Galileo Galilei, an Bücherverbrennungen. Ich denke aber auch an politisch zensierte Meinungsfreiheit, an Redeverbote getarnt als „*political correctness*“ oder getarnt als „*freiwillige Selbstkontrolle*“, an Tabuthemen wie die aktive Sterbehilfe, an irritierende Ausnahmen von der propagierten Wahrheit wie die Folter, der finale Rettungsschuss auf das vollbesetzte Passagierflugzeug usw. usw.

### c) Implodierende Wahrheiten

Nicht immer gründet die Gefolgschaftsbildung auf gefühlbetonter *Polarisierung* oder auf streng sachbezogener Analyse. Öfter als erwartet, scheitert die Wahrheit an ihrer selbst.

Wird nämlich das mit dem Wahrheitsanspruch verfolgte Anliegen für sachfremde, eigennützige Zwecke missbraucht – nennen wir es Doppelmoral, Verlogenheit, Scheinheiligkeit, Maskerade, Kulisse usw. – oder wird der Geltungsbereich der Wahrheit mit einer zu großen Fülle von Ausnahmeregelungen durchlöchert, oder bedienen sich nur Profiteure der Segnungen der Wahrheit – häufig heißt es dann: „*nicht für die Öffentlichkeit bestimmt*“ – so verliert die Wahrheit an Leuchtkraft. Weil Anspruch und Wirklichkeit zunehmend auseinanderklaffen, bilden sich neue Mehrheiten heraus, die Norm zerfällt von innen. Das Wertesystem implodiert aufgrund innerer Widersprüche. Das überkommene Régime entmachtet sich selber.

Zur exemplarischen Verdeutlichung sei die Idee der Versicherung angesprochen, einer Form gegenseitiger Hilfe im Versicherungskollektiv, egal ob Sozialversicherung, Krankenversicherung, Staat oder Familie. Wie tragfähig ist dieses Bekenntnis zur Solidarhaftung, inwieweit ist sie ein Wert an sich, den es zu achten gilt? Mit anderen Worten: *Wer hält sich an die Vereinbarung?*

Die Kybernetik lehrt uns, dass ein geschlossenes System – sagen wir: eine allgemein akzeptierte Wertvorstellung – nur Bestand hat, wie es in der Lage ist, Selbststeuerungsmechanismen zu entwickeln. Mit anderen Worten, es wird *Rückkoppelung* der Handlungsfolgen auf den agierenden Auslöser verlangt. In diesem Sinne funktioniert eine Versicherung nur solange, wie die einzelnen Versicherungsnehmer sich an den Versicherungszweck, nämlich den ungewollten Notfall halten und ihn nicht etwa provozieren oder auf Kosten anderer Versicherter vortäuschen. Je mehr *Trittbrettfahrer*, englisch: moral hazard, die Solidarität aushöhlen, desto weniger tragfähig wird das System, bis es schließlich zusammenbricht. Abhilfe schafft einzig die Einführung von Elementen der Rückkoppelung: Missbrauch muss hier nach auf den Verursacher zwecks Selbstkorrektur zurückschlagen.

Die Beispiele solch missbräuchlicher Ausnutzung des Versicherungsgedankens sind vielfältig:

Vor Jahrzehnten war in den Niederlanden die Versorgung in staatlichen Altersheimen derart üppig, dass Eltern im Alter ihr Vermögen auf die Kinder übertrugen, um nunmehr mittellos dazustehen und

einen Heimplatz zu ergattern. Diese kostenlose Ausstiegsmöglichkeit aus der Verantwortung für das Ganze wurde später – rechtzeitig noch – korrigiert.

Die Einführung von finanziellen Selbstbeteiligungsregeln in den Sachversicherungen oder von Einkommensgrenzen bei staatlichen Sozialleistungen sind weitere Beispiele für Rückkoppelungsmechanismen, um die Ausbeutung des Systems zu verhindern.

Die gegenwärtige Diskussion um den Länderfinanzausgleich des Grundgesetzes fällt in die gleiche Kategorie. Vor Jahrzehnten noch war die Rede von dem Bekenntnis zur „*Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse*“ in der Bundesrepublik. Heute heißt es nur noch „*Gleichwertigkeit*“, womit regional ungleiche Zustände hingenommen werden, statt zu nivellieren. Andernfalls ginge die Leistungsmotivation bei allen verloren, sowohl bei den Bittstellern wie bei den Gebern.

Eine ähnliche Differenzierung wie die zwischen „*Einheitlichkeit*“ und „*Gleichwertigkeit*“ der Lebensverhältnisse prägt die Debatte im Gesundheitswesen, wenn – und nicht nur ganz offiziell in England – über den Wert der Restlebenszeit zu entscheiden ist, weil beispielsweise nicht jeder Todkranke ein Ersatzorgan transplantiert bekommen kann. Wollte man auch den Patientenwillen in diese Entscheidung einbinden, käme es zu einer Implosion des Systems, fehlte doch die Korrektur der grenzenlosen Anspruchshaltung. Die Ressourcenknappheit wegdefinieren zu wollen, wäre nur eine Scheinlösung. Früher oder später würde sich die gleiche Frage mit noch größerer Dringlichkeit stellen, da das Ungleichgewicht sich aufschaukeln würde. Selbst wenn in Spanien oder Österreich jedermann, der nicht zuvor widersprochen hat, die Transplantation unwissentlich (!) freigibt, bleiben transplantierte Organe nur einige Jahre lebensfähig und ein Anschlussbedarf ergibt sich. Je mehr verbraucht wird, desto überproportional steigt der Bedarf. An dem Problem der Mittelknappheit, insbesondere auch in Abwägung mit anderen Bedürfnissen, ist nicht vorbeizukommen.

Das gilt im übertragenen Sinne auch für die gegenwärtig diskutierte „*personalisierte Medizin*“. Technisch könnte heutzutage der Mensch umkonstruiert werden. Aber wie Marx und Engels predigten: „*Jeder*

*nach seinen Bedürfnissen*? Wer wollte nicht das Paradies? Die ungebremste Umverteilung über die Diktatur der Partei oder des Proletariats läuft sich tot, wissen wir heute: Wo nichts mehr ist, gibt es nichts mehr zu verteilen. Folglich kann nur die oben genannte Rückkoppelung weiterhelfen.

In Demokratien wird das Problem dadurch entschärft, dass mehrleisig und differenziert verfahren wird. Es werden unterschiedliche Versicherungskollektive unterschiedlicher Leistungsfähigkeit zugelassen. Wer es sich also leisten kann, würde wahlweise die teuerste Medizin in Anspruch nehmen dürfen, und zwar im Lande selbst, ohne dass die Technologie und der Patient ins Ausland abwandern würden. Das setzt aber voraus, dass alternative Versicherungskollektive – soweit privat organisiert – nicht von der Politik stranguliert werden.

Demgegenüber zu glauben, die Staatsausgaben im allgemeinen könnten doch zugunsten eines grenzenlosen egalisierenden Gesundheitswesens radikal zusammengestrichen oder die Steuerschraube radikal angezogen werden, würde sich schnell als nicht durchsetzbar herausstellen. Auch andere Staaten mit vorbildlichem breiten Gesundheitswesen mussten dies einsehen: ungebremste Ansprüche sind nicht zu schultern. Allein die differenzierte, verursacher- und leistungsrechte Vorgehensweise hielte der Belastung stand.

So zeigt sich, dass die Wahrheit kein Zustand ist, sondern ein Prozess unablässiger Auseinandersetzung mit der Wahrheit, ihrer ständigen Hinterfragung, aber auch Einhaltung ihrer Regeln. Die Wahrheit ist kein Konsumartikel, den es umsonst gäbe.

### Ausblick

Von der einzigen Wahrheit zu sprechen, wäre vermessen. Die Wahrheit ist nicht das Gebet im stillen Kämmerlein, es ist der Chor der Bekenner, nämlich das die Wahrheit tragende Kollektiv, nach Maßgabe dessen, was eine vielfache Bestätigung erfährt. Somit relativiert sich das, was Achtung erheischt: Wahrheiten ändern sich, wie Kollektive sich umschichten. Wahrheiten existieren nebeneinander, wie Kollektive sich überlagern. Wahrheiten vergehen und formen sich neu.

Was sich ändern kann, ist auch gestaltbar: mit Geduld im Labor, ungestümer in der Gesellschaft. Der Umbruch kann friedvoll verlaufen,

von kluger Analyse getragen sowie durch transparente Verfahren, Bildung und Wissen befördert. Der Umbruch kann mit dem Schwert erfolgen, das Folgerisiko sind Akzeptanzprobleme und damit Nachhaltigkeit. So oder so, eins ist zu bedenken: Die Suche nach der Wahrheit muss ergebnisoffen bleiben, wenn die Wahrheit nicht zum Dogma erstarren soll. Jeder Suchprozess ist mühsam, seit der Vertreibung aus dem Paradies, *paradise lost!* Die Zeiten, dass Gott selber die Gesetze ausfertigte sind vorbei, ebenso die Zeiten dass die Götter den Herrscher ermächtigt, in Gottes Namen Gesetze zu erlassen. Was Gesetz sein soll, beschließen die Umstände und der Überlebenswille. Wahrheiten sind Produkte, von der Wirklichkeit geformt, von den Betroffenen hart erarbeitete Erkenntnis.

Ergebnisoffenheit des Suchprozesses ist nicht gleichzusetzen mit Ohnmacht. Sie ist im Gegenteil Ansporn, in das Ungewisse vorzudringen, das Unentscheidbare aber zu ertragen. Selbstbetrug um der Gewissheit willen ist des Intellekts nicht würdig.

Und noch eins: wer sich an Wahrheiten nicht halten will, sollte sich redlich dazu bekennen, sollte um Gefolgschaft werben, aber nicht die Wahrheit verdeckt missbrauchen und in Verruf bringen.

Dr. med. Dr.-Ing. Gerald Pöttsch

DIRECTOR SALES AND MARKETING BEI PHILIPS HEALTHCARE

Gerald Pöttsch, geb. 1972, arbeitet bei dem niederländischen Elektrokonzern Philips, Unternehmensbereich Healthcare. Hier verantwortet er als Direktor Vertrieb und Marketing das Geschäft für bildgebende Systeme in Skandinavien. Herr Pöttsch ist Mitglied der Geschäftsführung der Philips Healthcare, Stockholm.

Herr Pöttsch studierte Humanmedizin und Maschinenbau an der RWTH Aachen und war während seiner Promotionszeit an der RWTH Aachen als Unternehmensberater im Bereich Servicemanagement tätig. Hier beschäftigte er sich mit dem Thema der kundenorientierten Entwicklung und Gestaltung von industriellen Dienstleistungen.

Herr Pöttsch ist ehrenamtliches Vorstandsmitglied des Fachverbandes für Biomedizinische Technik fbmt e. V..

Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in Stockholm/Schweden.



Tim Meyer

**Nachhaltigkeit und Politik haben eines gemeinsam:  
Es wird zu viel geredet und zu wenig gehandelt.**  
*Kritik an der Umsetzung in der Unternehmenspraxis.*

Die Diskussion über nachhaltige Entwicklung und ökonomische Nachhaltigkeit ist aktueller denn je. Heute möchte jeder ein Klima- und Umweltschützer sein. Kaum eine Woche vergeht, in der nicht ein großes Unternehmen in einer grün gestalteten Anzeige in einer Zeitung oder einem Fernsehspot erklärt, wie es sich für die Umwelt einsetzt. Atomkraftwerke sind Klimaschützer, Kohlekraftwerke sind auf dem besten Weg Klimaschützer zu sein, Autofahren wird sauberer, und die Ölkonzerne sorgen sich sowieso am meisten um das Klima. Soviel zu dem, was die breite Öffentlichkeit glauben soll. In der Realität sehen die Inhalte von Werbe- und Anzeigekampagnen zumeist anders aus. Es werden kleine ökologische Modellprojekte hochgejubelt, während das bestehende, schmutzige Kerngeschäft weiter läuft. Aber diese neue Welle der grünen Imagewerbung ist ein Ausdruck für den steigenden Druck, unter dem Unternehmen stehen. Gerade die öffentliche Diskussion über den vom Menschen gemachten Klimawandel setzt vielen Unternehmen und Branchen zu <sup>1</sup>.

So fand beispielsweise die Weltausstellung Expo 2010 in der chinesischen Metropole Shanghai unter dem Motto „*Better City, Better Life*“ statt und forderte Konzepte einer nachhaltigen Stadtentwicklung <sup>2</sup>. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) erwartet einen nachhaltigen Umgang mit unserem Heimatplaneten <sup>3</sup>, nachhaltige Geldanlagen wie Investmentfonds für neue Technologien werden von vielen Banken angeboten <sup>4</sup> und der Terminus „*Corporate Responsibility*“, also der betrieblich-gesellschaftlichen Verantwortung, wird verstärkt in den Vordergrund bei Unternehmenspräsentationen und Geschäftsberichten gestellt <sup>5</sup>. Doch bitte was genau ist denn nun Nachhaltigkeit? Ist sie gewinnbringend? Ist sie nur ein kurzer Hype? Nur ein Unternehmens-

mittel mit dem Zweck, sich von schmutzigen Altlasten zu befreien? Oder versteht man unter Nachhaltigkeit eine Chance, der sich jedes zukunftsfähige Unternehmen annehmen muss? Um diese Fragen zu beantworten, gilt es für den Anfang zu klären, wofür der Begriff „Nachhaltigkeit“ überhaupt steht.

### Das Verständnis von Nachhaltigkeit

Begriff und Inhalt des Nachhaltigkeitskonzeptes sind bisher trotz, vielleicht auch aufgrund ihrer häufigen Verwendung dehnbar und in ihren Konsequenzen vage und unverbindlich geblieben. Das englische Adjektiv „sustainable“ wird dabei mit einer großen Bandbreite von Vorschlägen wie „tragfähig“ und „zukunftsicher“ bis hin zu „dauerhaft aufrechterhaltbar“ übersetzt. Durchgesetzt haben sich letztendlich die Bezeichnungen „nachhaltig“ und „zukunftsfähig“<sup>6</sup>.

Der Nachhaltigkeitsbegriff<sup>7</sup> wurde im 18. Jahrhundert hauptsächlich im Rahmen des forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeitsdenkens<sup>8</sup> geprägt. Der Begriff „Zukunftsfähigkeit“ wird seit der Diskussion um wachsende Weltbevölkerung und endliche natürliche Ressourcen seit den 1980er-Jahren ebenfalls für Zivilisationsprobleme verwendet.<sup>9</sup>

Die erste populäre und allgemein anerkannte Definition nachhaltiger Entwicklung hat die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, die sogenannte Brundtland Kommission<sup>10</sup>, in ihrem Abschlussbericht „Our common future“ wie folgt festgelegt: „Sustainable development is development that meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“<sup>11</sup>. Nachhaltigkeit impliziert demnach, dass die gegenwärtige Generation einen ausreichend großen Teil der zur Verfügung stehenden Ressourcen für die nachkommenden Generationen erhalten muss.

Je nach Standpunkt und Argumentation wird Nachhaltigkeit mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt. Auch die über siebzig konkurrierenden Definitionen<sup>12</sup>, die neben der allgemein anerkannten, aber sehr weit interpretierbaren Brundtland-Definition existieren, zeugen von der Unschärfe des Begriffs. Die Aussagefähigkeit wird von den vielen subjektiven Auslegungen in Frage gestellt. Zudem ist festzuhalten, dass Nachhaltigkeit kein naturwissenschaftlich-ökologisches Konzept ist, sondern sich mit ethischen Fragen der Gerechtigkeit und der Abwägung von unternehmensspezifischen Entscheidungen beschäftigt.<sup>13</sup>

Nachhaltigkeit ist also nicht auf den Umweltgedanken beschränkt, wie es oft fälschlicherweise verstanden wird. Wirtschaftliche Entwicklung,

Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und soziale Wohlfahrt sind gemäß dem Drei-Dimensionen-Modell die Maximen der Nachhaltigkeit.

### Dimensionen nachhaltiger Entwicklung

Wie bereits erwähnt existiert im Bezug auf Nachhaltigkeit eine große Begriffsvielfalt. In der Literatur durchgesetzt hat sich jedoch der „Drei Säulen Ansatz“ („triple-bottom-line“), in dem ökologische Funktionalität, ökonomische Effizienz und soziale Verantwortung in einen Kontext gestellt werden.<sup>14</sup> Der Terminus wurde auch zum ersten mal 1987 im Rahmen der Brundland-Kommision benannt und später von John Elkington in seinem Buch „Cannibals with Forks: the Triple Bottom Line of 21st Century Business“ entwickelt und präzise dargestellt.

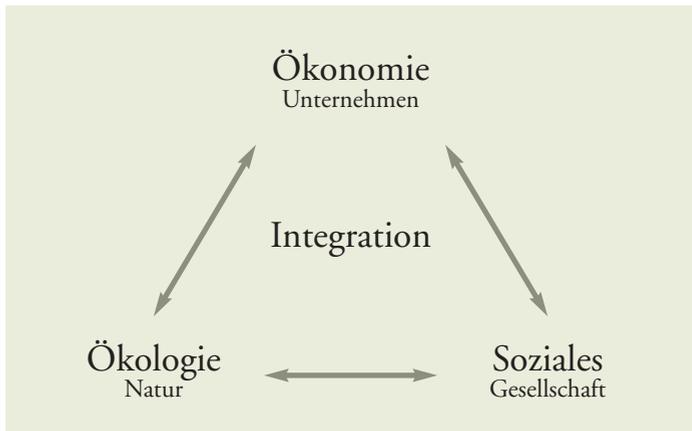


Abbildung 1: Das Nachhaltigkeitsprinzip

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Michalak, P. (2009): Ökologische Logistik. Diplomica Verlag, Hamburg, S. 6

Die **ökologische** Dimension fokussiert die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Mensch, da eine intakte Umwelt Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung ist. Sie befasst sich außerdem mit dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlage und dem Erhalt natürlicher Ressourcen für nachfolgende Generationen.

Die **soziale** Dimension befasst sich mit der gerechten Verteilung von Ressourcen zwischen der heute lebenden und zukünftigen Generationen, um eine auf Dauer lebenswerte und zukunftsfähige Gesellschaft zu schaffen.

Die Gegenüberstellung dieser drei Problemfelder verdeutlicht, dass ökologische Probleme nicht separiert gesehen werden dürfen, sondern der Erfolg von einem integrativen Ansatz abhängig ist. Bei der Verfolgung eines „magischen Dreiecks“ kann es zu Unvereinbarkeiten zwischen den einzelnen Nachhaltigkeitsdimensionen kommen. Für eine nachhaltige Entwicklung müssen alle Dimensionen aufeinander abgestimmt und in bestmöglichen Einklang gebracht werden. Jede ist eigenständig und von gleicher Relevanz, wobei aufgrund der Wechselbeziehungen Zielkonflikte in der Unternehmung auftreten können.

### Ableitung nachhaltiger Entwicklungen auf Unternehmen

Betrachtet man die Dimensionen nachhaltiger Entwicklung im betriebswirtschaftlichen Kontext, wird klar, dass Unternehmen ihre heutige Leistung maximieren sollen, jedoch nicht auf Kosten der Zukunft<sup>15</sup>. Nachhaltige Unternehmen beschäftigen sich also nicht nur mit dem Ziel, maximale wirtschaftliche Erträge zu generieren, sondern auch mit dem Erhalt natürlicher Ressourcen und der Befriedigung gesellschaftlicher Ansprüche<sup>16</sup>. Betrachtet man, dass die ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeitsdimension zwar nebeneinander auftreten, jede aber auch mit ihren Eigengesetzlichkeiten und Ansprüchen ausgestattet ist, treten untereinander Wechselbeziehungen und Zielkonflikte auf. Eine in der Literatur typische Herangehensweise ist eine Ableitung des Nachhaltigkeitsprinzips, das sogenannte Schnittmengenmodell ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit.

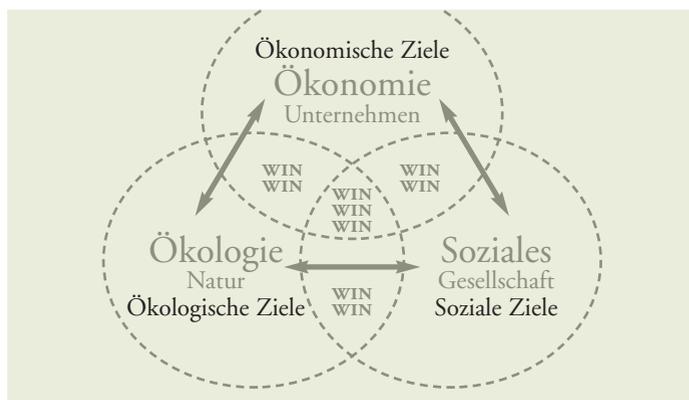


Abbildung 2: Das Schnittmengenmodell ökonomischer, ökologischer und sozialer Nachhaltigkeit  
Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Raffler D. (2005), S. 17

Das Modell zeigt zwischen den Dimensionen Überschneidungsbereiche, in denen sowohl Trade-Offs aber auch Win-win Situationen auftreten können. Die Grundprinzipien nachhaltiger Entwicklung streben danach, Win-win Situationen oder sogar Win-win-win Situationen zu schaffen.<sup>17</sup> Bei der Realisation ökonomischer Ziele sind also gleichzeitig auch ökologische und soziale Ziele zu verfolgen. Entgegenstehen tut diesem Ziel jedoch, dass jede ökonomische, ökologische oder soziale Entscheidung jeweils negative Auswirkungen auf die angrenzenden Dimensionen hat. Beispielsweise beeinflussen alle wirtschaftlichen Aktivitäten das Ökosystem. Gemäß Schaltegger, Kleiber und Müller gibt es „keine Wertschöpfung ohne Schadschöpfung“<sup>18</sup>. Die Aufgabe eines nachhaltigen Unternehmens besteht darin, bei der Verfolgung ökonomischer, ökologischer und sozialer Ziele, diese negativen Auswirkungen zu ermitteln, zu minimieren und bestenfalls zu eliminieren.<sup>19</sup>

### Die Betroffenheitssituation von Unternehmen

Verschiedene Unternehmen sind – abhängig von ihrer unternehmerischen Tätigkeit – unterschiedlich stark von Nachhaltigkeitsthemen beeinflusst, da sie unter verschiedenen wirtschaftlichen Umständen und im Einfluss unterschiedlichster Anspruchsgruppen<sup>20</sup> agieren. Letztere sind im wirtschaftlichen Umfeld die wesentlichen Einflussfaktoren auf die Betroffenheitssituation eines Unternehmens. Je nachdem wie viel Druck ein Unternehmen von Seiten seiner Anspruchsgruppen durch die Forderung nach ökologischen Maßnahmen erfährt, ist es ökologisch mehr bzw. weniger stark beeinflusst.<sup>21</sup> Durch die Identifikation verschiedener Anspruchsgruppen können mittel- oder unmittelbare Forderungen einzelner Gruppen frühzeitig erkannt und entsprechend präventiv abgewendet werden.<sup>22</sup> In der Theorie existieren verschiedene Modelle, wie die Unterscheidung in subjektive und objektive Betroffenheit. Unter subjektiver Betroffenheit wird die Intensität der Ansprüche und Forderungen verstanden, welche die Mitglieder der Unternehmensführung von Seiten des Marktes und der Gesellschaft verspüren. Als objektive Faktoren werden hingegen z. B. die Anzahl der Anspruchsgruppen, mit denen ein Unternehmen konfrontiert ist, der Grad der Beeinträchtigung unternehmerischer Ziele durch Nachhaltigkeitsforderungen oder die Höhe der zu internalisierenden Kosten für Nachhaltigkeit genannt.<sup>23</sup>

### Indikatoren unternehmerischer Betroffenheitssituationen

Die Indikatoren der Betroffenheitssituation eines Unternehmens beschreiben sich durch den direkten oder indirekten Einfluss der Anspruchsgruppen. Einen **direkten Einfluss** auf die Betroffenheit eines Unternehmens haben zwei unternehmensdemographische Faktoren:

**Branchenzugehörigkeit:** Unternehmen, die in ihren operativen Tätigkeiten direkt mit Nachhaltigkeitsthemen wie dem Umweltschutz konfrontiert sind (z. B. Chemie-, Automobil-, Holzindustrie,) weisen z. B. eine höhere Betroffenheit auf als Dienstleister wie Versicherungen oder Banken. Entsprechend muss bei stärker betroffenen Branchen dem Umweltschutz ein höherer Stellenwert eingeräumt werden, als dies bei weniger stark betroffenen Branchen der Fall ist.<sup>24</sup>

**Unternehmensgröße:** Bei steigender Mitarbeiterzahl und Unternehmensgröße ist tendenziell ein höherer Betroffenheitsgrad auszumachen. Größere Unternehmen stehen stärker in der Öffentlichkeit und sind so stärker von Forderungen betroffen.<sup>25</sup>

Häufig sind Unternehmen jedoch nicht nur direkt mit Nachhaltigkeitsproblemen im ökonomischen, ökologischen oder sozialen Bereich konfrontiert, sondern vielmehr durch die **indirekten Ansprüche und Forderungen** verschiedenster Anspruchsgruppen betroffen. Insofern ist den unternehmensrelevanten Anspruchsgruppen eine zentrale Rolle einzuräumen. Wie in Abbildung 3 dargestellt, gelten die Anzahl und die Größe der Anspruchsgruppen, das damit einhergehende Sanktionspotenzial gegenüber dem Unternehmen und die Intensität, mit der ökologische Forderungen vorgetragen werden, als Indikatoren.<sup>26</sup> Der Grad der ökologischen Betroffenheit wird also anhand der Anspruchsintensität und des Sanktionspotenzials verschiedener Anspruchsgruppen festgemacht. Für Unternehmen sind die Ansprüche ihrer Stakeholder von so großer Bedeutung, da von ihnen ein sogenannter „Ökologie-pull“ Effekt erzielt wird, also eine ökologische Sogwirkung, die zu einer nachhaltigeren Ausrichtung eines Unternehmens führt.<sup>27</sup>

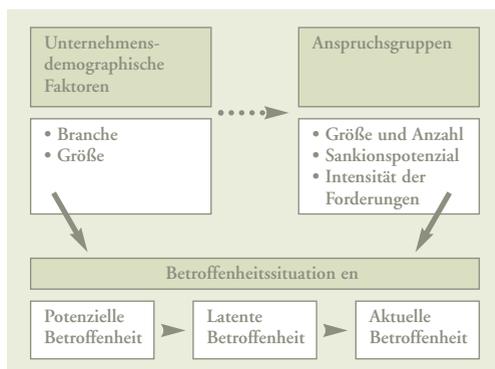


Abbildung 3: Darstellung der Betroffenheitssituationen. Eigene Darstellung in Anlehnung an Speis H., Czymmek F. (2003), S. 7

Wie bereits erwähnt, gibt es mehrere Indikatoren, die direkt oder indirekt Einfluss auf die Betroffenheitssituation eines Unternehmens nehmen. So können unternehmensdemographische Faktoren in Kombination mit verschiedenen Anspruchsgruppen bei einem Unternehmen bestimmte Betroffenheitssituationen hervorrufen. Eine Abgrenzung unterschiedlicher Betroffenheitssituationen dient zudem zur späteren Differenzierung wettbewerbsstrategischer Optionen. Hiervon ausgehend gibt es drei verschiedene Betroffenheitssituationen, in denen sich Unternehmen wiederfinden können: Die potenzielle, latente und die aktuelle Betroffenheit.<sup>28</sup>

Eine **potenzielle Betroffenheit** liegt vor, wenn von Seiten der Anspruchsgruppen noch keine Forderung nach Nachhaltigkeitsaspekten an das Unternehmen herangetragen wurde, bei der Wahl eines Unternehmens also andere Gesichtspunkte wie Qualität oder Preis im Mittelpunkt stehen. Vor dem Hintergrund, dass hauptsächlich die Anspruchsintensivität und das Sanktionspotenzial der Anspruchsgruppen die Betroffenheitssituation bestimmen, können Gründe für die potenzielle Betroffenheit Anspruchssteller mit geringen nachhaltigen Interessen, ohne bedeutendes Sanktionspotenzial, sein. Eine solch „unproblematische“ Situation wird durch schlichte Nichtbeachtung der Öffentlichkeit hervorgerufen.

Eine **latente Betroffenheit** besteht, wenn vereinzelte Anspruchsgruppen nachhaltige Forderungen bereits leise artikulieren oder diese in naher Zukunft zum Diskussionsgegenstand werden, der ökologische Druck jedoch nicht aggressiv artikuliert wird. So sind zwar die auftretenden Nachhaltigkeitsprobleme noch nicht von strategischer Bedeutung, es macht sich jedoch bereits in diesem Stadium das aktive Auseinandersetzen mit ökologischen Themen bezahlt. Je größer das zukünftige Sanktionspotenzial der Anspruchsgruppen, desto ernster sollte ein Unternehmen Forderungen bereits heute nehmen.

Trägt bereits eine Vielzahl verschiedenster Anspruchsgruppen ihre Forderungen mit hoher Intensität an ein Unternehmen heran und besitzen diese Anspruchsgruppen ein großes Sanktionspotenzial, so befindet sich dieses Unternehmen bereits im Stadium der **aktuellen Betroffenheit**. Um weiterhin Konflikte mit Kunden zu vermeiden und langfristig am Markt bestehen zu können, müssen die Forderungen der Anspruchsgruppen umgehend befriedigt werden.

Um den Anschluss an den Markt nicht zu verlieren oder neue Wettbewerbsvorteile generieren zu können, müssen sich Unternehmen auf

die Forderung ihrer Kunden nach nachhaltiger Entwicklung einstellen. Die Abgrenzung bestimmter Betroffenheitssituationen ist wichtig, um Strategien einer nachhaltigen Zielsetzung ableiten zu können.

### **Entwicklungsprozess einer nachhaltigen Unternehmensstrategie**

Im Folgenden werden die wichtigsten Merkmale genannt, durch die sich eine nachhaltige Unternehmensstrategie auszeichnet.<sup>29</sup>

Zuallererst sollte eine nachhaltige Unternehmensstrategie sich nicht nur an den üblichen Stromgrößen wie Cashflow, Umsatz, Gewinn, etc., sondern im Bezug auf das Nachhaltigkeitsprinzip auch an den vom Unternehmen genutzten Vorräten an wirtschaftlichem, ökologischem und sozialem Kapital orientieren. Besonders das soziale und ökologische Kapital ist sehr schwer durch wirtschaftliches Kapital substituierbar und sollte nach Möglichkeit vermehrt, auf jeden Fall aber erhalten werden. Soweit es die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zulassen, ist der Verbrauch von Ressourcen und der Ausstoß von Emissionen zu reduzieren.<sup>30</sup> Darüber hinaus ist eine kontinuierliche Verbesserung der Ressourcenproduktivität mittels Prozessoptimierung und innovativer Prozess- und Produktgestaltung anzustreben. Auch dem Mitarbeiter ist eine hohe Verantwortung im Prozess einer nachhaltigen Entwicklung einzuräumen. So sollten Mitarbeiter direkt in die Gestaltung und Umsetzung der Unternehmensaktivitäten mit einbezogen werden. Die Folge ist eine bestmögliche Nutzung des sozialen Kapitals. Eines der entscheidenden Merkmale nachhaltiger Unternehmensstrategien ist die Kooperation des Unternehmens mit Lieferanten und Kunden. Eine solche Kooperation kann sowohl entlang der Wertschöpfungskette verlaufen, sich aber auch in Form von regionalen oder überregionalen Allianzen darlegen. Durch die Förderung von Produkten ohne soziale oder negative ökologische Nebenwirkungen erhöht sich die Kundenzufriedenheit. Ein effizienterer Ressourceneinsatz führt zu geringeren Energie- und Rohstoffkosten. Darüber hinaus kann Nachhaltigkeit der Auslöser für eine Unternehmensentwicklung sein, die einen bedeutenden ökonomischen Nutzen durch Innovation und Mitarbeitermotivation generiert. Dies gilt nicht nur für bereits vorhandenes Personal, sondern wirkt sich auch auf die Reputation des Arbeitgebers bei potenziellen Arbeitnehmern am Arbeitsmarkt aus.<sup>31</sup> Verfolgt ein Unternehmen eine nachhaltige Unternehmensstrategie, kann es Wettbewerbsvorteile generieren.

### Strategieempfehlung in Abhängigkeit vom Betroffenheitsgrad

Die aktuelle Betroffenheitssituation eines Unternehmens nimmt zwingend Einfluss auf die Wahl der nachhaltigkeitsorientierten Unternehmensstrategie. Wie bereits beschrieben, entsteht der Betroffenheitsgrad grundsätzlich durch Forderungen der Anspruchsgruppen eines Unternehmens. Anspruchsgruppen wiederum haben einen relevanten Einfluss auf betriebliche Handlungen, welcher sich durch die Intensität ihrer Forderungen und ihr Sanktionspotenzial widerspiegelt.<sup>32</sup> Bereits vorgestellt wurden drei Betroffenheitssituationen, die eine wettbewerbsstrategische Auswahl ermöglichen: die potenzielle Betroffenheit, die latente Betroffenheit und die aktuelle Betroffenheit. Zur Bestimmung einer Betroffenheitssituation ist zuerst zu klären, in was für einem marktlichen Umfeld sich ein Unternehmen bewegt. Dies wird im folgenden am Beispiel einer latenten Betroffenheitssituation beschrieben: Sind bereits leise Diskussionen über Nachhaltigkeitsthemen zu vernehmen, sodass Anspruchsgruppen ihre Forderungen gegenüber Unternehmen zwar hervorbringen, jedoch nicht aggressiv artikulieren, deutet dies auf eine latente Betroffenheitssituation hin. Hat sich darüber hinaus das Thema „*Nachhaltigkeit*“ noch nicht vollständig gegenüber anderen Kriterien wie Preis, Qualität oder Flexibilität durchgesetzt, erhärtet sich der Verdacht. Für latent betroffene Unternehmen besteht Handlungsbedarf, *„da sich zum einen Forderungen im Zeitablauf mehren können, zum anderen aber auch vielfältige Chancen bieten, aus der Not eine Tugend zu machen“*.<sup>33</sup> Demnach können produktbezogene Differenzierungen am bestehenden Leistungsspektrum ansetzen oder durch eine **umweltfreundliche Sortimentserweiterung** vorgenommen werden. Die *„Ökologisierung“* bestehender Produkte ist wettbewerbstechnisch immer dann erfolgsversprechend, wenn bestehende Eigenschaften eines Produktes am Markt zum Standard werden, wie es in manchen Branchen der Fall ist.<sup>34</sup> Dies eröffnet die Möglichkeit, mit einer differenzierten Marktbearbeitung zusätzlich besonders ökologiebewusste Kunden zu bedienen und mit Hilfe einer **offensiven Kommunikationspolitik** das ökologische Image des Unternehmens zu prägen.

Gerade eine latente Betroffenheitssituation bietet die Chance als Pionier am Markt aktiv zu werden. Je weiter jedoch die Betroffenheit am Markt steigt, desto geringer ist die Chance als Pionier erfolgreich zu sein, da die Möglichkeit am Markt aktiv zu werden, auch von der Konkurrenz erkannt und realisiert wird.

Die Einstellung zum Preis spielt dabei eine wichtige Rolle, zumal bei

einer latenten Betroffenheitssituation die meisten potenziellen Kunden aufgrund mangelnder Dringlichkeit und Relevanz noch nicht bereit sind, einen deutlich höheren Preis für einen ökologischen Zusatznutzen zu zahlen.<sup>35</sup> In vorliegendem Fall bietet sich ein hybrider Strategieansatz an. Dieser sieht neben dem Ziel interner Kostenoptimierung die gleichzeitige Verfolgung einer Differenzierungsstrategie vor. So kann ein Unternehmen **Kostensenkungspotenziale nutzen**, sich aber gleichzeitig auch durch **Differenzierung am Markt** hervorheben und behaupten. Die höheren Preise für ein Produkt können durch die verbesserte Qualität bzw. durch den zusätzlichen Produktnutzen gerechtfertigt werden. Für den Fall, dass mit Hilfe dieser Erfolgskriterien kein Ergebnis realisiert werden kann, ist eine Rückzugsstrategie in der Hinterhand zu halten, die das Unternehmen wieder auf den ursprünglichen Zustand von Passivität durch „*nicht-verhalten*“ zurückbringt.<sup>36</sup> Festzuhalten ist, dass es sich bei der Einordnung eines Unternehmens in eine der drei Betroffenheitssituationen stets um eine subjektive Einschätzung handelt und die Grenzen zwischen einer potenziellen, latenten und aktuellen Betroffenheit fließend sind.

### Kritik zum Thema Nachhaltigkeit

Jedem sollte klar sein, dass nicht überall dort, wo Nachhaltigkeit drauf steht, auch Nachhaltigkeit drin ist. Nachhaltigkeit ist ein Modewort, welches sich gut anhört, sich gut verkaufen lässt und doch aufgrund der breiten Verwendungsmöglichkeit keinerlei konkrete Konsequenzen nach sich zieht. Nachhaltigkeit wird vielfach verwendet um zu beschreiben, dass man sich um die Umwelt Gedanken macht, ohne jedoch konkrete Schritte zum Umweltschutz einleiten zu wollen.

Wie in der Einleitung beschrieben, verkörpert Nachhaltigkeit deutlich mehr, als nur das bestehende zu erhalten. Und Nachhaltigkeit verkörpert natürlich auch noch mehr, als nur ein wenig Imagepolitik im ökologischen Bereich zu betreiben. Doch gerade für viele Großunternehmen ist dies die Hauptaufgabe sämtlicher Nachhaltigkeitsbemühungen:

Spätestens seitdem die Shell AG Mitte der Neunzigerjahre trotz massiven Widerstands der Öffentlichkeit die Ölbohrplattform Brent Spar in der Nordsee entsorgen wollte, müssten die Konsequenzen eines von der Gesellschaft als unverantwortlich eingestuftes Verhaltens bekannt sein. Die Shell hat damals ihre *license to operate*<sup>37</sup> verloren: Kunden haben Tankstellen boykottiert, und noch heute leidet das Unternehmen unter

dem Imageschaden.<sup>38</sup> Vor allem Großunternehmen müssen heute einen erheblichen Vertrauens- und Imageverlust verkraften. Dies ist nicht nur eine Folge offensichtlicher Verhaltensfehler wie im Beispiel der Shell AG, sondern auch öffentlicher Diskussionen über ihre Geschäftsfelder. Die Erwartungshaltung der Verbraucher, überzeugende Antworten auf ihre Fragen zum Klimaschutz zu erhalten, wächst. Für viele Unternehmen stellt sich die Frage, wie auf diese neuen Herausforderungen reagiert werden soll. Ein möglicher Lösungsansatz, solchen Herausforderungen durch strategische Maßnahmen zu begegnen, ist die Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie. Mit Hilfe dieser können Unternehmen ihr Image verbessern, das Vertrauen der Stakeholder<sup>39</sup> gewinnen und zugleich einen Beitrag zur Bewältigung weiterer Herausforderungen leisten. So geht es nicht nur – wie im Beispiel der Shell AG – darum, das Geschäft gegenüber der Gesellschaft zu legitimieren. Vielmehr fordert die Öffentlichkeit Engagement für Gesellschaft und Umwelt ein. Werden diese Forderungen nicht erfüllt, drohen schnell negative Pressestimmen und sinkende Umsätze.<sup>40</sup>

Ähnlich dem Beispiel der Shell AG ist der Blowout der Ölplattform Deepwater Horizon im Jahr 2010 zu bewerten. Die von dem Großunternehmen BP betriebene Plattform geriet im Zuge einer Explosion in Brand und sank im Golf von Mexico. Elf Menschen sind hierbei zu Tode gekommen, und mehrere Millionen Barrel Öl liefen ins Meer. Die Frage ist, wer sich heute noch detailliert an den Vorfall aus dem März/April 2010 erinnern kann? Ein Zugeständnis zuerst: Sicherlich erinnern sich noch viele an den Vorfall – doch fragt man sich nicht auch, wie es sein konnte, dass dieses Thema so schnell aus den Köpfen, den Augen und Ohren der Weltbevölkerung verschwinden konnte?

Einen wesentlichen Beitrag trägt hier sicherlich das Überangebot medialer Beiträge – worauf im Bezug auf das Thema Nachhaltigkeit jedoch nicht weiter eingegangen werden soll.

Viele Unternehmen bedienen sich zudem einer gezielten Instrumentalisierung von ökologischen Themen, die anspruchsrgruppenwirksam kommuniziert werden.

### **Die einfachste Nachhaltigkeitsstrategie: Berichterstattung**

Die Nachhaltigkeitsberichtserstattung unterstützt und ermöglicht den Dialog eines Unternehmens mit seinen Anspruchsgruppen.<sup>41</sup> Im weiteren Sinne ist die Nachhaltigkeitsberichterstattung Öffentlichkeitsarbeit, die versucht, die Prinzipien der Nachhaltigkeit im Kommunikationsprozess

zu berücksichtigen.<sup>42</sup> Viele Unternehmen veröffentlichen jährlich oder sogar quartalsweise „*Sustainability Reports*“, in denen aktuelle Zahlen und zukünftige Ziele nachhaltiger Entwicklung vorgestellt werden. Oftmals werden diese jedoch nur für den Gebrauch interner Anspruchsgruppen veröffentlicht. Für interne Zwecke ist diese Art der Kommunikation ausreichend, zumal sie zur Mitarbeitermotivation bzw. zur Identifikation der Mitarbeiter mit dem Unternehmen beitragen soll. Für externe Anspruchsgruppen werden häufig jährlich erscheinende „*Corporate Sustainability Reports*“ publiziert, welche verschiedene Initiativen nachhaltiger Entwicklungen enthalten und in Hochglanz darstellen. In der externen Nachhaltigkeitsberichterstattung lässt sich jedoch ein sogenannter „*Schein-Dialog*“ feststellen, also ein Dialog, welcher nur propagiert, jedoch nicht praktiziert wird und eine Kommunikation unauthentisch werden lässt.<sup>43</sup> Externen Entscheidungsträgern werden unmittelbare, entscheidungsrelevante Informationen zur Unterstützung von Planungs-, Steuerungs- und Kontrollentscheidungen nur indirekt bereit gestellt. Die direkte Kommunikation nachhaltiger Entwicklungen innerhalb von Unternehmen werden nicht an die Entscheidungsträger der jeweiligen Anspruchsgruppen herangetragen. Corporate Sustainability Reports sind häufig jedem frei zugänglich, offensiv kommuniziert werden sie allerdings nicht. Zu großen Teilen verfolgen Unternehmen nur die Idee der „*Sustainability Communication*“, welche nicht mehr ist als das „Ausschlachten“ bestimmter Nachhaltigkeitsbemühungen eines Unternehmens und in diesem Kontext als „*Listen aller gesellschaftlichen Wohltaten des Unternehmens*“<sup>44</sup> beschrieben werden. Doch gerade durch transparente Nachhaltigkeitsberichterstattung, besonders gegenüber externen Anspruchsgruppen, können sich Unternehmen ihre „*Licence to operate*“ erhalten, Vertrauen aufbauen und die Zukunftsfähigkeit der Unternehmung sicherstellen.

### Die populärste Nachhaltigkeitsstrategie: Greenwash

Um diese Strategie zu beschreiben, wird in der Literatur der meist negativ gebräuchliche Begriff „*Greenwash*“<sup>45</sup> verwendet. Die Werkzeuge der ökologischen Instrumentalisierung sind Anzeige- und Werbekampagnen, die ausführlich das Umweltengagement von Unternehmen ins richtige Licht rücken. Ein weiteres Mittel ist die groß angelegte Präsentation eines Modellprojektes als inszenierender Beweis für die besondere Funktionalität eines Projektes. Diese lassen sich sehr gut in einer, für den Klimawandel sensibilisierten Gesellschaft nutzen.

Hier lieferte der Energieriese E.on im Jahr 2007 ein gutes Beispiel: Die E.on AG schaltete in Deutschland zu dieser Zeit eine Werbespotreihe, in der sie sich besonders umweltfreundlich und nachhaltig präsentiert. Im Mittelpunkt dieser Kampagne stand ein Gezeitenkraftwerk, welches aus der Energie von Ebbe und Flut umweltfreundlichen Strom produziert.<sup>46</sup> Mit Hilfe dieser Werbekampagne wollte E.On der negativen medialen Berichterstattung eines Energieriesen entgegenwirken und sich selbst den Anschein eines auf regenerative Energien ausgerichteten Konzerns verleihen.<sup>47</sup>

Ebenfalls ins Repertoire einer ökologischen Instrumentalisierung gehört die öffentlichkeitswirksam inszenierte Partnerschaft mit einer NGO. Diese gehören jedoch zumeist bereits zum Standardbestand eines jedes Unternehmens und generieren keine Profilierungsmöglichkeiten. Bei der Implementierung ökologischer Instrumente besteht die Gefahr, dass heute jedes Unternehmen für sich beansprucht, ein Klima- und Umweltschützer zu sein. In diesem Kontext muss vorsichtig abgewogen werden, ob man mit einer solchen Maßnahme nicht nur zum „*green overkill*“, also der Übersättigung ökologierelevanter Informationen, beiträgt.

Über Ethik in der Wirtschaft wird an dieser Stelle nicht geurteilt. Jedoch muss jedes Unternehmen für sich selber abwägen, wie weit es diese Grünfärberei treiben möchte.

Denn es gibt auch Unternehmen, die ganz professionell und im großen Umfang grün gewaschen werden sollen. Wenn ein Unternehmen an dieser Stelle bedarf hat, holt es sich gerne eine PR-Agentur wie die Amerikanische Firma „*Burson-Marsteller*“ (BM) ins Haus. BM ist auf die Beeinflussung der öffentlichen Meinung spezialisiert und wirbt in Deutschland mit dem Slogan „*Ein Image hat jeder – lassen sie es nicht von anderen bestimmen*“<sup>48</sup>. So simpel wie aussagekräftig beschreibt dieser Slogan genau das, was Unternehmen tun, um sich nachhaltig-ökologisch zu präsentieren: Sie bestimmen selber, wie grün sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Mittlerweile umschreibt BM diese Geschäftspraktik als „*Evidence-Based Communication*“.

### Abschließender Teil

Die Zukunft hält optimistische Aussichten für nachhaltige Entwicklungen bereit. Der Druck verschiedenster Anspruchsgruppen auf Unternehmen wächst. Man darf eine Entwicklung in Richtung „*Greenwash*“ nicht nur negativ sehen. An einzelnen Punkten gibt es deutliche Verbesserungen:

Hat beispielsweise der breite Druck der Öffentlichkeit dazu geführt, dass Unternehmen doch nun erste wegweisende Schritte in Richtung Nachhaltigkeit unternommen haben? Oder beschäftigen wir uns doch nur mit Einzelprojekten, mit denen die Unternehmen ihr altes Kerngeschäft schützen wollen? Nicht jedes ökologische Projekt sollte von vornherein als Greenwash gesehen werden. Und nicht jedes Nachhaltigkeitsprojekt sollte sofort als Imagekampagne verschrien werden. Alleine der Fakt, dass sich sowohl Unternehmen, aber auch die breite Gesellschaft ausführlicher mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen, setzt ein positives Signal. Denn aktuell kommt der Mensch nicht darum herum, die negativen Einflüsse auf seine Gesellschaft und seine Umwelt zu akzeptieren. Die Debatte über Nachhaltigkeit führt bei Unternehmen jedoch dazu, dass sie probieren, ihre Ressourcen und ihre Mitarbeiter effizienter einzusetzen und gleichzeitig ihre Schadschöpfung auf Gesellschaft und Umwelt zu minimieren.

Letztlich bleibt noch festzustellen, dass auch wirtschaftlich schlechte Zeiten nur einen geringen Einfluss auf das Interesse an nachhaltigen Lösungen haben. Gerade in stürmischen Zeiten sind Erfahrung und Kontinuität essenzielle Aktivposten. Eher ängstliche Unternehmen werden Einsparungen in Aussicht nehmen, eher vorwärts schauende Unternehmen werden das Gegenteil anstreben.<sup>49</sup>

- 1 Vgl. Müller, Ulrich (2007): Studie Greenwash in Zeiten des Klimawandels. Wie Unternehmen ihr Image grün färben. Köln
- 2 Vgl. o.V. (2010): [<http://www.expo2010-deutschland.de/erleben/expo-2010/expo-2010-shanghai/thema/>] (k. A.).
- 3 Vgl. BMBF (2008): Masterplan Umwelttechnologien, S. 3 ff.
- 4 Vgl. Reents, H., (2010): Nachhaltige Investitionen. Alles grün oder was? [<http://www.boerse-online.de/fonds/nachrichten/meldung/:Nachhaltige-Investitionen--Alles-gruen-oder-was/610821.html>] (26. 4. 2010).
- 5 Vgl. bspw. E'ON Unternehmensbericht 2009 oder Geschäftsbericht Otto Group 2008/2009.
- 6 Vgl. Baumast A., Pape J., (2009): Betriebliches Umweltmanagement. Ulmer, Stuttgart. S. 20.
- 7 In der angelsächsisch geprägten Diskussion sind mit Sustainable Development, Corporate Sustainability oder Triple-Bottom-Line verschiedene Begrifflichkeiten entstanden, die nachfolgend als unternehmerische Nachhaltigkeit verstanden werden. Vgl. Riess, B., (2006), Verantwortung für die Gesellschaft – verantwortlich für das Geschäft. Ein Management-Handbuch. Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh. S. 15.
- 8 Das Prinzip der forstwirtschaftlichen Nachhaltigkeit besagt, dass lebende Ressourcen nur in dem Maße genutzt werden dürfen, wie die Bestände natürlich nachwachsen. Vgl. Experteninterview Wohl, O., Logistik-Initiative Hamburg, 25. 3. 2010.
- 9 Vgl. Jüdes U., et al. (1997): Nachhaltige Sprachverwirrung: auf der Suche nach einer Theorie des Sustainable Development. S. 26 ff.

- 10 Die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen wurde 1983 gegründet und von der ehemaligen norwegischen Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland geleitet.
- 11 World Commission on Environment and Development (1987), S. 54. Deutsche Übersetzung in Anlehnung an Koplín, J., (2006): Nachhaltigkeit im Beschaffungsmanagement. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden. S. 20: Nachhaltige Entwicklung befriedigt die Bedürfnisse der Gegenwart, ohne zu riskieren, dass zukünftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen können.
- 12 Vgl. Jüdes, U. (1997) S. 26 ff..
- 13 Vgl. Amelung et al. (2008): Einstieg in Nachhaltige Entwicklung. Frankfurt/Main, Lang Verlag, S. 9–12.
- 14 Vgl. o.V. (1998): Abschlussbericht der Enquete-Kommission Schutz des Menschen und der Umwelt. Berlin. S. 17–28.
- 15 Vgl. Radermacher, F. J., (2006): Politische Ökologie: Nachdenken über ökologische Vordenker. Oekom Verlag, Ulm, S. 46 ff..
- 16 Vgl. Michalak, P. (2009), S. 7.
- 17 Vgl. Raffler D. (2005): Strategische Unternehmensführung. Integration ökologischer Ressourcenschonung. Shaker, Aachen. S. 17.
- 18 Schaltegger S., Kleiber O., Müller J., (2003): Die „Werkzeuge“ des Nachhaltigkeitsmanagements: Konzepte und Instrumente zur Umsetzung unternehmerischer Nachhaltigkeit.
- 19 Vgl. Koplín J., (2006), S. 32 f..
- 20 Unter Anspruchsgruppen werden diejenigen Personen oder Gruppen verstanden, die in irgendeiner Weise mit der Unternehmung in Kontakt treten oder von ihr betroffen werden. Der Begriff Anspruchsgruppe kann als Synonym für den Ausdruck Stakeholder verwendet werden.
- 21 Vgl. Michalak, P. (2009), S. 19 f..
- 22 Vgl. Meffert H., Kirchgeorg M. (1998): Marktorientiertes Umweltmanagement. Schäffer-Poeschel, Stuttgart. S. 94.
- 23 Vgl. Kirchgeorg, M. (1990): Ökologieorientiertes Unternehmensverhalten. Gabler, Wiesbaden. S. 87.
- 24 Vgl. Speis H., Czymmek F. (2003): Die Bedeutung der ökologischen Betroffenheit für die umweltschutzorientierten Wettbewerbsstrategien von Unternehmen. S. 3.
- 25 In der Literatur spricht man hier von der öffentlichen Exponiertheit eines Unternehmens. Vgl. Kirchgeorg M. (1990), S. 187 und Dyllick T. (1994): Konzeptionelle Grundlagen unternehmerischer Nachhaltigkeit. S. 46.
- 26 Vgl. Kirchgeorg M. (1990), S. 88 und Speis H., Czymmek F. (2003), S. 4.
- 27 Vgl. Speis H., Czymmek F. (2003), S. 4.
- 28 Vgl. Speis H., Czymmek F. (2003) S. 8 f.. Andere Autoren – z. B. Nitze, A., (1991): Die organisatorische Umsetzung einer ökologisch bewussten Unternehmensführung, Haupt, Bern. – sprechen in diesem Kontext von einer schwachen, mittleren und starken ökologischen Betroffenheit.
- 29 Vgl. Stabauer, M. (2009): Logistische Kennzahlensysteme. Unter besonderer Berücksichtigung von Nachhaltigkeit. Domenica Verlag, Hamburg
- 30 Vgl. Baum, H. G., Albrecht, T., Raffler, D., (2007), S. 149 ff..
- 31 Vgl. Stabauer, M. (2009) S. 64.
- 32 Vgl. Michalak, P., (2009) S. 38.
- 33 Vgl. Speis H., Czymmek F. (2003), S. 40.
- 34 Vgl. Dyllick, T., Belz, F., Schneidewind, U., (1997): Ökologie und Wettbewerbsfähigkeit. S. 59.
- 35 Vgl. Experteninterview Wohl, O., Logistik-Initiative Hamburg, 25. 3. 2010.
- 36 Vgl. Meffert H., Kirchgeorg M. (1998), S. 204 f..

- 37 Die *license to operate* ist die auf dem Vertrauen der Stakeholder ins Unternehmen aufbauende Geschäftsgrundlage, die das Unternehmen legitimiert, Geschäfte zu tätigen und am Wettbewerb teilzunehmen.
- 38 Vgl. Brech, J., (1995): Shell – der Ölmulti in den Wochen danach. [[http://www.welt.de/print-welt/article660351/Shell\\_der\\_Oelmulti\\_in\\_den\\_Wochen\\_danach.html](http://www.welt.de/print-welt/article660351/Shell_der_Oelmulti_in_den_Wochen_danach.html)] (15. 6. 1995).
- 39 1984 definiert von R. E. Freeman als „...*any group or individual who can affect or is affected by the achievement of the firm's objectives*“. Vgl. Freeman, R. Edward (1984): *Strategic management*. Pitman, Boston
- 40 Vgl. Hansen, U., (2004): *Gesellschaftliche Verantwortung als Business Case*. Gabler, Wiesbaden. S. 63 ff.
- 41 Vgl. Baumast A., Pape J.,(2009), S. 217 f..
- 42 Vgl. Jeuthe, K., (2003): *Nachhaltigkeit als Unternehmensstrategie?* Passau.
- 43 Vgl. Sambauer, M., (2007): *Das verwehrte Kind der Nachhaltigkeitswelle: die Kommunikation*.
- 44 Fischermann, T., (2001): *Strategische Nächstenliebe*. [[http://www.zeit.de/2001/23/Strategische\\_Naechstenliebe](http://www.zeit.de/2001/23/Strategische_Naechstenliebe)] (k.A.).
- 45 „*Greenwash*“, auf Deutsch „*Grünwaschen*“ oder „*Grünfärben*“ ist vor allem eine Reaktion der Unternehmen auf den wachsenden öffentlichen Druck, die durch sie verursachten Umweltbelastungen zu reduzieren. Vgl. Müller, U., (2007): *Greenwash in Zeiten des Klimawandels*. Köln.
- 46 Vgl. E.On AG., (Aufgerufen am 30.7.2011): *Gewaltiges Energiepotenzial der Gezeiten*. [<http://www.eon.com/de/businessareas/35194.jsp>]
- 47 Vgl. Asendorpf, D., (29. 1. 2008): *Lügen, bis das Image stimmt*. [<http://www.zeit.de/2008/05/T-Gezeitenkraftwerk>]
- 48 Burston Marsteller, (2001): *Das Argenturprofil*. [<http://burson-marsteller.de/ueber-uns/profil/>]
- 49 Vgl. Experteninterview Menck, K. W., Research Fellow am HWWI Hamburgisches Welt-Wirtschaftsinstitut. 17. 3. 2010.

## Tim Meyer B. A.

JUNIOR SALES MANAGER BEI DER GEODIS WILSON GERMANY

### Lebenslauf

- 1988 geboren in Hamburg
- 2007 Abitur in Hamburg  
Ab Oktober 2007 Anstellung bei der Geodis Wilson Germany GmbH und duales Studium an der „HSBA Hamburg School of Business Administration“
- 2010 Abschluss Bachelor of Arts in „*Logistics Management*“  
Bachelorarbeit zum Thema: „*Optimierung und Vermarktung einer Nachhaltigkeitsstrategie für die Geodis Wilson Germany GmbH & Co. KG als Herausstellungsmerkmal gegenüber dem Wettbewerb in der Logistikbranche*“.

Vorträge 2011/2012

2011/2012 *„Die andere Meinung“*

Dienstag, 15. November 2011:

- Arne Zass und Carolin Drewes:  
*„Unterm Strich zähl' ich – mehr Individualität oder zunehmender Egoismus?“*

Dienstag, 17. Januar 2012:

- Nikolaus von der Decken:  
*„pro honore – es geht auch anders. Korruptionsfrei hält länger!“*

Dienstag, 21. Februar 2012:

- Brigadegeneral Karl Schreiner:  
*„Sicherheitspolitische Herausforderung im 21. Jahrhundert“*

Dienstag, 20. März 2012:

- Aletta Gräfin von Hardenberg:  
*„Diversity Management – was steckt dahinter?“*

Dienstag, 17. April 2012:

- Mark Hübner-Weinhold:  
*„Die Standby-Gesellschaft – Risiken und Nebenwirkungen des Internets für unser Denken. Eine medienkritische Analyse“*

Dienstag, 15. Mai 2012:

- Prof. Dr. Thomas Straubhaar:  
*„Die ökonomische Meinung – ist sie anders?“*



Die Mozart-Säle in der Moorweidenstraße



**Wir gratulieren ganz herzlich  
zum 25-jährigen Jubiläum.**



**boysen+mauke**  
Buchhandlung im JohannisContor

Die Geschäftsführung  
Barbara Mahlke und Rudolf Oechtering



Seit über 200 Jahren setzen wir  
auf die härteste Währung der Welt:  
Ihr Vertrauen.



### ELITE REPORT

Höchste Auszeichnung  
**summa cum laude**

Kategorie Vermögensverwalter  
Handelsblatt 2011

### Vertrauensvolle Beratung

- Zeit für das persönliche Gespräch
- Ausgezeichnete und unabhängige Beratung in allen Vermögensangelegenheiten
- Transparente Kosten

**Wir sind für sie da:**

**Jens Mattern, 040 30217-5690**

[www.donner-reuschel.de](http://www.donner-reuschel.de)



**Unsere Welt dreht sich um Sie.**

**DONNER & REUSCHEL**

PRIVATBANK SEIT 1798

Die Neue Philanthropische Gesellschaft dankt den Unterstützern:

**Hamburger Sparkasse  
Donner & Reuschel  
Boysen + Mauke**

**Impressum:**

Herausgeber: Neue Philanthropische Gesellschaft e. V.  
vertreten durch Udo-Volkmar Reschke (V.i.S.d.P)  
Bismarckstraße 101, 20253 Hamburg  
Tel.: (040) 420 43 32; Fax: (040) 420 43 32  
Mail@uvr-hh.de; www.neuephil.de  
Erstkonzept: Bernhard Jürgens und F. W. Schmidt; Hartwig Kloeveborn  
Gestaltung: Philip Bartkowiak, Hamburg  
Lektorat: Lutz O. Schade  
Anzeigen: Udo-Volkmar Reschke

Alle Rechte vorbehalten. Die Nutzungsrechte liegen bei den jeweiligen Autoren. Jede Art der Vervielfältigung ohne Genehmigung ist unzulässig.

**Bildnachweise:**

S. 4: Porträt Reschke, © Copyright: Bernd-Jürgen P. Fischer  
S. 26 und 28: Prof. Dr. Alfred Schmidt, © Copyright: Robert Vuk  
S. 95: Mozart-Säle, © Copyright: Rolf. H. Röder  
S. 22: Salon Elbe 1, © Copyright: Atlantic Hotel, Hamburg  
S. 45: Ex tempore, © Copyright: Maximiliane Sammet

SOCIETAS  
PHILANTHROPICA



HAMBURG